

# Städtische Transitionen Athen und Thessaloniki

Empirie und Methodendiskussion im Rahmen der Hauptexkursion  
Griechenland 2016

Valentin Domann

Farina Finke

Clara Maria Schulze

Alexander Seidel

Philipp Stöhr

Lisa Johanna Thiele

Ellen Wiemer



Valentin Domann, Farina Finke, Clara Maria Schulze, Alexander Seidel, Philipp Stöhr, Lisa Johanna Thiele, Ellen Wiemer: „Städtische Transitionen Athen und Thessaloniki“. *Arbeitsberichte des Geographischen Instituts* Nr. 190. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin, 2017.

Dieser Beitrag erscheint unter der  
Lizenz [Creative-Commons Attribution 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/) (CC-BY).

Die *Arbeitsberichte* des Geographischen Instituts werden von  
den jeweiligen Betreuer\_innen herausgegeben.



Herausgegeben von Henning Füller und Ilse Helbrecht.

## Zusammenfassung

Mit der 2010 öffentlich erklärten Staatsschuldenkrise ist Griechenland zu dem Ort der symbolischen Aushandlung einer gemeinsamen europäischen Finanz- und Währungspolitik geworden. Andauernd drängende wirtschaftliche und politische Grundfragen – etwa nach der Sinnhaftigkeit von Austeritätspolitiken oder nach der Reichweite eines europäischen Solidargedankens – sind am Fall Griechenland aufgeworfen und breit diskutiert worden. Gleichzeitig wurden die externen Rahmenbedingungen nun starrer gesetzt und dadurch Handlungsspielräume für nationale Politik enger – bei wachsenden internen Spannungen. Dieser doppelte Krisenmoment – als Symbol einer europäischen Finanzkrise nach außen und als Aushandlungsort der sozialen Folgen von Austeritätspolitiken nach innen – hat aber auch eine Reihe politischer Impulse und Anstöße für soziale Bewegung gegeben. Einige Antwortmöglichkeiten auf gegenwärtige Krisen haben in der zugespitzten Situation in Griechenland ihren Ausgang genommen, sei es als parteipolitische Alternative mit dem Aufstieg von Syriza oder dem weitreichenden und vielfältigen Protest anti-neoliberaler sozialer Bewegungen. Vor allem in Städten kommen die negativen Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise und die unterschiedlichen Protestbewegungen besonders zum Ausdruck.

Die Hauptexkursion nach Griechenland im Jahr 2016 hat vor diesem Hintergrund auf städtischen Wandel in Athen und Thessaloniki fokussiert. Thematische Klammer war der Zusammenhang von Austeritätspolitiken, (städtischer) sozialer Bewegung und die verbundenen Veränderungen städtischer Strukturen. Im Sinn eines forschungsbezogenen Lernens haben die Teilnehmer\_innen in verschiedenen Gruppen eigene Forschungsdesigns innerhalb des Rahmenthemas entwickelt, mit Unterstützung der Gruppe vor Ort empirische Erhebungen durchgeführt und die Ergebnisse im Nachgang analysiert und verschriftlicht. In dem vorliegenden Arbeitsbericht sind drei ausgewählte Projekte dokumentiert. Alle drei Projekte beleuchten durch die selbst vor Ort erhobene Empirie bisher unbeschriebene Facetten des Rahmenthemas.

Unter der Leitung von Alexander Seidel, Philipp Stöhr und Ellen Wiemer wurden in Athen Gespräche mit unterschiedlichen, zumeist im Zuge der Krise entstandenen, solidarischen Initiativen geführt, die angesichts der Staatskrise grundlegende soziale, gesundheitliche und kulturelle Versorgungsfunktionen gewährleisten. In dem vorliegenden Projektbericht **Athen – Das transformative Potential solidarischer Initiativen in Griechenland** analysieren die Autor\_innen auf Grundlage dieser Interviews mögliche langfristige Effekte, die von dem zivilgesellschaftlichen Engagement ausgehen. In Teilen hat die Krise den Samen für eine substantielle Transformation des Bestehenden gelegt, so das Ergebnis.

Der Beitrag **Thessaloniki – Verwischte Spuren der Migration im Stadtbild** von Farina Finke basiert auf einer thematischen Stadtführung, an der die Gruppe in Thessaloniki zur Fragen von Erinnerungspolitik und öffentlichen Raum teilgenommen hat. Eine lange Zuwanderungsgeschichte jüdischer, türkischer, und zuletzt albanischer Menschen ist sehr selektiv im Stadtbild präsent. Der Beitrag geht auf diesen Aspekt der Geschichte ein und stellt die spezifische bauliche Erinnerungspolitik Thessalonikis in den Zusammenhang mit den Bemühungen um die Verfestigung einer oftmals brüchigen nationalen Identität in Griechenland.

Das Projekt **Thessaloniki – Soziale Räume des Aufbruchs** von Valentin Domann, Clara Maria Schulze und Lisa Johanna Thiele stellen in der prägend durch Migration bestimmten Stadt eine aktuelle Abwan-

derungsbewegung ins Zentrum. Vor allem junge, gut ausgebildete Erwachsene verlassen derzeit die Stadt. Mit einer Triangulation der Methoden Netzwerkanalyse, reflexive Photographie und kollektives Kartieren konnte die Gruppe vor Ort die Migrationsbiographie junger Griech\_innen nachzeichnen, Spuren der Abwanderungsentscheidung in der Stadt nachverfolgen und die für die Entscheidung relevanten Einflüsse rekapitulieren. Der hier vorliegende Projektbericht reflektiert vor allem auch die Anwendung der jeweils für sich innovativen Methoden, beleuchtet Potentiale und Fallstricke.

Die vorliegenden Berichte demonstrieren insgesamt das Potential einer forschungsbasierten Exkursionsdidaktik und regen – so wünschen wir – zur Nachahmung an.

*Dr. Henning Füller und Prof. Dr. Ilse Helbrecht*

## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Athen – Das transformative Potential solidarischer Initiativen in Griechenland</b>	<b>5</b>
1.1	Einführung . . . . .	5
1.2	Theoretischer Hintergrund . . . . .	6
1.2.1	Krise als Scheitern – von der Finanz- zur politischen Staatskrise . . . . .	6
1.2.2	Krise als Chance – die (Re-)Organisation der Zivilgesellschaft . . . . .	9
1.2.3	Zwischenfazit . . . . .	17
1.3	Empirische Methodik . . . . .	18
1.3.1	Auswahl der Initiativen . . . . .	18
1.3.2	Konstruktion des Interviewleitfadens . . . . .	19
1.4	Überblick über die Initiativen . . . . .	19
1.5	Analyse . . . . .	20
1.5.1	Ökonomische Dimension . . . . .	20
1.5.2	Soziale Dimension . . . . .	22
1.5.3	Politische Dimension . . . . .	25
1.6	Fazit . . . . .	28
<b>2</b>	<b>Thessaloniki – Verwischte Spuren der Migration im Stadtbild</b>	<b>29</b>
2.1	Methoden während des Exkursionstages . . . . .	29
2.1.1	Experteninterview . . . . .	30
2.1.2	Thematische Stadtführung . . . . .	30
2.1.3	Methodenkritik . . . . .	30
2.2	Stadtentwicklung Thessaloniki . . . . .	31
2.2.1	Thessaloniki im osmanischen Reich 1430 bis 1912 . . . . .	31
2.2.2	Thessaloniki – Mutter Israels . . . . .	32
2.2.3	Pontosgriechen ab 1920 und balkanische Nachbarn als jüngste Entwicklung . . . . .	33
2.3	Sichtbarkeit der Vergangenheit heute . . . . .	34
2.4	Abschließende Betrachtung . . . . .	36
<b>3</b>	<b>Thessaloniki – Soziale Räume des Aufbruchs</b>	<b>37</b>
3.1	Einleitung . . . . .	37
3.2	Case Study Thessaloniki . . . . .	38
3.2.1	Abwanderung und ihre Ursachen . . . . .	39
3.2.2	Die wirtschaftliche Situation und ihre Hintergründe in Thessaloniki . . . . .	39
3.3	Theoretische Einbettung - Departure City . . . . .	40
3.4	Angewandte Methoden zur Aufzeichnung individueller Abwanderungsbiographien und ihrer sozialräumlichen Einbettungen . . . . .	42
3.4.1	Interviews der Netzwerkanalyse . . . . .	43
3.4.2	Photographic Survey . . . . .	48
3.4.3	Kollektives Kartieren . . . . .	51
3.5	Zusammenfassung und Fazit . . . . .	59
<b>4</b>	<b>Literatur</b>	<b>61</b>

# 1 Athen – Das transformative Potential solidarischer Initiativen in Griechenland

## Dauerhafte Effekte von Praktiken des Make-Shift-Urbanismus in Athen

Alexander Seidel, Philipp Stöhr, Ellen Wiemer

### 1.1 Einführung

Seit der „Offenbarung“ der griechischen Regierung im Sommer 2010 sind sechs Jahre vergangen. Damals hatte die griechische Regierung, allen voran ihr Premierminister Papandreou, voller Zuversicht verkündet, dass Griechenland zusammen mit seinen internationalen Partnern die Krise schnell meistern würde. Inzwischen wird deutlich, dass diese Krise länger andauern wird als vorangegangene Krisen. Daran anschließend vermutet Streeck, in Griechenland sei derzeit eine grundlegende Transformation des Gesellschaftlichen, Politischen und Ökonomischen zu beobachten (Streeck 2013).

Dabei können Städte wie Athen oder Thessaloniki als gesellschaftliche und wirtschaftliche Seismographen betrachtet werden (Terizakis 2012). In diesem Zusammenhang wird auch von einer neuen „Normalität der Krise“ gesprochen (Knieling und Vladova 2016, 48). Häufig werden Krisen als Phasen des Scheiterns und Niedergangs wahrgenommen. Insbesondere Austeritätsmaßnahmen müssen in diesem Zusammenhang kritisch betrachtet werden, da sie meist mit neoliberalen Restrukturierungsstrategien, Privatisierung und Anrufung zivilgesellschaftlicher Akteure einhergehen. Diese Maßnahmen weisen keineswegs auf einen nachhaltigen Pfad, vielmehr gehe es darum, andere den Preis der Austerität zahlen zu lassen (Peck 2012). Insbesondere Städte sind betroffen, da in Städten konzentriert soziale Bedürfnisse und Marginalisierung auftreten – „Cities are therefore where austerity bites“ (Peck 2012, 629). Dementsprechend drücken sich Austeritätsmaßnahmen als soziale und kulturelle Krise der Städte aus.

Allerdings beschreiben Krisen auch eine Chance auf Erneuerung, Selbstreflexion oder institutionellen und strukturellen Wandel. Von diesem Transformationsprozess ist auch die Organisation der Gesellschaft als solche betroffen (Martinez und Vaillancourt 2009). Die griechische Zivilgesellschaft erfährt durch die Krise eine Phase des Erstarkens (Clarke und Soteropoulos 2015). Dieser „civic uproar“ kann auch als Reaktion auf mangelnde Problemlösungskapazitäten des Staats verstanden werden. Ebenso setzen Menschen in der Krise verstärkt auf Selbstorganisation. Vor diesem Hintergrund verstehen wir solidarische Initiativen, die überall in Griechenland entstehen, als Zeichen vehementer Infragestellung der Sparpolitik der Regierung. An dieser Stelle stellt Jamie Peck fest, *austerity urbanism* sei bereits eine „site of struggle in its own right“ (Peck 2012, 651).

Die strategische Position zivilgesellschaftlicher Akteure in Auseinandersetzungen um die *post-crisis city* und einen *austerity urbanism* ist Gegenstand zahlreicher aktueller Debatten. Regelmäßig scheint dabei das Handeln informeller zivilgesellschaftlicher Akteure zu wenig Beachtung zu finden. Innerhalb des Make-Shift-Diskurses wird unter anderem das Potential temporärer Lösungen zivilgesellschaftlicher Akteure hervorgehoben. Dabei wird herausgestellt, dass provisorische Lösungen innovatives Potential entfalten. Es entstehen Möglichkeitsräume, gleichzeitig wird jedoch hervorgehoben, dass Temporäres sich gut in die bestehende kapitalistische Logik einfügen kann und mit dieser nicht zwangsläufig bricht.

Ähnlich können die Aktivitäten solidarischer Initiativen als vorübergehende Bedürfnisbefriedigungen in der Krise beschrieben werden. Dadurch entsteht jedoch der Eindruck, solidarische Initiativen seien nicht mehr als ein Lückenfüller, die den durch Austeritätsmaßnahmen beschriebenen Rückzug des Wohlfahrtsstaates unterstützen. Allerdings werden auch bottom-up-Aneignungspraktiken und Strategien beschrieben, welche die emanzipatorischen Potentiale zivilgesellschaftlicher Akteure für die Rekonfiguration der öffentlichen Sphäre stärker hervorheben (Vaiou und Kalandides 2015, 3). Dieser Argumentationslinie möchten wir folgen.

Dementsprechend stellen wir uns die Frage, wie solidarische Initiativen sich der neuen Normalität widersetzen und welche Strategien und Ziele sie für die Zukunft haben. Im Mittelpunkt steht dabei die Fragestellung, welche transformatorischen Potentiale solidarische Initiativen entfalten können und welche Strukturen der Dauerhaftigkeit sich aus dem Bestehenden andeuten. Es gilt zunächst, die Krise als multidimensionales Phänomen zu beschreiben und grundsätzliche Folgen in Dimensionen des Ökonomischen, Sozialen und Politischen darzustellen, insbesondere in einem städtischen Kontext. Im Anschluss werden solidarische Initiativen als Chancen in der Krise besprochen. Nach einer genauen Definition und weiterer Annäherung an den Untersuchungsgegenstand wird die strategische Position solidarischer Initiativen im *austerity urbanism* diskutiert sowie hergeleitet, wie sich transformatorische Potentiale in den Sphären des Ökonomischen, Sozialen und Politischen nachweisen lassen. Im empirischen Teil der Arbeit wird dieses transformatorische Potential am Fallbeispiel solidarischer Initiativen in Athen untersucht.

## 1.2 Theoretischer Hintergrund

### 1.2.1 Krise als Scheitern – von der Finanz- zur politischen Staatskrise

Nach dem sich die europäischen Staaten ab dem Jahr 2000 eher in einer Phase relativer Stabilität befanden, erleben einige Mitglieder der europäischen Gemeinschaft in jüngerer Zeit eine schwerwiegende Krise, die durch das Zusammenspiel internationaler und heimischer Faktoren hervorgerufen wurde (Werner 2013, 2789). In besonderem Maße sind die Konsequenzen dieser Krise in Südeuropa zu spüren (Knieling und Othengrafen 2016). In Griechenland drückte sich die Krise zuerst als massives Budgetdefizit aus, welches aufgrund der in der Rezession schwächelnden Wirtschaftsleistung zu Tage trat (Cotella und Tulumello 2016, 28). Während tiefgreifende Austeritätsmaßnahmen eingeleitet wurden, durch die das Vertrauen der Finanzmärkte wieder gewonnen werden sollte, blieben notwendige institutionelle und strukturelle Veränderungen aus, sodass aktuell von einer andauernden Krise mit verheerenden Auswirkungen auf große Teile der griechischen Bevölkerung gesprochen wird (Serraos und Chani 2016, 116; Kyrtis 2015; Matsaganis 2013). Bis heute ist Griechenland von Finanzspritzen der Europäischen Zentralbank (EZB) und des Internationalen Währungsfonds (IWF) abhängig (Serraos und Chani 2016, 116). Daher kann im Fall Griechenland nicht davon gesprochen werden, dass eine „post-crisis-era“ erreicht sei (ebd.). Stattdessen wird von einer neuen „Normalität der Krise“ gesprochen (Knieling und Vladova 2016), die sich in einer grundlegenden Transformation des Gesellschaftlichen, Politischen und Ökonomischen äußert (Streeck 2013). Austeritätspolitik trifft insbesondere Städte hart. Einerseits leben die meisten Menschen in Städten – das heißt, in Städten akkumulieren sich große Mengen Kapital – und sie sind als Sitz von Regierungen und international agierenden Unternehmen politisch einflussreich. Andererseits

leben hier auch die meisten vulnerablen Gruppen, die unter Kürzungen öffentlicher Dienstleistungen oder der Schwächung der Stellung von Gewerkschaften besonders leiden (Cotella und Tulumello 2016, 27).

Mit Austerität wird ein Bündel an Maßnahmen beschrieben, das neue Rationalität auf allen Entscheidungsebenen herstellen soll (Papaioannou und Nikolakopoulou 2016, 172). Peck beschreibt Austerität als Reaktion des Staates auf Marktzwänge durch immer neue Kürzungsrunden, von denen oftmals die lokale Ebene betroffen ist. Das Phänomen der finanziellen Austrocknung der Kommunen und der damit einhergehenden Beschränkung ihrer Handlungsfähigkeit benennt er als „austerity urbanism“ (Peck 2012). Als Konsequenz der mangelnden Liquidität des Staates und der Kommunen kommt es zu drastischen Sparmaßnahmen bei öffentlichen Ausgaben in Bereichen der Gesundheitsversorgung, Sozialdienstleistungen, Bildung und Verwaltungsdienstleistungen (Papaioannou und Nikolakopoulou 2016, 172). Dies führt zu grundlegenden Veränderungen des ökonomischen, sozialen und politischen Systems (Psycharis und Pantazis 2014).

Auch in griechischen Städten äußern sich die Krise und Austeritätsmaßnahmen in diesen verschiedenen Dimensionen. Es wird nicht allein von einer ökonomischen Krise gesprochen, sondern auch hier eine soziale, kulturelle und politische Komponente benannt. Dementsprechend ist „Krise“ als multidimensionales Phänomen zu verstehen (Burkhalter und Castells 2009; Papaioannou und Nikolakopoulou 2016). Im Anschluss sollen die Folgen der Finanzkrise in den Dimensionen des Ökonomischen, Sozialen und Politischen aufgezeigt und dargelegt werden, dass die Krise in diesen Bereichen zu grundlegenden Veränderungen führt.

**1.2.1.1 Ökonomische Krisendimension** Nachdem die griechische Wirtschaft sich einige Jahre dem EU-27-Level – dem durchschnittlichen Wirtschaftswachstum in der EU – angenähert hatte, führt die einsetzende Krise zur Umkehr dieses Trends (Psycharis und Pantazis 2014, 72). Griechenland war stärker betroffen als andere europäische Staaten, was unter anderem auf die Wirtschaftsstruktur des Landes zurückgeführt wird (Papaioannou und Nikolakopoulou 2016, 172).

Eine Konsequenz der Krise ist die Abwertung kleiner und mittelständischer Betriebe und Besitztümer, die ursprünglich die Grundfesten des griechischen Wirtschaftsmodells ausmachten. Traditionell ist die griechische Wirtschaftsstruktur kleinteilig und konzentriert sich nur auf wenige innovative Sektoren der Nahrungsmittel-, Getränke- oder die Tourismusindustrie (Kritikos und Konrad 2016, 68). Viele Menschen verloren ihre Erwerbstätigkeit, sodass die Arbeitslosenrate bis 2013 auf 27,8 Prozent anstieg (Huliaras 2015, 9). Die verbliebenen Erwerbstätigen waren von deutlichen Lohnsenkungen betroffen. Während das Durchschnittseinkommen innerhalb von vier Jahren von 20.060 auf 18.750 Euro im Jahr 2012 sank (Othengrafen und Kokkali 2016, 140), ging das auf die gesamte Bevölkerung umgerechnete Pro-Kopf-Einkommen in diesem Zeitraum sogar von 17.374 auf 12.354 Euro zurück (Sotiropoulos und Bourikos 2014, 37). Dadurch entsteht eine Situation, in der viele Griech\_innen sich das Nötigste zum Leben nicht mehr leisten können (Rakopoulos 2014, 195). Diese ökonomischen Folgen müssen in unmittelbarem Zusammenhang zu ihren sozialen Nachwirkungen gesehen werden.

**1.2.1.2 Soziale Krisendimension** In der geschilderten Situation zeigen sich massive Verwerfungen im bereits vor der Krise von großer Ungleichheit geprägten Sozialsystem Griechenlands. Wohlfahrtsstaatliche Mechanismen sind hier im Vergleich zu mitteleuropäischen Staaten aufgrund eines unterschiedlichen Staatsverständnisses in völlig anderer Form ausgeprägt, wobei sich der Staat nur in geringem Maße für die Angleichung sozialer Lebensverhältnisse verantwortlich zeigt. Das Sozialstaat-Modell Griechenlands baut vor allem auf der Stärkung familiärer Netzwerke, dem Rentenbezug einzelner Familienmitglieder und einem „Schatten-Wohlfahrtsstaat“ in Form sozialer Hilfe durch zivilgesellschaftliche Organisationen auf (Polyzoidis 2015; Skleparis 2015; Terizakis 2016). Eine Arbeitslosenversicherung kommt lediglich einigen privilegierten Gruppen von Arbeitnehmer\_innen im öffentlichen Sektor bzw. Angestellten in staatlich assoziierten Betrieben und damit überwiegend „sozial integrierten“ Gruppen zu. Einem Großteil der Bevölkerung, insbesondere prekär Beschäftigten, Selbstständigen und Erwerbslosen kommt keine vergleichbare soziale Absicherung zu (Sotiropoulos und Bourikos 2014, 35 f.). Im Jahr 2013 hatten nur noch 17 Prozent der Erwerbslosen Zugang zu einer Arbeitslosenversicherung (Sotiropoulos und Bourikos 2014, 36).

Mit steigender Arbeitslosigkeit und einer zunehmenden Zahl prekär Beschäftigter nahm der Anteil der im Sozialsystem Unterprivilegierten rasant zu. Menschen ohne Sozialversicherung verloren nach dem Beginn der Krise 2010 den Zugang zum öffentlichen Gesundheitssystem: Mit steigender Arbeitslosigkeit kletterte dieser Anteil auf fast ein Drittel der griechischen Bevölkerung. Weitere wohlfahrtsstaatliche Elemente wurden unterhöhlt, in dem beispielsweise Steuern auf familiären Grundbesitz erhöht oder Zuwendungen für die in hohem Maße staatlich abhängigen NGO's gekürzt bzw. ganz eingestellt wurden. In der Folge erreichten die sozialstaatlichen Mechanismen den Rand ihrer Leistungsfähigkeit oder brachen ganz zusammen (Clarke und Soteropoulos 2015; Kyrtis 2015; Sotiropoulos und Bourikos 2014; Terizakis 2016).

In diesem Zusammenhang sprach Ulrich Beck von der innewohnenden Unsicherheit der Krise, in der die Wahrnehmung des Risikos auf das Individuum übergeht (vgl. Beck 2012). Insgesamt erhöhte sich der Anteil der von Armut und sozialer Exklusion Bedrohten schlagartig, und insbesondere der Anteil derer, die sich weder auf wohlfahrtsstaatliche Hilfe noch auf ein eigenes Einkommen stützen konnten. Der soziale Nahbereich und die Familien, als zum individuellen Überleben notwendige Strukturen, leiden in der Folge unter zunehmenden Spannungen und häufiger Überlastung (Mavrikos-Adamou 2015, 50), insbesondere im Bereich der für das Funktionieren sozialstaatlicher Ersatzmechanismen wichtigen breiten, vormals sozial egalitären Mittelschicht (Terizakis 2016, 30f.). Drastisch zeigen sich die individuellen sozialen Folgen der Krise in den seit dem Jahr 2008 kontinuierlich gestiegenen Selbstmordraten. Eine vorliegende Studie zieht dabei einen direkten Zusammenhang zu den Austeritätsmaßnahmen (Branas und Wiebe 2014), was verdeutlicht, dass einige Menschen nur noch den Suizid als Weg aus der Krise sehen.

**1.2.1.3 Politische Krisendimension** Als Konsequenz der Krise wird sichtbar, dass der öffentliche Sektor lange Zeit missgewartet hat, was sich in der Inkonsistenz der aufgelegten Konzepte, einer kurzfristig angelegten Planungspolitik und der Missachtung lokaler Bedarfe äußert (Papaioannou und Nikolakopoulou 2016, 173). Besonders deutlich wird das am „Ausverkauf“ hoheitlicher Flächen, die als öffentliche Räume dringend gebraucht würden, wie das Beispiel des ehemaligen Flughafens Elliniko zeigt (Prentou 2012, 2). Unter der wachsenden Schuldenlast schrumpfen die finanziellen Spielräume

der lokalen Behörden für öffentliche Ausgaben (Othengrafen und Kokkali 2016, 145), sodass auch von einer Krise des local governments gesprochen werden muss. Traditionell verfügen die griechischen Kommunen mit einem Anteil von drei Prozent über den geringsten Anteil an den Staatsausgaben aller Länder der gesamten Europäischen Union (Terizakis 2012, 393), was sich in der Krise als zunehmend prekär erweist. Die Krise führt so im Allgemeinen dazu, dass die öffentliche Kontrolle, insbesondere über die Produktion des Raumes, geschwächt wird (Knieling und Vladova 2016, 63).

In der Folge ist ein Legitimationsdefizit des griechischen Staates zu beobachten, welches sich gegenwärtig insbesondere in einer Verschiebung des parteipolitischen Systems zeigt. In den Jahren vor der Krise verfügten die Regierungsparteien Griechenlands über einen überdurchschnittlich hohen Einfluss, bedingt durch die zentralisierte Staatsstruktur und die beiden mit viel Macht ausgestatteten „Staatsparteien“ Nea Dimokratia und PASOK, welche abwechselnd üblicherweise ohne Koalitionspartner allein regieren konnten. Diese „Herrschaft der Parteien ist mit der Krise delegitimiert worden, da die öffentliche Meinung die Parteieneliten als Urheber der Krise identifiziert hat“ [Terizakis16, 29]. Das Vertrauen der griechischen Bevölkerung in die politischen Parteien ist seit dem Jahr 2004 von 28 Prozent auf vier Prozent im Jahr 2012 gesunken und ist damit mit Abstand am geringsten in ganz Europa (Mavrikos-Adamou 2015). Die politischen Verwerfungen zeigen sich auch in der hohen Zahl nationaler (Neu-)Wahlen seit dem Jahr 2009 und der dabei kontinuierlich gesunkenen Wahlbeteiligung von knapp 71 Prozent im Jahr 2009 auf etwa 56 Prozent im September 2015 (Hellenic Republic Ministry of Interior and Administrative Reconstruction 2015). Auch die Bewegung nach links durch die Wahl Syrizas im Januar 2015 konnte den Trend zunehmender Unzufriedenheit und den Vertrauensverlust seitens der Bevölkerung nicht aufheben (Wehr 2016, 161).

### 1.2.2 Krise als Chance – die (Re-)Organisation der Zivilgesellschaft

Im Folgenden soll dargelegt werden, dass Krisen auch Chancen auf Erneuerung mit sich bringen können. Dabei stellen insbesondere Städte das Terrain eines Kampfes um Austerität dar, in dem wir urbane soziale Bewegungen als „driving force behind social, economic or technological innovation“ betrachten. In diesem Sinn kann Ungewissheit in der Krise nicht nur als Bedrohung angesehen werden, vielmehr bieten sich Gelegenheiten, neue Lösungen für die veränderten Umstände zu entwickeln (Knieling und Vladova 2016, 48).

Der griechische Staat muss sowohl seine eigenen Probleme lösen als auch mit geringeren Ressourcen neuen Herausforderungen begegnen. Wenn wesentliche Funktionen eines Systems nicht aufrechterhalten werden, entsteht auch Raum für Innovation, neue Lösungen und kreative Veränderungen. Urbaner Wandel „does not follow an orderly rationale but rather it results from multiple mutations in various dimensions of the urban system“ (Knieling und Vladova 2016, 23). In diesem Sinn werden Städte als komplexe Systeme betrachtet, die ständigen Zyklen von Akkumulation, Restrukturierung und Erneuerung unterworfen sind (vgl. Holling 2001, 392). Vor allem frühere Wertvorstellungen, die bestehende Organisation der Gesellschaft, und „the territory we are living in“ stehen auf dem Prüfstand (Knieling und Vladova 2016, 50; Martinez und Vaillancourt 2009). Insbesondere Städte treten als Laboratorien des gesellschaftlichen Wandels in Erscheinung. Seit den Anfangsjahren der Krise entstand in Griechenland, ähnlich wie in anderen südeuropäischen Staaten, eine neue Protestlandschaft (Othengrafen und Kokkali 2016, 140). Neue urbane soziale Bewegungen haben gemein, dass sie meist als Konsequenz aus einem

tiefgehenden Widerspruch gesellschaftlicher Meinungen, Prinzipien oder Interessen entstehen. Dieser kann sich sowohl in Strukturen und Entwicklungsweisen als auch in individuellen Interessen oder Lebensentwürfen ausdrücken. Dementsprechend stellt Peck fest, dass der „Austeritäts-Urbanismus“ über seine inneren Widersprüche hinaus zum Kampfplatz geworden ist (Peck 2012, 651). Die Proteste brachten „die soziale, politische und ökonomische Krise zum Vorschein“ (RaGeo 2011), die sich bereits vor den ersten Sparmaßnahmen 2010 zeigten. „Seitdem kommt das Land nicht zur Ruhe“ (Vogel 2014, 32).

**1.2.2.1 Die Entstehung der solidarischen Bewegung in Griechenland** Ein zentrales Moment in der Auseinandersetzung der Bevölkerung mit den Verhältnissen stellt die viermonatige Besetzung des zentralen Athener Syntagma-Platzes vor dem griechischen Parlament im Sommer 2011 dar (Othen- grafen und Kokkali 2016, 147). An manchen Tagen versammelten sich bis zu 200.000 Personen aus unterschiedlichen sozialen Schichten die nicht auf dem Platz, nicht vordergründig politisch motiviert waren, während der Besetzung aber mit politisch organisierten Gruppen zusammentrafen (Hadjimichalis 2013, 116). Im Verlauf der Proteste formierte sich „a new political subject“ (Hadjimichalis 2013, 128). Die Beteiligten „wurden spürbar politischer und zeigten mehr Bereitschaft, sich zu engagieren“, „viele Menschen [hatten] während der Besetzung aufgehört, in den Kategorien des Systems zu denken“ (RaGeo 2011). Eine treffende Beschreibung des Zusammenhangs von Krise und politischem Bewusstseinswandel liefert Sbeih: „Crises shake people’s mental conceptions of the world and their place within it as unconscious assumptions that previously were held to be universally true, suddenly fail to make meaning of the unfolding events. Institutions that were always assumed to be rock-solid and that helped to govern one’s life suddenly disintegrate and leave a void of insecurity until there are new concepts and institutions that give a meaningful framework to the personal world of subjective experience“ (Sbeih 2014, 5). Die Besetzung des Syntagma-Platzes und die dabei durchgeführten Versammlungen und solidarischen Aktionen schufen ein kollektives, anti-staatliches Bewusstsein, ein Bewusstsein für zunehmende Ungerechtigkeiten und politische Ungleichgewichte. Seit Beginn der Krise wird eine starke Zunahme informeller zivilgesellschaftlicher Akteure in Griechenland beobachtet, welche als solidarische Initiativen bezeichnet werden (vgl. Sotiropoulos und Bourikos 2014; Vaiou und Kalandides 2015; Vathakou 2015).

Ebenso wird eine Konjunktur „alternativen Wirtschaftens“ festgestellt (Sotiropoulos und Bourikos 2014). Solche Aktivitäten können als Ausdruck des oben beschriebenen solidarischen Bewusstseins gedeutet werden – die Zivilgesellschaft in Griechenland erstarkt mit der Krise und wird durch solidarische Initiativen „von unten“ belebt (vgl. Clarke und Soteropoulos 2015). Vor diesem Hintergrund verstehen wir das Phänom der solidarischer Initiativen als Zeichen eines solidarischen Bewusstseins und der vehementen Infragestellung der Sparpolitik der Regierung. Zum besseren Verständnis dieser Bewegung sollen solidarische Initiativen im Folgenden in den Diskurs zur griechischen Zivilgesellschaft eingeordnet werden. Dabei wird auf Funktionsweisen des Staates und der Gesellschaft vertiefend eingegangen.

**1.2.2.2 Die griechische Zivilgesellschaft: Formelle Schwäche oder informelle Stärke?** Grundsätzlich stehen sich der griechische Zentralstaat und eine gesellschaftlich verbreitete Kultur, die lebensweltlichen Kontakt in engen, familiaristischen Formen bevorzugt, unvereinbar gegenüber (Terizakis 2012, 390). In der Folge wird davon ausgegangen, dass ein gegen jede Obrigkeit orientierter Individualismus und Lokalismus als Einsatz für die „Gesellschaft“ oder das „Gemeinwohl“ fungiert (Huliaras 2015, 14 f.).

Das geringe Vertrauen in den Staat oder die Obrigkeit ist ein charakteristisches Erklärungsmerkmal. Diese Konstellation kann historisch weit zurückverfolgt werden und prägt die Gestalt der griechischen Zivilgesellschaft. In der jüngsten griechischen Geschichte formierte sich diese erstmals wahrnehmbar 1974 beim Sturz der Militärdiktatur, ihr Einfluss zeigte sich in der Folge jedoch nur „punktuell, fragmentiert, diskontinuierlich“ (Apostolidou 1995, 39). Sowohl große Verbände wie Arbeitnehmer\_innen oder Landwirtschaftsverbände und Gewerkschaften als auch neue soziale Bewegungen blieben „relativ schwach und ohne Einfluss auf das politische System“ (Apostolidou 1995, 148). Gleichzeitig wurde die Verstrickung zivilgesellschaftlicher Organisationen in ausufernde Klientel und staatliche Einflussnetzwerke des zentralistischen griechischen Staates festgestellt. In der Folge fand das Handeln zivilgesellschaftlicher Akteure unter großem staatlichen bzw. parteilichen Einfluss statt. Finanzielle Abhängigkeiten und Zuwendungen blieben dabei intransparent (Terizakis 2009).

Der starke Einfluss der Parteien sowie die fehlende Vernetzung der Organisationen untereinander führten dazu, dass soziale Interessen nicht artikuliert wurden. Weiterhin entwickelten sich keine „autonomous rules and values away from politics“ (Skleparis 2015, 147). So lässt sich das Misstrauen großer Teile der Gesellschaft gegenüber staatlich assoziierten Institutionen wie etablierten Nichtregierungsorganisationen erklären.

In diesem Zusammenhang wird von einer „take the money and run“ - Philosophie gesprochen, die sich im zivilgesellschaftlichen Bereich breit gemacht habe (Polyzoidis 2015, 112). Daneben finden sich verschiedene Studien, die den geringen Organisationsgrad und mangelnde Bereitschaft zu gesellschaftlicher Aktivität belegen. Eine EU-weite Studie der Europäischen Kommission aus dem Jahr 2010 ermittelte die Quote ehrenamtlicher Beteiligung in Griechenland mit am geringsten unter allen EU-Staaten. Weniger als zehn Prozent der Bevölkerung beteiligten sich demnach an ehrenamtlichen Aktivitäten; im EU-Durchschnitt lag der Ehrenamtsanteil bei 22 Prozent (Europäische Kommission 2010; Huliaras 2015, 11 f.; Sotiropoulos und Bourikos 2014). Selbst im Vergleich zu den südeuropäischen Staaten Italien, Spanien und Portugal nimmt Griechenland eine auffallende Rolle ein: Während die Griech\_innen drei Prozent ihrer Zeit für „community activities“ aufwendeten, lag dieser Anteil in Portugal (zehn Prozent), Italien (14 Prozent) und Spanien (18 Prozent) deutlich höher (Sotiropoulos und Bourikos 2014, 39). Im Anschluss daran wurde bis zur Krise weitgehend die These einer „Schwäche der Zivilgesellschaft“ in Griechenland vertreten (Huliaras 2015; Mavrikos-Adamou 2015; Sotiropoulos und Bourikos 2014).

Den vorhandenen statistischen Daten schwacher zivilgesellschaftlicher Organisierung stehen lediglich Angaben von Terizakis (Terizakis 2009) in Bezug auf (Anheier und Toepler 2002) entgegen: Hier werden Zahlen genannt, wonach der Grad zivilgesellschaftlicher Organisation dem EU-Durchschnitt entsprach bzw. die Quote ehrenamtlich Tätiger deutlich über dem EU-Durchschnitt liege. Auf Nachfrage führt Georgios Terizakis diesen Widerspruch auf eine außergewöhnlich weite Definition von Anheier und Toepler für „Zivilgesellschaft“ bzw. den „Dritter Sektor“ zurück, welche auch Tätigkeiten umfasse, die üblicherweise eher nicht als „zivilgesellschaftlich“ angesehen werden.

Dagegen gab es bereits vor der Krise Debatten, inwieweit dieser generelle Befund einer „schwachen Zivilgesellschaft“ überhaupt zutrifft. Leontidou bemängelt, dass in der Vergangenheit informellen Akteuren und den eher spontanen Erscheinungen zivilgesellschaftlichen Engagements wie Selbsthilfenetzwerken oder Initiativen zu wenig Beachtung geschenkt wurde. Daraus entstehe auch der Befund, dass Griechenland zivilgesellschaftlich schwach sei (Leontidou 2015, 85). „Some researchers have claimed that, behind the scenes, there exists a vibrant unofficial, non-institutionalised and informal civil society“

(Huliaras 2015, 12). Clarke et al. (Clarke und Soteropoulos 2015) stellen fest, dass zivilgesellschaftliche Akteure auf lokaler Ebene politischen Einfluss ausüben und nicht als „schwach“ anzusehen sind, wie es der Vergleich mit formalen Organisationen vermuten lässt. „Zivilgesellschaft“ soll daher an dieser Stelle in einem weiteren Sinne verstanden werden. Dieser umfasst Akteure bzw. Organisationsformen, welche in einem öffentlichen Raum zwischen staatlicher, privater und wirtschaftlicher Sphäre (selbst-)organisiert handeln und damit das demokratische Grundrecht aller Bürger\_innen, an der Gesellschaft organisiert teilzuhaben oder an politischen und gesellschaftlichen Entscheidungen mitzuwirken, wahrnehmen (Terizakis 2009, 142 f.). Insbesondere bezieht sich der Begriff auch auf „informelle“ zivilgesellschaftliche Organisationsformen, welche keiner Rechtsform unterliegen oder in irgendeiner Form offiziell registriert sind (Sotiropoulos und Bourikos 2014).

Die Debatten um eine bereits vor der Krise existierende, wenngleich eher im Verborgenen agierende und informell aktive zivilgesellschaftliche Organisation legen den Schluss nahe, dass ein Nährboden für eine breite solidarische Mobilisierung bereits vorhanden war. Forderungen nach Solidarität bestanden bereits vor der Krise (Chatzidakis 2014). Dementsprechend wirft Sotiropoulos die Frage auf, wie sonst das Engagement und die Organisation tausender Menschen seit der Krise über das ganze Land verteilt denkbar wäre (vgl. Sotiropoulou 2012, 72). Auch ihrer Meinung nach muss Solidarität eine bestehende gesellschaftliche Verankerung in Griechenland gehabt haben (Sotiropoulou 2012).

Zusammenfassend kann man zu dem Schluss kommen, dass solidarische Aktivitäten und der Diskurs zur Solidarität kein völlig neues Phänomen in Griechenland darstellen. Neu ist dagegen, dass sich dieser aus einer zivilgesellschaftlichen, eher subkulturellen Nische heraus wahrnehmbar in die Zivilgesellschaft ausgebreitet hat und die bestehenden Diskurse und Aktivitäten sich im Verlauf der Krise diversifiziert und vervielfacht haben (Chatzidakis 2014, 37). Diese Beobachtung spiegelt sich in der Breite der Tätigkeitsbereiche solidarischer Initiativen wieder: Diese reichen von solidarischen Apotheken und Kliniken über Suppenküchen, Bildungsangebote und Medienkollektiven bis hin zu kulturellen Projekten. Ein aktuelles Forschungsvorhaben im Rahmen des LIVEWHAT-Projekts unterscheidet in einer systematischen Erhebung alternativer Aktionstypen sechs Hauptkategorien. Diese umfassen: „dringende Bedürfnisse, Wirtschaft, Energie und Umwelt, bürgerschaftliche Medien und Kommunikationsformen, alternativer Konsum/Lebensstile, selbstorganisierte Räume sowie Kunst und Kultur“ (Kousis und Velonaki 2016, 53). Ähnliche Typologien finden sich auch an anderer Stelle und können beliebig in die Tiefe aufgegliedert werden (Vaiou und Kalandides 2015; Omikron 2014; Vathakou 2015). Es wird deutlich, dass solidarische Initiativen in ihrem Handeln eine hohe Diversität empirischer Phänomene vereinen.

**1.2.2.3 Definition solidarischer Initiativen** Grundsätzlich handelt es sich bei solidarischen Initiativen um ein hoch dynamisches und stark fluktuierendes Phänom. Aufgrund ihrer spontanen Entwicklungspfade verändert sich das Feld solidarischer Initiativen ständig (Vaiou und Kalandides 2015). Auch die strategische Ausrichtung der Initiativen kann sich dynamisch ändern. Darüber hinaus können einzelne Initiativen in verschiedenen Bereichen gleichzeitig aktiv sein. Im Allgemeinen werden die Betätigungsfelder Grundversorgung, Selbstorganisation/ Empowerment und politische Willensbildung unterschieden (Vathakou 2015). In diesem Zusammenhang ist festzustellen, dass solidarische Initiativen in der Krise vermehrt zur Grundversorgung bedürftiger Menschen beitragen. Diese hinzukommenden Aufgabenbereiche können Initiativen vor neue Herausforderungen stellen. Erschwerend kommt hinzu, dass die Rechtsform der Initiativen keine zuverlässige Kategorisierung ermöglicht. Initiativen mit informellem

und formellem Status, mit oder ohne offizielle bzw. rechtlich definierte Form können ähnliche Merkmale aufweisen (Vathakou 2015). Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass eine Einteilung solidarischer Initiativen in klar abgrenzbare Kategorien schwer fällt. Stattdessen schlägt Vathakou eine Reihe weiterer Charakteristika/Merkmale vor: Solidarität als zugrundeliegende Wertvorstellungen, direktdemokratische Entscheidungsfindung, einen „glokalen“ Charakter und einen ausgeprägten Wunsch nach Autonomie (Vathakou 2015, 168 ff.). Im Anschluss an diese Indikatoren sollen an dieser Stelle eigene Definitionsmerkmale solidarischer Initiativen aufgestellt werden:

- Alle Initiativen haben einen solidarischen Charakter. Als vereinendes Merkmal bezeichnet Solidarität einen normativ-politischen Anspruch, der als anti-hierarchisches Bewusstsein und Widerspruch zum vorherrschenden System, insbesondere zu den Sparpolitiken und Austeritätsmaßnahmen beschrieben wird. Demzufolge ist Solidarität ein Gegenentwurf zu strukturellen und sozialen Schief lagen (vgl. Othengrafen und Sondermann 2015). Dabei sprechen solidarische Initiativen keine spezifische Zielgruppe an, sondern bieten allen Menschen die Möglichkeit zu partizipieren.
- Ein weiteres maßgebliches Charakteristikum solidarischer Initiativen sind Formen direktdemokratischer Entscheidungsfindung. Diese beschreiben eine Kultur des Dialogs, welche als Gegenbewegung zum Bruch des „Gesellschaftsvertrages“, namentlich die Verbindung von Kapitalismus, Wohlfahrtsstaatlichkeit und Demokratie, zu verstehen ist (vgl. Othengrafen und Kokkali 2016, 140).
- Wie weiter oben bereits dargelegt wurde, ist die griechische Zivilgesellschaft stark durch das Bestreben geprägt, sich gegen den Staat abzugrenzen. Somit besteht ein weiteres Kennzeichen solidarischer Initiativen darin, dass sie versuchen, in hohem Maße selbstbestimmt zu handeln, stark politisiert sind und sich somit vom Staat absetzen (Sotiropoulos und Bourikos 2014).
- Grundsätzlich sind die Aktivitäten solidarischer Initiativen auf lokaler Ebene - innerhalb der Kommune/Gemeinde – zu verorten. Gleichzeitig ist ein reges Interesse an nationalen und globalen Prozessen zu erkennen. Viele Initiativen sind in überlokalen Kooperativen und Zusammenschlüssen organisiert (Vathakou 2015).

**1.2.2.4 Das transformatorische Potential solidarischer Initiativen** Die strategische Position zivilgesellschaftlicher Akteure im Kampffeld der „post-crisis city“ oder des „Austeritäts-Urbanismus“ ist umstritten. Dabei geht es grundsätzlich um die Frage, ob die jüngste Welle des Widerstands – als solchen betrachten wir solidarische Initiativen – in eine systemverändernde beziehungsweise transformatorische Politik münden wird (Peck 2012).

Grundsätzlich können zwei Argumentationsstränge unterschieden werden: Einerseits wird festgestellt, dass eine neue Politik des Widerstands auf dem Boden bestehender fiskalischer und institutioneller Tatsachen des „Austeritäts-Urbanismus“ stattfindet. Von diesem Standpunkt können Aktivitäten solidarischer Initiativen als vorübergehende Bedürfnisbefriedigung betrachtet werden. Daraus entsteht in der Folge der Eindruck, solidarische Initiativen könnten als Lückenfüller dienen, oder darüber hinaus den Rückzug des Staates aus wohlfahrtsstaatlichen Aufgaben absichern (Leubolt 2007). Ebenso wird auf die Gefahr der Parernalisierung solidarischer Initiativen hingewiesen. Sotiropoulos und Bourikos (Sotiropoulos und Bourikos 2014) verweisen auf das Risiko der Überpolitisierung solidarischer Initiativen,

womit sie die Gefahr meinen, dass solidarische Initiativen durch politische Parteien bevormundet werden könnten. Zusammenfassend kommen Hilbrandt und Richter zu dem Schluss, dass aus Perspektive der politischen Ökonomie auch kritische, subversive Antworten auf Austeritäts-Urbanismus – als verschärfte Form neoliberaler Urbanisierung – sich eher auf bereits abgesteckten Bahnen neoliberaler Bedingungen bewegen (Hilbrandt und Richter 2015, 168). In solchen Konzeptualisierungen bleibt von Beginn an wenig Raum, Agency und Widerstand zu denken (Färber 2014).

Andererseits wird ein transformatorisches Potential zivilgesellschaftlicher Akteure hervorgehoben, wobei durch bottom-up-Strategien der Rauman eignung ein systemrekonfigurierendes Innovationspotential zum Tragen kommt. Insbesondere Vaiou und Kalandides (Vaiou und Kalandides 2015) weisen auf das Potential „alternativer Nutzungen“ und „solidarischer Praktiken“ zur Formung einer neuen öffentlichen Sphäre hin (Vaiou und Kalandides 2015, 3). Entsprechende Forschungsarbeiten fokussieren Antworten bottom-up-agierender Akteure vor dem Hintergrund eines lokal spezifischen Austeritäts-Urbanismus. Gegenüber einer polit-ökonomischen Perspektive betonen solche an Praktiken orientierten Ansätze eher die Zufälligkeiten und Brüchen eines nicht immer homogen vorzustellenden neoliberalen Urbanismus.

Grundsätzlich bleibt es schwierig beide Ansätze zusammen zu denken, wodurch jeweils die Gefahr besteht das transformatorische Potential solidarischer Initiativen zu übersteigern oder zu gering zu bewerten (Hilbrandt und Richter 2015). Dementsprechend behelfen sich Vaiou und Kalandides (Vaiou und Kalandides 2015) mit dem Argument, die große Mehrheit der „freiwilligen, lokal aktiven, spontanen Organisationen“ kämpfe für eine Zeit, in der ihre Existenz nicht länger nötig sei. Dementsprechend stünden sie weder in Verbindung mit top-down-policies noch in Aushandlung zu lokalen oder anderen Ebenen der Regierung (Leubolt 2007).

Ein Versuch, neue Argumente in diese Debatte zur „post-crisis city“ und „austerity urbanism“ einzuführen, stellt der Diskurs um die Make-Shift City dar. Darin wird mit Blick auf die Zeitskalen konventioneller Entwicklungsmodelle das Potential temporärer und/oder meist provisorischer Interventionen hervorgehoben. Diese urbanen Strategien beschreibt Tonkiss (2013) als Praktiken und Politiken des Einbrechens in materielle Räume, die als Brüche und Lücken der Zeitskalen konventioneller Entwicklungsmodelle zu Tage treten. Im Kern geht es um die Frage, wie Auswirkungen temporären zivilgesellschaftlichen Engagements zu interpretieren sind. Gleichzeitig stellt Tonkiss fest, dass aus dem Temporären „some kind of durability“ entsteht. Damit meint sie, dass Temporäres dazu beitragen kann „[to] help set the terms for what happens later“ (Tonkiss 2013, 318). Dementsprechend können solidarische Initiativen als Einbrüche in Freiräume und Lücken, die in der Krise entstehen und als Beitrag zum urbaner Wandel in „multiple mutations“ beschrieben werden. Im Folgenden soll das transformatorische Potential solidarischer Initiativen als Set solcher Auswirkungen verstanden werden, die zukünftigen Wandel vorwegnehmen, unmittelbar vorbereiten oder ankündigen.

Solidarische Initiativen sind in einem ständigen Prozess des Werdens begriffen, sie entwickeln sich stetig weiter. Insbesondere das Andauern der Krise führt unserer Ansicht nach dazu, dass solidarische Initiativen Wege aus der Krise verfolgen. Das bedeutet auch, dass sie über ihre unmittelbare Wirkung hinaus Wünsche oder Strategien verfolgen, die als Streben nach Dauerhaftigkeit oder dauerhafte Effekte interpretierbar sind.

Im Folgenden wird das transformatorische Potential solidarischer Initiativen in den zu Beginn eingeführten Dimensionen des Sozialen, Politischen und Ökonomischen näher beschrieben. Dafür werden zunächst theoretische Anhaltspunkte für dauerhafte Effekte solidarischer Initiativen diskutiert.

**1.2.2.5 Ökonomische Transformation** Dass die marktorientierte Entwicklung der letzten Jahrzehnte schwere Folgen für Umwelt und Gesellschaft hat, zeigt sich immer deutlicher an globalen Krisen. In der solidarischen Ökonomie werden Wege aus dieser Entwicklung gesucht – hin zu sozialem und solidarischem Wirtschaften – mittels neuer Produktions-, Organisations- und Finanzierungsformen. Dabei wird von einer pluralen und sozial konstruierten Ökonomie, in der Markt und Gesellschaft nicht mehr voneinander getrennt existieren und in der sich von einer Maximierung des Eigeninteresses und Profits abgewandt wird, gesprochen (Laville 2013). Als Konsequenzen der kapitalistischen Ökonomie werden zunehmende Ungleichheiten und die Unterdrückung persönlicher Freiheit genannt, die Demokratie gefährden (Laville 2013). Die Chance solidarischer Wirtschaft wird dabei in der Entwicklung neuer Institutionen gesehen, die eine plurale Ökonomie mit demokratischem Rahmen bilden. Die Formen solidarischer Ökonomie beschreibt Miller als „islands of alternatives in a capitalist sea“, die „small in scale, low in resources, and sparsely networked“ sind (Miller 2006). Hier kann bereits das unabwendbare Handeln in Widersprüchen ausgemacht werden, da sich solidarische Wirtschaftssubjekte permanent im kapitalistischen System bewegen, das sie an vielen Schnittstellen schlichtweg nicht umgehen können. Kousis und Velonak (2016) weisen darauf hin, dass durch soziales Wirtschaften der Gefahr sozialer Exklusion entgegengewirkt werden kann. Insbesondere solidarische Märkte stellen eine Möglichkeit der Versorgung der Nachbarschaft mit Lebensmitteln dar. Dabei ist ein wichtiger Aspekt der direkte Kontakt zwischen Konsumierenden und Produzierenden. Durch regelmäßige Kommunikation werden nicht nur Vertrauensverhältnisse aufgebaut, sondern auch soziale Beziehungen, vor allem auf der nachbarschaftlichen Ebene, gestärkt. Auch andere Initiativen bieten Raum alternative ökonomische Modelle zu erproben, wie Zeitbanken, in Kollektiven geführte Lebensmittelläden und Cafés oder solidarische Netzwerke ohne Intermediäre, die auf Aktivitäten solidarischer Netzwerke aufbauen.

Darüber hinaus zeigt Rakopoulos (2014) anhand einer ethnographischen Untersuchung informeller solidarischer Netzwerke, dass die Teilnehmer\_innen solidarischer Initiativen ihr Handeln eher an größeren Zielen und Forderungen orientieren als an ihrem unmittelbaren Ertrag (Rakopoulos 2014, 190). So verfolgen sie bspw. nicht nur die Möglichkeit günstigere Produkte zu verkaufen, sondern auch die Denkweise der Bevölkerung über die Wirtschaft im Allgemeinen zu verändern und die solidarische Idee zu verbreiten (Rakopoulos 2014, 200). Weiterhin argumentiert er, dass solidarische Initiativen, insbesondere die informellen solidarischen Netzwerke, langfristig zum Ziel haben, Arbeitsplätze für die Teilnehmer\_innen zu schaffen (Rakopoulos 2014, 190, 201).

Weiterhin argumentieren Rosol und Schweizer in Bezug auf community gardening, ein Erfolgsgeheimnis sei die „ongoing collective reflection on their values and their realisation in practice“ (Rosol und Schweizer 2012, 721). Dabei kommt es in der Praxis zu partizipativen Prozessen sowie ständigem Austausch mit anderen Projekten und Aktivitäten. Des Weiteren spielt ebenso die gemeinsame Nutzung von Infrastrukturen und der Erträge eine Rolle. Vorhandene Netzwerke und Kooperationen zwischen Initiativen sind demnach ein Indikator für eine Etablierung von solidarisch handelnden Initiativen. Sie sind notwendig um funktionierende Ketten von Produktion, Finanzierung, Distribution, Verbrauch, Bildung und Kommunikation zu schaffen und somit ihren transformativen Einfluss zu stärken (Miller 2006).

Rakopoulos führt in diesem Zusammenhang auch die Unterstützung des Staates an, die jedoch Ängste von Vereinnahmung und der Gefahr der Inkorporation in das kapitalistische Wirtschaftssystem beinhaltet (Rakopoulos 2014, 200).

Zusammenfassend ist festzustellen, dass aus solidarischen Aktivitäten Perspektiven für die wirtschaftliche Entwicklung Griechenlands entstehen. Von diesem Standpunkt können solidarische Initiativen als „critical loci“ zum Experimentieren und Artikulieren potentiell nachhaltiger Innovationen betrachtet werden (Urry 2013).

**1.2.2.6 Soziale Transformation** Ein wichtiges Merkmal des sozialen Miteinanders solidarischer Initiativen ist, wie der Name bereits verdeutlicht, Solidarität. Als normativ-politischer Anspruch muss Solidarität von „Charity“ bzw. karitativer Philanthropie unterschieden werden. Solidarität zielt auf Reziprozität und soziale Gerechtigkeit, auf Partizipation und die aktive und gleichwertige Einbindung aller Personen in Prozesse. Das Konzept betont die individuelle Entscheidung und Übernahme von Verantwortung für sich und die Gesellschaft (Vathakou 2015). Philanthropie hingegen zielt auf einen eindimensionalen top-down-Prozess ab, dessen Fokus nicht auf der gemeinschaftlichen Aktivität, sondern der Abhängigkeit von den Versorgenden liegt (Vathakou 2015).

Vathakou (2015) geht davon aus, dass die Beteiligung an solidarischen Aktivitäten für den Einzelnen neue tiefgreifende Lernprozesse anstößt. Dementsprechend entsteht durch die gegenseitige Verantwortungsübernahme individuell ein Sicherheitsempfinden. Insbesondere für den Einzelnen bietet das Gefühl gebraucht zu werden oder einer Gemeinschaft anzugehören Sicherheit. Vor dem Hintergrund individuell erfahrener Unsicherheit in der Krise stärkt Solidarität die Fähigkeit des Einzelnen zu handeln. Sie hebt eine Interviewperson hervor, die solidarische Initiativen als „source of personal stability in a constantly changing and stressing environment“ beschreibt und sie als „safety net for these times characterised by instability“ versteht (Vathakou 2015, 177). Initiativen können demnach die Reaktionen der Beteiligten auf die zum Teil prekären Veränderungen, die sie während der vergangenen Jahre erlebten, beeinflussen und ihnen durch Resilienzentwicklung Halt und Schutz bieten.

Gleichzeitig stellt Solidarität ein soziales Experiment dar. Vathakou spricht in diesem Zusammenhang von der Rekonstruktion sozialer Beziehungen mit dem Ziel, Alternativen zu erproben (Vathakou 2015). Dementsprechend können beispielsweise Gemeinschaftsgärten als Raum zum kontinuierlichen Ausprobieren, Experimentieren und Lernen, wie wir in Städten zukünftig leben wollen, gesehen werden (Clausen 2012, 11). Durch Solidarische Initiativen können so neue kulturelle und soziale Normen institutionalisiert werden. Dabei werden nicht-materielle Werte wie Reflexion, Freundschaft und Kooperation in den Vordergrund gerückt (Vathakou 2015).

Solidarische Initiativen wirken als unmittelbares Empowerment der Teilnehmer\_innen. Gleichzeitig sind solidarische Initiativen Experimente, die Gemeinsinn und das Verantwortungsgefühl füreinander stärken. Insbesondere die Intensität, mit der Teilnehmer\_innen mobilisiert werden und partizipieren stellt eine neue Qualität dar, die nicht neu oder innovativ sein muss, jedoch zur Verbesserung sozialer Beziehungen führt (Moulaert und Hamdouch 2013). Ebenso stellen Vaiou und Kalandides (Vaiou und Kalandides 2015) Bezug zu Sozialen Innovationen her (Vaiou und Kalandides 2015). Dementsprechend werden in Initiativen Kulturen des sozialen Miteinanders erprobt, die dauerhafte Wirkung haben.

**1.2.2.7 Politische Transformation** Wie bereits die Erläuterungen zur Mobilisierung tausender Griech\_innen im Zuge der Besetzung des Syntagma-Platzes 2011 und weiterer folgender Proteste zeigten, nahmen Teile der griechischen Bevölkerung während der Krise eine politische Position ein. In diesem Zusammenhang spricht Vathakou von der Re-Politisierung der Zivilgesellschaft (Vathakou 2015, 180). Darüber hinaus findet durch die neuen solidarischen Initiativen eine Politisierung des Alltags statt. Insbesondere politische Auseinandersetzungen können im Alltag verhandelt werden. Die basisdemokratischen Entscheidungs- und horizontalen Organisationsstrukturen solidarischer Initiativen machen diese für Teilnehmer\_innen zugänglich (Vathakou 2015, 180). Dabei ist charakteristisch, dass sich alle Subjekte in gleicher Weise einbringen können, um Entscheidungen zu beeinflussen. Weiterhin fördern solidarische Initiativen die „active citizenship“ der Teilnehmer\_innen (Athanassiou und Karagianni 2015).

Das bedeutet auch, dass solidarische Initiativen weniger „volunteerism“ als „activism“ propagieren. Sie grenzen sich von klassischer Freiwilligentätigkeit ab, da die Beteiligten klare politische Forderungen abseits von Hierarchien und monetärem Gewinn ausdrücken (Vathakou 2015, 177 f.). Dementsprechend geht es ihnen nicht nur darum, dass mehr Leute an den Aktivitäten der Initiative teilnehmen, sondern zielen vielmehr auf die aktive Mitwirkung an den „commons of the city“ ab (Athanassiou und Karagianni 2015, 11).

Mitunter adressieren solidarische Initiativen mit ihrer Arbeit den Wohlfahrtsstaat, seine Reichweite, Leistungen oder Ergebnisse. In diesem Sinn können solidarische Initiativen als Reaktion auf institutionelle Unzulänglichkeiten sowie das Fehlen adäquater Leistungen und umverteilender Planungskonzepte verstanden werden. Diese „Mitwirkung“ kann zum Wandel des politischen Systems beitragen, wenn solidarische Initiativen strukturelle Probleme, die sie als Ursachen oder Auswirkungen der Krise identifizieren, anprangern (vgl. Othengrafen und Kokkali 2016, 151). Dabei bringen solidarische Initiativen Diskussionen über die Bedeutung öffentlicher Räume auf die stadtpolitische Agenda oder stellen sich gegen Privatisierungsprozesse (Vaiou und Kalandides 2015). Zusammenfassend kann dies als pragmatische Kritik bezeichnet werden. Dadurch entsteht ein wachsendes Bewusstsein bei den Bürger\_innen für demokratische Teilhabe und dafür, eigene politische Forderungen zu formulieren (Knieling und Vladova 2016, 68).

### 1.2.3 Zwischenfazit

In einem ersten Schritt wurde dargestellt, dass Krise Folgen in verschiedenen Sphären hat; Krise darf folglich nicht auf eine ökonomische Krise oder die Finanzkrise beschränkt werden. Als zweiter Schritt wurden solidarische Initiativen eingeführt. Diese werden als Teil einer breiteren Solidaritätsbewegung in Griechenland gesehen, die ausgehend von der Besetzung des Syntagma-Platzes ihren Weg in die Köpfe der Menschen und die Stadtviertel Athens gefunden hat.

Anschließend wurde im dritten Schritt das transformatorische Potential solidarischer Initiativen anhand der Frage diskutiert, ob jüngste Kämpfe auf dem Konfliktfeld des Austeritäts-Urbanismus letztlich in transformatorische Politiken münden werden. In einem letzten Schritt wurde das mögliche transformatorische Potential als Auswirkung des Handelns solidarischer Initiativen definiert, welches zukünftigen Wandel vorwegnimmt, unmittelbar vorbereitet oder ankündigt. Im Anschluss daran wurden diese dauerhaften Effekte solidarischer Initiativen in den Sphären Ökonomie, Soziales und Politik theoretisch dargelegt.

Geht man davon aus, dass solidarische Initiativen ein transformatorisches Potential haben, dann müsste dieses anhand empirischer Fallbeispiele deutlich gemacht werden können. Dafür soll im Anschluss gezeigt werden, dass solidarische Initiativen über ihre unmittelbare Wirkung hinausreichende Strategien, individuelle oder kollektive Lernprozesse, Formen der Vernetzung und Effekte aufweisen.

### 1.3 Empirische Methodik

Kern der Feldphase war der Besuch von sechs solidarischen Initiativen, wobei neben einem Kennenlernen der Initiativen in ihrem alltäglichen Arbeitsumfeld jeweils zwischen ein und drei Stunden lange qualitative, leitfadengestützte Interviews mit Vertreter\_innen der Initiativen im Mittelpunkt standen. Am Ende dieses Abschnitts werden Tätigkeiten, Hintergründe und Geschichte der interviewten Akteure in kurzer, steckbriefartiger Form vorgestellt.

#### 1.3.1 Auswahl der Initiativen

Bei der Auswahl der Initiativen wurden mehrere Faktoren berücksichtigt, um Akteure aus verschiedenen Bereichen und Strömungen zu berücksichtigen. Die Stichprobe kann zwar nicht als repräsentativ für die Fülle solidarischer Initiativen in Athen oder gar ganz Griechenlands bezeichnet werden, bildet jedoch einen groben Querschnitt der Initiativenlandschaft nach Merkmalen wie der Art und dem Tätigkeitsbereich des Projekts, seiner Größe und Reichweite sowie Fragen politischer Zusammenarbeit. Vor allem letzteres hat sich zu einem Streitpunkt in der „Szene“ der Initiativen entwickelt, wobei sich eher autonome, auf hohe Eigenständigkeit bedachte sowie (partei-)politischer Zusammenarbeit aufgeschlossenerer Projekte gegenüberstehen.[2] Eine klare Trennung ist hier vor allem aufgrund der vielfältigen Verknüpfungen mit anderen lokalen Akteuren nicht möglich, wir haben jedoch versucht, diesen Punkt zu berücksichtigen, um Fragen politischer Kooperation nicht einseitig zu beantworten.

Neben den Interviews mit Initiativen fanden zwei weitere mit politischen Akteuren statt: Dem stellvertretenden Bürgermeister der Athener Stadtgemeinde Vyronas, Yiannis Mavrikis, sowie mit Vertreter\_innen der griechischen Regierungspartei Syriza in ihrem Büro für auswärtige Angelegenheiten (*International Relations and Peace Affairs Department*). Dazu kommen zwei Hintergrundinterviews mit Polina Prentou, wissenschaftlicher Mitarbeiterin im Bereich Architektur und Planung an der Technischen Universität Athen, sowie zwei Journalist\_innen, welche das Thema solidarischer Initiativen seit mehreren Jahren begleiten und dazu unter anderem das Web-Projekt „Enallaktikos“ betreiben.

Während die Initiativen mit einem einheitlichen Leitfragenkatalog untersucht wurden, deren Aufbau im nachfolgenden Abschnitt kurz erläutert wird, wurden für die weiteren befragten Expert\_innen jeweils spezifische Leitfragen formuliert. Die Interviews wurden im April 2016 in englischer Sprache geführt, wobei sich nur selten relevante Sprachbarrieren zeigten. Im Fall einer Initiative musste das Interview mit Hilfe einer übersetzenden Person überwiegend in griechischer Sprache geführt werden. Die Aussagen der Interviewpartner\_innen der Initiativen werden in der Auswertung dieser Arbeit in nicht-personalisierter Form über die Nennung der am Ende des Kapitels aufgeschlüsselten Interview-Referenznummern berücksichtigt.

Auseinandersetzungen gibt es vor allem um die Zusammenarbeit mit parteipolitischen Strukturen, welche einerseits als Hilfe für längerfristiges Bestehen und das Bereitstellen von Ressourcen angesehen sind, andererseits jedoch als Eingriff in die Selbstorganisation und Versuch der Einbindung in formale top-down Praktiken abgelehnt werden. Insbesondere das Netzwerk „Solidarity for All“, welches die Kräfte verschiedener solidarischer Initiativen bündeln möchte und mit der Partei Syriza assoziiert ist, steht einigen Initiativen als Sinnbild für hierarchische Strukturen und parteipolitische Vereinnahmung (Indymedia 2013).

### 1.3.2 Konstruktion des Interviewleitfadens

Der Leitfaden war aus drei großen Themenblöcken aufgebaut die im Folgenden näher beschrieben werden. Der erste Block sollte ein grundlegendes Verständnis des Entstehungszusammenhangs der Initiative bieten. Dafür wurden zentrale Ideen, wie Motivation und praktische Umsetzung abgefragt. Dabei sollte die Frage geklärt werden, inwieweit solidarische Initiativen sich im Kontext „Krise“ verorten, oder woran sie ihr Handeln grundsätzlich orientieren. Besondere Aufmerksamkeit erhielten die Darstellung der inneren Abläufe und Organisationsformen, wie Möglichkeiten zur Partizipation, dem Knüpfen von Beziehungen und Prozessen interner Entscheidungsfindung. In einem zweiten Block wird als grundlegende Voraussetzung für die weitere Befragung geklärt, ob die Initiative über ihre eigenen unmittelbaren Aktivitäten und Ziele hinaus Ambitionen entwickelt. Insofern wurde, wie in der theoretischen Herleitung dargelegt, eine Einschränkung hinsichtlich des temporären Charakters solidarischer Initiativen gemacht, wonach diese auf längere Zeiträume ausgedehnt werden können und so zukünftigen Wandel vorbereiten beziehungsweise „ankündigen“.

Daran schließt die Frage an, welche Schwierigkeiten solidarische Initiativen wahrnehmen. Diese Fragestellung wurde weiter auf Zusammenarbeit mit der Verwaltung und anderen Initiativen fokussiert. Gegebenenfalls konnten im Anschluss Lösungsansätze für die spezifischen Probleme zwischen Verwaltung beziehungsweise lokalstaatlichen Akteuren und Initiativen abgefragt werden. Daran schloss die Frage an, ob die Initiativen sich von ihrem Engagement zukünftige Effekte versprechen und wie diese aussehen könnten.

### 1.4 Überblick über die Initiativen

In der folgenden Übersicht sollen die zu untersuchenden solidarischen Initiativen kurz vorgestellt werden. Darüber hinaus sind aus der Tabelle die Referenznummern der Interviewpartner, so wie sie in der Analyse genannt werden, aufgeführt.

**Agros Elliniko** (I2) Das Gartenkollektiv auf dem Gelände des ehemaligen Flughafens Elliniko baut Lebensmittel an, welche meist nicht dem eigenen Bedarf dienen, sondern an soziale Projekte wie die angrenzende soziale Klinik gespendet werden. Sie verstehen sich ebenso als Statement gegen die Privatisierungspläne des Flughafengeländes, und wollen diesen als öffentlichen Raum entwickeln. In diesem Zusammenhang hat die Initiative bereits verschiedene Petitionen gestartet und zu politischen Aktionen aufgerufen, darunter der Bepflanzung des brachliegenden Areals. Die Initiative besteht seit

dem Jahr 2010, hat seit der Anfangsphase jedoch viele aktive Mitglieder verloren und besteht derzeit nur noch aus etwa zehn bis 15 Aktiven, welche aus dem gesamten Athener Stadtgebiet kommen.

**Solidarische Klinik Elliniko** (13) Die solidarische Klinik in Elliniko besteht seit 2011 und ist die älteste eines inzwischen weitverzweigten Netzes von Kliniken und Apotheken in ganz Griechenland, welche auf Basis freiwilliger Arbeit von ausgebildetem medizinischem Personal betrieben wird. Dadurch wird eine Gesundheitsversorgung aufrechterhalten für Menschen ohne Gesundheitsversicherung und weitere Personen, die vom maroden staatlichen Gesundheitssystem nicht angesprochen werden. Etwa 250 Freiwillige, darunter 110 Ärztinnen und Ärzte verschiedener Fachrichtungen, arbeiten in etwa zwei- bis vierstündigen Schichten und versorgen so monatlich bis zu 1.000 Patient\_innen. Viele der aktiv Beteiligten sind durch die Krise und den Abbau des staatlichen Gesundheitssystems selbst erwerbslos geworden. Das notwendige Inventar und Medikamente erhalten die Kliniken über ein internationales Spendennetzwerk.

**Lampidona** (14) Das seit Oktober 2011 bestehende Projekt „Lampidona“ ist ein Nachbarschafts- und Veranstaltungsort im Stadtteil Vironas. Es besteht aus einem besetzten Gebäude – einer seit vielen Jahren verlassenen ehemaligen Gaststätte – und einem umliegenden öffentlichen Parkgelände, einem der wenigen im weiteren Umfeld. Nach anfänglichen Konflikten mit der Lokalverwaltung hat sich die Initiative als fester Ort im Stadtviertel etabliert. Die äußerst vielfältigen Angebote reichen von einer solidarischen Küche für Geflüchtete über Sprach-, Sport- und Philosophiekurse bis hin zu Musikfestivals. Getragen wird die Initiative hauptsächlich von einer Kerngruppe von etwa 15 bis 20 Personen im Alter zwischen 40 und 60 Jahren, welche sich aus dem umliegenden, durch eine soziale Mittelschicht geprägten Stadtviertel rekrutieren. Die Angebote erreichen offenbar eine große Nachbarschaft, die Initiative machte beim Besuch einen lebhaften und diversen Eindruck.

**Syn.Allois** (15) Die Kooperative für solidarischen Handel „Syn.Allois“ vertreibt über ein Ladengeschäft im Stadtteil Thissio lokale und Fair-Trade-Produkte. Fünf Personen unterschiedlichen Alters arbeiten hier unter selbstbestimmten und gleichen Bedingungen und können von der Entlohnung durch das Projekt leben. Mit dem Aufbau des demokratischen und kollektiven Geschäftsmodells soll einer kapitalistischen Logik von Abhängigkeit und Gewinnmaximierung eine bedürfnisorientierte, solidarische Wirtschaft entgegengestellt werden.

## 1.5 Analyse

### 1.5.1 Ökonomische Dimension

Während der Feldphase konnten Beispiele für die Professionalisierung solidarischer Initiativen gefunden werden. Die Kooperative für solidarischen Handel Syn.Allois (15) ging aus einer einflussreichen Initiative mit ähnlicher Motivation hervor, bei der die Beteiligten jedoch unentgeltlich arbeiteten. Inzwischen hat sich die Kooperative dahingehend weiterentwickelt, dass ihre fünf Mitglieder entlohnt werden; die Interviewperson spricht hierbei von einem „decent living“, das durch die Arbeit im Kollektiv ermöglicht wird. Die Gründung der Kooperative führte somit zur Schaffung von Arbeitsplätzen, über deren Gestaltung die Mitglieder selbst entscheiden können. Sie versuchen sich an der Umsetzung einer demokratischen Wirtschaftsstruktur und wehren sich gegen die Unterscheidung von Politik und Markt

– demokratische Strukturen sollten sich auch in gleichen Rechten und Löhnen für die Mitarbeitenden ausdrücken. Hinterfragt wird außerdem die gültige Wirtschaftslogik und diese dahingehend kritisiert, dass Wirtschaft nicht zur Profitmaximierung, sondern vielmehr zur Befriedigung von Bedürfnissen verstanden werden sollte. Die Etablierung von Fair-Trade-Produkten in Griechenland kann eine Nische füllen und dadurch das Bewusstsein für nachhaltige Produkte und eine gerechtere Wirtschaft fördern. Da sich die Kooperative – im Vergleich zu vielen anderen Fair-Trade-Geschäften für den Vertrieb regionaler Produkte einsetzt und dabei auf Zwischenhändler\_innen verzichtet, werden regionale Produzierende gestärkt. Ungleichheiten, die das kapitalistische System erzeugt, indem zwischen Besitzenden und Arbeitenden unterschieden wird, werden hier versucht aufzulösen. Die Produzierenden können ihre Produkte zu fairen Konditionen verkaufen und sind nicht von höheren Ebenen abhängig, welche die Preise bestimmen und problemlos zwischen konkurrierenden Produzierenden wählen können. Auch eine besuchte Nachbarschaftsinitiative führt einen sogenannten Markt ohne Zwischenhandel durch – trotz Verbot durch den lokalen Bürgermeister (I1). Solidarisches Wirtschaften wird hiermit operationalisiert. Zwar organisiert auch die Athener Gemeinde Vyronas nach Vorbild der solidarischen Märkte einen monatlichen Markt (I9), auf dem Produzierende ihre Ware direkt verkaufen können, hier zeigt sich jedoch eine gewisse Vereinnahmung einer solidarischen Idee durch Verwaltungsstrukturen. Zwar liegt auch hier ein Ziel in der Direktvermarktung und im Austausch zwischen Produzierenden und Konsumierenden, jedoch kann das Handeln des Bürgermeisters weniger aus solidarischen Beweggründen als vielmehr aus wirtschaftlichen Gründen erklärt werden. Unter anderem müssen die Produzierenden für die Teilnahme am Markt Gebühren entrichten.

Die Kooperative für solidarischen Handel (I5) ist sich ihrer „Inselhaftigkeit“ bewusst: „We are situated in the free market so there are many contradictions we experience in our work“, womit der Gesprächspartner u.a. auf den Transport von Kaffee über den Seeweg eingeht, der unter prekären Arbeitsbedingungen stattfindet, momentan aber unumgänglich für den Bezug der Ware ist. Durch diese bewusste Ansprache der Problematik sorgen sie jedoch für Transparenz und streben zukünftig die Bildung breiterer Netzwerke an, mit denen eigenen Strukturen aufgebaut werden können. Hierfür entwickelt laut der Aussage des Beteiligten auch Syriza ein Programm, mit dem formelle Unterstützungsstrukturen bspw. zur Finanzierung und zum Austausch von solidarisch wirtschaftenden Akteuren aufgebaut werden sollen. Die Bildung von Netzwerken ist generell ein Thema für die Kooperative: Sie beteiligt sich an zahlreichen anderen solidarischen Projekten mit dem Ziel, Öffentlichkeit zu erregen und mehr Menschen von der solidarischen Idee zu überzeugen. Zudem äußerte sich der Gesprächspartner optimistisch hinsichtlich einer zukünftigen Ausweitung der Kooperative. Ziel sei es, mehr Menschen am (wirtschaftlichen) Erfolg teilhaben zu lassen und nicht den persönlichen Gewinn zu erhöhen. Wichtig ist dem Gesprächspartner auch ein Ausgleich zwischen Arbeit und Freizeit. Sie wollen versuchen, mittels Arbeitsgruppen in einer größeren Konstellation zusammenzuarbeiten, zugleich aber den basisdemokratischen Ansatz beizubehalten. Erfunden werden soll das Rad hierbei nicht von neuem, vielmehr suchen sie Inspirationen von erfolgreichen Initiativen, die sich bereits vergrößert haben. Alternative Wirtschaftssubjekte, wie auch die hier genannte, agieren häufig in Form von Kooperativen und Kollektiven, die sich durch horizontale Strukturen und Entscheidungsfindungsprozesse sowie auch durch den gemeinsamen Besitz an Produktionsmitteln auszeichnen. Der Zugang zu Ressourcen ist hierbei nicht von den eigenen finanziellen Mitteln abhängig. In dieser Organisationsform wird meist im Konsensverfahren entschieden und direkte Demokratie somit unmittelbar erprobt.

Im Milieu solidarischer Initiativen, die sich mit ökologischen Belangen auseinandersetzen, sind vermehrt

auch sogenannte Saatgutbanken anzutreffen, bei denen traditionelles und unverändertes Saatgut in marktähnlichen Veranstaltungen getauscht wird (I2, I4). So entsteht eine Parallelstruktur zu kapitalistischen Agrarkonzernen, welche aufgrund des Handels mit gentechnisch verändertem Saatgut und monopolistischen Strukturen kritisiert werden. Neben dem sozialen Effekt dieser Veranstaltungen geht es vor allem um die Bewahrung von Biodiversität, gefahrenfreie Lebensmittel, die Durchbrechung von Monopolstrukturen und damit die Unabhängigkeit der Produzierenden von Konzernen wie Monsanto, welche die Initiativen explizit ablehnen (I4).

Für die Beteiligten stellt die Teilnahme am Handeln der Initiativen einen bewussten Akt des Widerstands zur Krise und zum politischen System dar. Dass der Verkauf biologisch und fair produzierter Produkte während der Krise steigt, obwohl die Produkte im Durchschnitt zehn bis 15 Prozent teurer sind als im Supermarkt und die Einkommen im Zuge der Krise drastisch gesunken sind, erklärt sich der Gesprächspartner wie folgt:

„We get the sense that people come here to buy to support our project because they think that it represents one tiny part of an alternative to a crisis“ (I5). Er geht zudem davon aus, dass das Geschäft ohne die Krise weniger erfolgreich sei. Auch bei anderen Initiativen konnte dieser Akt des Widerstands ausgemacht werden: In der solidarischen Klinik engagieren sich Menschen als Widerstand zum politischen Establishment, als „Widerstand gegen das, was uns angetan wird“ (I3). Das Handeln in solidarischen Initiativen ist demnach auch grundlegend mit einer politischen Haltung verbunden und die Realisierung einer kritischen Perspektive. Zusammenfassend stellt die Solidarische Ökonomie eine Operationalisierung basisdemokratischer und horizontaler Prozesse dar, die prozesshaft weiterentwickelt werden. Die Akteure stellen das bisherige System in Frage und schaffen mit eigenen Märkten und Arbeitskollektiven eine praktische und kleinteilige ökonomische Alternative, mit der sie – wie im Beispiel der Kooperative – teilweise sogar ihren Lebensunterhalt bestreiten können und zugleich das Netzwerk ausbauen können.

### 1.5.2 Soziale Dimension

Die „Solidarität“ solidarischer Initiativen ist nicht nur als Worthülse zu verstehen, sondern wird in der Bedeutung für ihre Arbeit von den Akteuren stark betont und ist als Leitprinzip erkennbar. Dabei findet sich häufig eine klar artikulierte Abgrenzung zu Charity bzw. Philanthropie als karitativem Konzept, welches Abhängigkeiten nicht auflöst, sondern bedingt. Solidarische Initiativen betonen in ihrem Selbstverständnis Werte wie soziale Gerechtigkeit, Gegenseitigkeit, Mitbestimmung und gleichwertige Einbindung aller Menschen sowie eine Verantwortung für sich selbst, aber auch die gesamte Gesellschaft. Im Mittelpunkt stehen das Knüpfen neuer soziale Beziehungen und die gesellschaftliche Inklusion der von der Krise Betroffenen, Empowerment dieser Gruppen und damit ihre soziale (und politische) Aktivierung. Auch Projekte, welche aus der Nothilfe zur Versorgung der Bevölkerung mit notwendigen Gütern entstanden sind, betonen, dass die Hauptsache ihrer Arbeit nicht der Versorgungsaspekt, sondern die Herstellung neuer sozialer Beziehungen ist (I1). „Building new relationships is part of the whole thing“ (I4). Viele Menschen, die zunächst nur Spenden empfangen, sind selbst aktiver Teil der Initiative geworden oder sollen es noch werden. Manche Initiativen haben sogar zur Bedingung erhoben, dass die, denen „gegeben wird“, auch nach ihren Möglichkeiten „geben“ (Vathakou 2015, 174). So wird der solidarische Anspruch in Abgrenzung zu karitativer Hilfe verdeutlicht, was auf der anderen Seite jedoch einer Abschaffung des „Für alle offen“- Charakters entspricht:

„Those, however, who lack the skills or social and cultural capital to gain access to these networks, are left to their own demise if there is no private or public support system to guarantee their subsistence“ (Sbeih 2014, 52).

Ein Interviewpartner erläutert den Unterschied des Projekts, in dem er involviert ist, mit Blick auf eine nebenan stehende Kirche: „We don't have contacts to the church. [...] They do provide food, free meals, clothes [...] We [also] provide free meals, but the way we do it is a more social way. We are trying to activate the people who are getting it“ (I4). Nach Ansprüchen wie diesen solidarisch zu handeln, hat sich bei einigen Initiativen erst während ihrer Entwicklung ergeben, war bei vielen anderen aber seit Beginn unter dem Slogan „nobody alone in the crisis“ Teil der Agenda (Vaiou und Kalandides 2015, 2). Nach diesem Motto führt die Krise zum solidarischen Zusammenrücken von Teilen der Bevölkerung. Statt gegeneinander – wie zuvor häufig Teil der Sozialisation – lernen die Beteiligten, gemeinsam zu arbeiten und andere zu wertschätzen: „Solidarity hasn't been part of Greek culture for ages. It was ‚me, myself and I‘, that sort of thing that has prevailed over the last thirty, forty years. And now the crisis is a good way to rethink issues around solidarity and community building and all that“ (I4). Für einige ist dieses neue Zusammenrücken der Hauptgrund, sich in solidarischen Initiativen zu engagieren (I1), andere sprechen sogar von einer „Ersatzfamilie“, welche die zusammengebrochenen Strukturen des familiären und sozialen Nahbereichs kompensiert (I4).

Diese eher neue Form des „community building“ ist in hohem Maße inklusiv, da alle Initiativen betonen, offen für alle Menschen der Gesellschaft zu sein. Im Gegensatz zu karitativen Angeboten, welche sich üblicherweise auf eine spezifische Zielgruppe wie die Kinder- und Jugendhilfe, Unterstützung für ältere Menschen oder Geflüchtete fokussieren, werden nach eigenen Angaben vieler Initiativen alle Generationen, die ganze Nachbarschaft, Marginalisierte, Geflüchtete oder Migrant\_innen erreicht (I1, I3, I4). Natürlich geht es neben sozialen Beziehungen dabei auch um einen freien Zugang zu Ressourcen ohne Zugangsbeschränkungen und unabhängig der eigenen finanziellen Mittel, wie ihn die untersuchten Initiativen für Güter des alltäglichen Bedarfs, Gesundheitsversorgung, kulturelle Veranstaltungen oder Bildungsangebote bieten. Ein Vorteil des partizipativen Charakters solidarischer Initiativen besteht dabei – im Gegensatz zu staatlichen und karitativ-philanthropischen zivilgesellschaftlichen Angeboten – für die von diesen Ressourcen Abhängigen in einer fehlenden Stigmatisierung ihrer Inanspruchnahme und Abhängigkeit von sozialer Hilfe (Sotiropoulos und Bourikos 2014, 49).

Viele der mit dieser Offenheit erreichten Menschen bleiben ansonsten in der Gesellschaft stimmenlos, werden über solidarische Initiativen jedoch in gesellschaftliche Prozesse eingebunden und können über diesen Weg eigene Interessen artikulieren. In welchen Formen sich dieses Empowerment konkret zeigt, konnten die Interviews zunächst nicht ausreichend verdeutlichen, zumal der aktive innere Kern der Gruppen hauptsächlich von eher Privilegierten gebildet wird. Dazu gehören nicht-migrantische Pensionierte und Arbeitende, welche eher einer gesellschaftlichen Mittelklasse zuzuordnen sind. Die Geschlechterverhältnisse zeigen sich ambivalent, es lassen sich jedoch traditionelle Rollenbilder wiederfinden, wonach der Anteil von Frauen in Initiativen aus den Bereichen klassischer „Care-Arbeit“ als höher benannt wird (I1) oder sie sich im Gegensatz zu ihren männlichen Mitstreitern für Organisation und Hilfsarbeiten zuständig zeigen (I3).

In Bezug auf die Sozialstruktur der Aktiven lässt sich jedoch feststellen, dass viele Initiativen von Menschen im mittleren oder älteren Erwachsenenalter mit bürgerlichem Hintergrund getragen werden.

Solidarischer zivilgesellschaftlicher „Aktivismus“ ist also nicht (mehr) von einem subkulturellen, anarchistisch assoziierten Nischen-Charakter geprägt, sondern in der „Mitte der Gesellschaft“ anschlussfähig geworden bzw. wird sogar hauptsächlich aus dieser gespeist. Die Angebote werden von der Breite der Gesellschaft zumindest wahrgenommen und stoßen auf hohe Akzeptanz. Gesellschaftliche Konflikte oder Stimmen gegen die Arbeit solidarischer Initiativen artikulieren sich lediglich aus der extremen politischen Rechten, wie die gelegentliche Diffamierung als „Drogendealer“ oder „Pädophile“ zeigt (I4).

Von einer „automatischen“ Aktivierung von der Krise betroffener Menschen ist jedoch trotz der Wahrnehmbarkeit und Akzeptanz solidarischer Initiativen nicht auszugehen. In den Interviews wurde davon berichtet, dass die Beteiligten vielmehr durch zufällige Begegnungen an die Initiativen gebunden werden, sei es, weil sie von anderen davon gehört haben und somit ein zumindest indirekter persönlicher Bezug besteht (I1, I3) oder sie zufällig in die solidarischen, öffentlich zugänglichen Räume gestoßen sind (I4). Die Wahrscheinlichkeiten solcher Kontakte werden durch die steigende Zahl der Initiativen und der daran Beteiligten erhöht. Andere Projekte haben unter den Umständen einer sich verschärfenden Krise jedoch auch mit der gegenteiligen Entwicklung zu kämpfen. Konkret berichtete ein Urban-Gardening-Projekt von einer stark gesunkenen Zahl aktiv Beteiligter:

„With that economic crisis many people have become depressed, unhappy and they didn't want to come here anymore. And when the Greek people lose their jobs they don't want to do anything, they want to be in the house“ (I2).

Im Gegensatz zu dem hier genannten Gartenprojekt, welches die geernteten Produkte beispielsweise nicht für die Selbstversorgung nutzt, scheint diese Aussage auf Initiativen, welche über den Ankerpunkt der Versorgung mit notwendigen Basisressourcen wie Nahrungsmittel, Bildung oder Gesundheit erreicht werden, aber nicht zuzutreffen. Für Initiativen, welche in besonderer Weise mit alltäglichen Notwendigkeiten konfrontiert sind, birgt sich allerdings so die Gefahr, Kräfte zu stark auf die Versorgung dieser Bedürfnisse zu fokussieren und von darüber hinausgehenden sozialen Ideen abzuziehen (Vathakou 2015, 181). Dies verdeutlicht fließende Übergänge zwischen den Herangehensweisen der Solidarität und karitativen Philanthropie.

Alles in allem können die theoretisch hergeleiteten Indikatoren dauerhafter Veränderungen in einer sozialen Dimension und damit ein transformatorisches Potential in diesem Bereich überwiegend bestätigt werden. Der normative Anspruch solidarischen Handelns hat sich in den Interviews deutlich gezeigt, vor allem in der Ausprägung neuer sozialer Beziehungen. Diese erscheinen als dauerhafte Errungenschaft, denn selbst, wenn die solidarischen Organisationen als „feste“ Institutionen zukünftig nicht bestehen werden, wird der Fortbestand der neu geknüpften sozialen Beziehungen betont (I1, I4). Dadurch werden heute bestehende Initiativen auch in Zukunft Auswirkungen haben:

„[...] it is true that crisis creates new social relations and I hope that they will help us to have a better society in the future“ (I8). Darüber hinaus ist naheliegend, dass sich soziale und kulturelle Normen durch sich zunehmend verbreitende solidarische Praktiken mit gemeinwohlorientierter Zielrichtung nachhaltig von materiellen, individualistischen hin zu nicht-materiellen, altruistischen Werten verschieben (Vathakou 2015, 179). Dazu zählen die Fähigkeiten zu Reflektionsvermögen und Kooperation oder andere Mitglieder der Gesellschaft wertzuschätzen.

Unterprivilegierte Gruppen werden durch die Arbeit der Initiativen in den gesellschaftlichen Prozess eingebunden und haben die Möglichkeit, eigene Interessen zu artikulieren. Hier zeigen sich am deutlichsten Schnittmengen zur politischen Dimension von Solidarität, denn „solidarity has something political. You want someone who is in a bad position to be a member of society“ (I8, siehe den folgenden Abschnitt). Eine der wichtigsten sozialen Folgen dieses Empowerments, auf welches die Arbeit der meisten solidarischen Initiativen zielt, ist eine positive Resilienzentwicklung unter den Beteiligten (Kousis und Velonaki 2016; Kyrtis 2015, 65 ff.). Diesen wird ein Gefühl von Sicherheit durch gesellschaftliche Wertschätzung vermittelt, welches Halt und Schutz auch bei zukünftigen persönlichen und gesellschaftlichen Krisen verspricht.

### 1.5.3 Politische Dimension

Die im Bereich des Sozialen dargelegten Auswirkungen solidarischer Initiativen, insbesondere des Empowerments unterprivilegierter Gruppen in Form inklusiven „community building“ und ihrer gesellschaftlichen Einbindung bergen tiefe politische Implikationen. Mit Blick auf die Organisations-, Diskussions- und Entscheidungsstrukturen zeigt sich, dass alle untersuchten Initiativen mit dem Anspruch antreten, partizipative, hierarchiefreie demokratische Strukturen zu „leben“. Sie tun das am sichtbarsten in Form offener Plena und Mitbestimmungsrechte für alle unabhängig ihres sozialen Hintergrunds. Die Beteiligten lernen dabei eine Kultur basisdemokratischer und horizontaler Prozesse kennen und können diese über die Zeit zu organisatorischer Reife bringen. Angesichts eines mangelnden Bewusstseins für anti-autoritäre Strukturen oder kooperative Diskursstrategien und eine in dieser Hinsicht fehlende politische Bildung sind solche Fähigkeiten eine besondere Herausforderung für solidarische Initiativen in Griechenland (Vathakou 2015).

Politische Diskussionsprozesse sind dabei sowohl Bestandteil innerhalb der Initiativen als auch der Auseinandersetzung mit externen Akteuren. Ein Beteiligter schilderte Auseinandersetzungen zwischen radikaleren und eher gemäßigt Orientierten um die Ausrichtung einer Initiative, wobei verschiedene Ansichten zusammengebracht werden müssen (I4), viele Initiativen befinden sich darüber hinaus in permanenter Aushandlung über ihr Verhältnis zu anderen Gruppen, Parteien, lokalen Autoritäten oder anderen staatlichen Institutionen. In dem stark gewachsenen Engagement verschiedener, vormals einander meist fremder Menschen zeigt sich eine Verfestigung der Organisation des gesellschaftlich diversen „new political subject“ (Hadjimichalis 2013, 128), welches sich seit den Protesten im Jahr 2011 zunächst auf der Straße konstitutionalisiert hatte und sich nun in zivilgesellschaftlichen Strukturen verfestigt. Dieser Schritt wird auch als Schritt in eine „konstruktivere“ Phase politischer Aushandlung interpretiert: „[We] got out of the „activist Ghetto“, constructing a structure in everyday life which is not just protest and debating. [...] We went beyond the anti-phase“ (I5).

Solidarische Initiativen tragen so zur (Re-)Politisierung der (Zivil-)Gesellschaft bei und können dabei sogar in einem Gegensatz zu klassischem Freiwilligen-Engagement gesehen werden, welches ebenfalls durch die Krise erstarkt, aber einen de-politisierenden Effekt haben kann, wenn dabei individuelle Interessensbefriedigung über Gemeinwohlorientierung gestellt wird (vgl. Vathakou 2015, 184). Nicht zuletzt deshalb sehen sich die Beteiligten in einer „aktivistischen“ in klarer Abgrenzung zu einer „freiwilligen“ Rolle (Vathakou 2015, 184).

Als weithin sichtbares Zeichen wirken solidarische Initiativen auch als Symbol für die Krisenfolgen und lenken Aufmerksamkeit auf die strukturellen Defizite. Besonders beeindruckend passiert das durch die solidarischen Kliniken, welche die Missstände des griechischen Gesundheitssystems verdeutlichen: „For me the most important part of this initiative is that – apart from taking care of some people who wouldn't have any solution, they were in danger actually – apart from this is we want people to find out what is not said in the majority of press within the country or outside“ (I3). Ähnlich symbolisch richten sich andere Projekte gegen Privatisierungspläne und Verwertungsinteressen in städtischen Räumen, allein durch ihre Existenz an einem bestimmten Ort. Dazu gehören Besetzungen wie die im Rahmen der Feldphase nur informell besuchten Projekte des Navarinou Parks im Stadtteil Exarchia – einem ehemaligen Parkplatzgelände, welches in einen subkulturell geprägten, gut ausgestatteten Park umgestaltet wurde – oder das Embros Theater – ein selbstverwaltetes Theaterprojekt in einem lange leerstehenden Gebäude im Athener Stadtteil Psirri. Die Initiative Lapidona konnte seit der etablierten Nutzung als selbstverwaltetes Nachbarschafts- und Veranstaltungszentrum Privatisierungspläne für das besetzte Gebäude verdrängen und somit eine direkte Alternative selbstgemachter Urbanität umsetzen. Die Initiativen auf dem ehemaligen Flughafengelände in Elliniko befinden sich dagegen direkt an der Frontlinie in Auseinandersetzungen um die privatwirtschaftliche Nachnutzung des Geländes, so dass ein Projekt des Urban Gardening schnell als Statement gegen neoliberale Stadtentwicklung gelesen werden kann: „You must see it as an action against the airport, it is not only the digging here. It's the whole situation“ (I2).

Ein ambivalentes Feld für die Bewertung der Dauerhaftigkeit solidarischer Initiativen in ihrer politischen Dimension stellt das Spannungsfeld zwischen Kooperation und Autonomie dar, in welchem sich solidarische Initiativen in ihrem Verhältnis zu externen Akteuren bewegen. Inwieweit eine eher kooperative oder autonome Haltung den Erfolg und die Reichweite solidarischer Initiativen beeinflusst, ist auch in der Initiativenlandschaft heftig umstritten. Einem eher effektiven, strategischen Standpunkt, wonach Vernetzung und Kooperation – auch mit staatlichen Akteuren – den Zielen einer solidarischen Bewegung eine größere Wirkung verleiht, stehen Bedenken gegenüber, dabei die eigene Unabhängigkeit und somit kritisches Potential und ein gewisses Innovationsvermögen zu verlieren. Insgesamt zeigt sich bei den untersuchten Initiativen ein hoher Grad an Autonomie, der einer Zusammenarbeit mit lokalen politischen Akteuren jedoch verschiedene Spielräume bietet. Die Stufen reichen dabei von konsequenter Verweigerung einer Zusammenarbeit, außer im Fall existenzieller Bedrohung, bis hin zu persönlichen Kontakten in höchste staatspolitische Ebenen oder der Vernetzung mit (Regierungs-)Parteien.

Ersterer Fall lässt sich am Beispiel des Embros-Theaters verdeutlichen, welches sich seit dem Jahr 2012 durch öffentliche Aufmerksamkeit und Aktionen des Widerstands einer Räumung widersetzt und auf diese Weise – nach Verhandlungen – auch ein existenzbedrohendes Abstellen der Stromversorgung im Frühjahr 2016 aufheben konnte. Zweiter Fall zeigt sich in verschiedensten Formen bei vielen anderen Initiativen. So bekommen manche Projekte direkte Zuwendungen, entweder in Form von Räumen, die von der Lokalverwaltung zur Verfügung gestellt werden (I3) oder wenn „befreundete“ Minister laufende Kosten wie Telefon- und Stromrechnungen übernehmen (I1). Die Reaktionen der Lokalregierung auf solidarische Initiativen scheinen in erster Linie von der Haltung der Bürgermeister\_innen abzuhängen und reichen – entsprechend den von Tonkiss (2013, 313 f.) aufgestellten Planungskategorien urbaner Strategien im Umgang mit Make-Shift-Initiativen in Phasen der Austerität – von Projektförderung über das Gewährenlassen bis hin zu direktem Widerstand oder Verbot. Durch die Wahlerfolge der ideologisch eher verbündeten Partei Syriza wurden Widerstände auf lokalpolitischer Ebene oft aufgelöst, außerdem

bestehen trotz betonter Unabhängigkeit viele informelle und persönliche Kontakte zwischen Initiativen und der Partei (I1, I4, I8, I10). Die Gefahren parteipolitischer Vereinnahmung fürchtend – erst recht durch eine Regierungspartei, welche inzwischen zur umsetzenden Instanz der Austeritätspolitik geworden ist – betonen einige Initiativen nun jedoch verstärkt ihre Autonomie (I10). Dies und die generelle selbstbestimmte Haltung widersprechen dem Risiko, solidarische Initiativen könnten „Über-Politisieren“ und zu einem verlängerten Arm politischer Parteien – oder nach der Wahl Syrizas sogar des Staates – werden (Sotiropoulos und Bourikos 2014, 49).

Der Preis der fehlenden Vernetzung einiger Initiativen als Resultat aus der Entscheidung, sich nicht einem Interesse unterzuordnen, sondern unabhängig zu arbeiten, sind „Effizienzverluste“ in Folge fehlender Planung und Koordination zwischen den Akteuren. So passiert es, dass Initiativen parallel an überlappenden Aufgaben arbeiten und sich ihre räumlichen Ressourcen nicht einteilen, während an anderer Stelle „Versorgungslücken“ bleiben. Weiterhin müssen sie sich so Fähigkeiten und Wissen von Grund auf selbst aneignen statt mit- und voneinander zu lernen (Sotiropoulos und Bourikos 2014, 49). Ob die Vorteile der Kooperation mit lokalen Institutionen, welche in der theoretischen Herleitung als zum Teil unabdingbar für den nachhaltigen Bestand solidarischer Initiativen bewertet wurden, jedoch schwerer wiegen als die von den Initiativen geäußerten Bedenken, durch Vereinnahmung an kritischem Potential zu verlieren und somit ebenfalls nicht langfristig handlungsfähig zu bleiben, ist schwer abzuschätzen und kann an dieser Stelle nicht abschließend beantwortet werden. Es scheint jedoch, dass die meisten Initiativen einen funktionalen Mittelweg gefunden haben. Zusammengefasst zeigen sich einige Momente, welche auf ein politisch wirksames transformatorisches Potential solidarischer Initiativen hinweisen. Mit der massenhaften Selbstorganisation als neuem Phänomen werden existierende Machtverhältnisse in Frage gestellt.

Das gilt nicht nur für generelle politische Praktiken wie hierarchische Entscheidungsprozesse, denen Alternativen politischer Gleichheit entgegengestellt werden, sondern auch bei der Verschiebung öffentlicher Diskurse wie im Zusammenhang städtischer Verwertungslogiken und Privatisierungen, in denen sich teilweise sogar Alternativen der Selbstverwaltung urbaner „commons“ manifestieren. Für die im Vergleich zu anderen modernen Gesellschaften historisch nur unvollständig vollzogene Demokratisierung in Griechenland (Terizakis 2009, 143 ff.) könnte die derzeitige Entwicklung solidarischer Praktiken eine Chance nachholender Entwicklung bedeuten. Jürgen Habermas beschreibt in seinen Überlegungen zur Zivilgesellschaft als politischer Öffentlichkeit, wie „alternative Projekte“ – in seinen Ausführungen die informellste Kategorie zivilgesellschaftlicher Akteure, und in diesem Sinne finden sich solidarische Initiativen hier wieder – „wegen des programmatischen Charakters ihrer Tätigkeiten durch ihr Beispiel einen impliziten Beitrag zur öffentlichen Diskussion leisten“ (Habermas 1990, 46) bzw. als zivilgesellschaftliche Assoziationen auch an der öffentlichen Kommunikation teilnehmen und so politische Wirkung erzielen. Da eine zivilgesellschaftliche Organisation in dieser Art, Breite und Wahrnehmbarkeit für die griechische Gesellschaft ein neues Phänomen darstellt, hat sich somit eine neue politisch wahrnehmbare Kraft im Staat entwickelt, welche dazu beitragen kann, die „Grenzen zwischen Zivilgesellschaft und Staat durch die Ausweitung sozialer Gleichheit und Freiheit und der Restrukturierung und Demokratisierung des Staates zu verschieben“ (Habermas 1990, 46).

## 1.6 Fazit

Ausgehend von der These, dass von solidarischen Initiativen ein transformatorisches Potential ausgeht, konnte gezeigt werden, dass diese angesichts einer andauernden Krise Grundsätze und Leitideen verfolgen, die auf den Zweck dauerhafter Veränderungen in verschiedenen Dimensionen zielen. Anhand der in der theoretischen Herleitung entwickelten Merkmale wurden Organisationsformen, Alltagspraktiken und Lernprozesse als transformatorisch charakterisiert. Dadurch konnte auch gezeigt werden, dass solidarische Initiativen „broader and longer-term questions of how to live together, how to perceive and claim social needs, how to deliver goods and services, how to resist austerity, how to participate and do politics“ stellen (Vaiou und Kalandides 2015, 2). Dem Vorwurf, solidarische Initiativen würden den Roll-back des Wohlfahrtsstaates stützen, in dem sie ohne nennenswerten Widerspruch staatliche Versorgungsaufgaben übernehmen und den Staat aus seiner Verantwortung winden lassen (Vaiou und Kalandides 2015, 5), können gleichzeitig neue soziale, politische und ökonomische Strukturen gegenüber gestellt werden. Es ist bemerkenswert, dass trotz der Vielfalt an solidarischen Initiativen starke Übereinstimmung hinsichtlich normativer Vorstellungen bezüglich Ursachen, Umgang und Lösungen der Krise festgestellt werden konnten.

Solidarische Initiativen müssen als mehr angesehen werden als nur ein Experimentierfeld alternativer Praktiken, denn sie entfalten auch systemmodifizierende Wirkungen. Bestehenden gesellschaftlichen Ordnungen werden in begrenzter Form gelebte Vorbilder gegenübergestellt; so haben die Initiativen eine neue öffentliche, meist lokale Sphäre der Begegnung, des Austauschs und der Partizipation geschaffen, aus der soziale Aktivierung und politisches Handeln entsteht (vgl. Vaiou und Kalandides 2015). „That's an example of how you can organise things for the future, as a way out of the crisis. Because solidarity is a key on the way out of crisis. But even in the longer future this things can be run in a non market, non state way of organisation“ (14). Es zeichnet sich ab, dass sich die traditionell eher schwache griechische Zivilgesellschaft durch die Krise völlig verändert hat und gestärkt daraus hervortritt, denn ein signifikanter Teil der Gesellschaft wurde – überwiegend in selbstorganisierten Strukturen – mobilisiert, sich zu beteiligen. Es ist zu erwarten, dass sich der Charakter der Zivilgesellschaft dadurch nachhaltig in eine gemeinwohlorientiertere Richtung prägen wird. Die Frage der tatsächlichen gesellschaftlichen Durchdringung ist dabei jedoch schwer zu beantworten und lässt Raum für weitergehende empirische Untersuchungen.

Auch die Bestimmung der strategischen Position solidarischer Initiativen stellt eine besondere Herausforderung dar. Insbesondere die hohe Diversität des beobachtbaren Phänomens erschwert eine Kategorisierung entlang klar umrissener Grenzen. Kritisch ist festzuhalten, dass die offene Definition solidarischer Initiativen, wie sie zu Beginn der Datenerhebung zu Grunde gelegt wurde, die Auswertung des Materials im Hinblick auf transformatorische Potentiale erschwert hat. Dennoch glauben wir, dass der Versuch solidarische Initiativen auf ihre Dauerhaftigkeit hin zu untersuchen und somit ihr Potential in den Vordergrund zu stellen, eine wertvolle Perspektive sein kann.

## 2 Thessaloniki – Verwischte Spuren der Migration im Stadtbild

### Eine Erkundung Thessalonikis als migrationsgeschichtliches Palimpsest

*Farina Finke*

Die Stadt Thessaloniki im Nordwesten Griechenlands blickt auf eine langjährige Tradition einer kulturellen, ethnografischen und demografischen Einwanderungsgeschichte zurück. Seit jeher besiedelten neben der griechischen Bevölkerung Menschen unterschiedlicher Herkunft die Stadt und Region. So kamen neben spanischen Jüd\_innen im späten 15. Jahrhundert auch Pontosgriech\_innen aus dem Gebiet des Schwarzen Meers nach Ende der Herrschaft des osmanischen Reichs zu Beginn des 20. Jahrhunderts sowie Albaner\_innen und Bulgar\_innen in den vergangenen drei Jahrzehnten in die Stadt und trugen zu ihrem bis heute spürbaren vielseitigen Charakter bei. Noch heute ist diese Vielschichtigkeit in der Bevölkerungszusammensetzung der zweitgrößten Stadt des Landes und Hauptstadt des Verwaltungsbezirks Zentralmakedonien vorhanden (Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland in Thessaloniki 2014a).

Die Lage Griechenlands an der Außengrenze Europas macht Thessaloniki seit der Antike zu einem wichtigen Drehpunkt für den Handel und erklären die bis heute anhaltende Funktion als Bindeglied zwischen Kulturen und Kontinenten. Das „Tor zum Balkan“ war nicht immer Teil des griechischen Staates, sondern wechselte aufgrund der vielen verschiedenen dominierenden Bevölkerungsgruppen die Zugehörigkeit zu Staaten (Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland in Thessaloniki 2014a). Diese wechselnde Vorherrschaft führte in der Vergangenheit zu wiederkehrendem Überformen und Verdrängen der vorherigen Einflüsse und trägt zu dem Bild der Stadt heute bei. Durch Thessalonikis Annektierung an den griechischen Staat 1912 ist nun interessant, in wie weit dieses Überformen die Einflüsse vorheriger Kulturen bis heute erhalten beziehungsweise verändert hat. Im Hinblick auf die Hauptexkursion Griechenland im April 2016 führt uns die Frage nach den historischen Einflüssen der Stadt zu der Fragestellung: „Inwieweit lassen sich die Spuren der multikulturellen Geschichte Thessalonikis in der heutigen Stadt noch finden?“, welche uns hauptsächlich als Orientierungshilfe für unsere Einführung in die Stadt Thessaloniki dient.

Im Folgenden wird daher eine kurze thematische Einführung Thessalonikis im Hinblick auf die Geschichte der Stadt mit Bezugnahme einiger Ergebnisse unseres Exkursionstages vorgestellt. Unsere vorbereitende Recherche und Literatursichtung bilden den Rahmen dieser Arbeit, welche sich auf die Spuren der vier Einflüsse durch sephardische Jüd\_innen, das osmanische Reich, die Pontosgriech\_innen und den Balkan fokussiert. Um einen Bogen zum heutigen Thessaloniki schlagen zu können, beziehen wir darüber hinaus vor Ort geführte Interviews und eine Stadtführung in unsere Arbeit mit ein. Das Hinzufügen der Ergebnisse dieser Methoden ermöglicht uns den Einbezug einer heutigen Sicht aus der Perspektive Einheimischer und ein Aufgreifen unserer Orientierungsfragestellung nach der Sichtbarkeit der Einflüsse der Stadt.

#### 2.1 Methoden während des Exkursionstages

Für die Gestaltung einer umfassenden Stadteinführung zogen wir die Unterstützung von Expert\_innen in Thessaloniki in Form von Experteninterviews und einer thematischen Stadtführung am Exkursionstag

heran. Diese Methoden stellen im Hinblick auf unsere Fragestellung eine gegenwärtige Perspektive auf die Geschichte der Stadt her. Im Folgenden werden die genutzten Methoden kurz erläutert.

### 2.1.1 Experteninterview

Um die Stadt Thessaloniki aus einer weniger ortsfremden Perspektive wahrzunehmen, bedienten wir uns während der Einführung in die Stadt der Methode des Experteninterviews nach Schütze (Schütze 1983). Einen gleichermaßen weiteren, als auch detaillierteren Blick auf die Stadt ermöglicht das Einbeziehen des Wissens dieser Expert\_innen und „their capacities as experts for a certain field of activity“ (Flick 2009, 165). Es ist anzumerken, dass unsere Experteninterviews einen sehr narrativen Charakter hatten, da wir uns statt an einem festen Fragebogen an Leitfragen und Themenschwerpunkten orientierten, „even if the narrative interview [...] originally was created for interviewing experts“ (Flick 2009, 166). Als offene Gruppengespräche initiiert, ließ unsere sehr freie Form des Experteninterviews den Interviewten die Möglichkeit, die aus ihrer Sicht wichtigen Aussagen zu formulieren und über die gestellten Fragen hinaus weitere Themen anzusprechen. Die inhaltliche Vorbereitung mit den Studierenden sowie eine thematische Eingrenzung vor den Interviews ermöglichte uns neben einem großen Spektrum an Fragen dennoch einem roten Faden während der Gespräche zu folgen. In den drei geführten Interviews mit einer Vertreterin der Stadtverwaltung, die ehrenamtlich die Unterstützungsarbeit für ein Flüchtlingsaufnahmелager am Stadtrand Thessalonikis koordiniert (im Folgenden anonymisiert und zitiert als: „Ana 2016“), dem Leiter einer Gemeinschaftsunterkunft für Flüchtlingen sowie einer griechischen Journalistin wurden vor allem aktuelle Themen wie die Akzeptanz von Flüchtlingen in Thessaloniki, Zusammenarbeit öffentlicher Verwaltung, Asylrecht, griechische Migrations- und Integrationspolitik sowie die zu dem Zeitpunkt aktuelle Situation in Idomeni thematisiert.

### 2.1.2 Thematische Stadtführung

Die dreistündige thematische Stadtführung wurde von dem aus Thessaloniki stammenden Historiker Dr. Giorgos Antoniou geleitet, dessen Hauptforschungsgebiet der Holocaust auf griechischem Boden ist (im Folgenden zitiert als: „Antoniou 2016“). Durch die vorher getätigte Absprache ging er im Hinblick auf unser Vorhaben auf die Spuren verschiedener Einwanderungsperioden ein. In einer anschließenden Diskussion über eventuelle Verbindungen der damaligen zur heutigen Einwanderungssituation in Thessaloniki konnten Studierende nachfragen, was zu einer, abschließend betrachtet, sehr gehaltvollen und vielfältigen Stadtführung führte.

### 2.1.3 Methodenkritik

Der Einbezug von Expert\_innen als Methode führt in einigen Aspekten zu verzerrten Ergebnissen, die im folgenden Abschnitt kurz als Kritik erläutert werden.

Zunächst ist es laut Flick für den/die Forschenden oft nicht einfach, den/die für eine möglichst objektive Einsicht richtige/n Experten/in zu finden sowie die Antworten zu bewerten, das Expert\_innen oftmals Informationen zurückhalten oder bestimmte Aspekte der Antwort auslassen (Flick 2009, 168). Bezüglich

unseres Exkursionstages lässt sich sagen, dass die Hilfe der Expert\_innen unseren Blick auf die Stadt Thessaloniki geweitet hat, jedoch hinderte uns der zu geringe Umfang an Zeit und Methoden daran, aussagekräftige Ergebnisse bezüglich unserer Spurensuche formulieren zu können. Dennoch erscheint der methodische Zugang durch Expert\_innen gerade zu Beginn von Vorteil, um Wissen zu ergänzen und zu verknüpfen, „[it] can be used to collect context information“ (Bogner und Menz 2002, 36) und leistete hinsichtlich unserer Exkursion eine gute Einführung in die Stadt.

## **2.2 Stadtentwicklung Thessaloniki**

Bereits 315 v. Chr. vom makedonischen König Kassandros gegründet (Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland in Thessaloniki 2014a), ist das kulturelle und historische Erbe der Stadt Thessaloniki heute mannigfaltig und über die Jahrhunderte geprägt von zahlreichen ethnischen und religiösen Gruppen. Als Einführung in die Stadt werden nun die unterschiedlichen Epochen der Stadt von der Herrschaft des osmanischen Reichs bis zum Ende des letzten Jahrhunderts und der nächsten Gegenwart aufgezeigt, um eine Vorstellung der Stadt heute zu ermöglichen.

### **2.2.1 Thessaloniki im osmanischen Reich 1430 bis 1912**

Die Stadt Thessaloniki, zunächst unter römischer und byzantinischer Herrschaft, wurde 1430 in das osmanische Reich einverleibt und bildete ab diesem Zeitpunkt beinahe 500 Jahre eines der wichtigsten Handelszentren des Reichs im Balkan. Von den etwa 50.000 Griech\_innen, welche um 1430 in Thessaloniki lebten, flohen etwa 40.000 vor der osmanischen Besetzung (Antoniou 2016). Mit der osmanischen Besetzung wurde aufgrund der dortigen Religionsfreiheit jedoch gleichzeitig die Grundlage für die Bildung einer der größten jüdischen Gemeinden weltweit gelegt, sodass Thessaloniki die Beinamen „Jerusalem des Balkans“ und „Mutter Israels“ (Molho 1988, 395) erhielt. Taktisch eingesetzt, wurde der Zuzug der Jüd\_innen als „Belebung des ökonomischen Lebens“ gesehen, da die „Juden, die ins Osmanische Reich flohen, im Vergleich zu den anderen völkischen städtischen Gruppierungen von einer besonders hohen beruflichen Qualifikation gekennzeichnet waren und über Kenntnisse“ im Buchdruck, der Weberei und Seidenspinnerei verfügten (Giannakopoulos 2004, 5).

Diese Entwicklungen der Bevölkerungszusammensetzung sorgten für die Blütezeit Thessalonikis ab dem 15. Jahrhundert. Auch das Bild der Stadt veränderte sich während dieser Zeit sehr stark: die Umnutzung von griechischorthodoxen Kirchen zu Moscheen wie beispielsweise der Hagios Demetrios und die Errichtung von türkischen Bädern überall in der Stadt sind beispielhaft dafür. Die Spuren dieser Epoche sind heute im Stadtbild jedoch kaum zu finden. Als Wahrzeichen für die Eroberung und beinahe einziger Überrest des osmanischen Erbes der Stadt gilt die Hamzar Moschee im Zentrum (Antoniou 2016).

Heute ist Thessaloniki geprägt von einer Café- und Bäderekultur, welche auf die osmanische Vergangenheit zurückzuführen ist. Auf die Blütezeit des osmanischen Reichs folgend, kam es ab dem 18. Jahrhundert vermehrt zu Unabhängigkeitsforderungen und Unruhen bestimmter ethnischer Gruppierungen, ausgehend von dem „soziale[n] und ökonomische[n] Aufstieg [der] griechisch-orthodoxen“ Bevölkerung (Giannakopoulos 2004, 7). Diese Unruhen mündeten schließlich im ersten Balkankrieg

1912, welcher die Beendigung der Herrschaft durch das osmanische Reich über Thessaloniki und die anschließende Annektierung an den griechischen Staat hervorrief (Srougo 2013).

### 2.2.2 Thessaloniki – Mutter Israels

Den wenigen in Thessaloniki lebenden vom Rhein und aus Italien stammenden Jüd\_innen folgten 1492, nach der Einverleibung ins osmanische Reich unter Sultan Bayazid II. 20.000 sogenannte sephardische Jüd\_innen aus Spanien. Das vom spanisch-katholischen Königshaus unterschriebene „Edikt von Granada“ zwang Jüd\_innen zur Taufe oder dazu, innerhalb von drei Monaten ihr Vermögen zu verkaufen und Spanien zu verlassen (Antoniou 2016). Da im osmanischen Reich weitestgehend Religionsfreiheit herrschte, siedelten viele sephardische Jüd\_innen nach Thessaloniki über. Dem voraus ging die Einladung durch den osmanischen Sultan, welcher durch das Einräumen vieler Privilegien, wie beispielsweise der Befreiung von Abgaben und Steuern sowie einer uneingeschränkten Bewegungsfreiheit in der Berufsausübung oder bestimmten ökonomischen Vergünstigungen, versuchte, sephardische Jüd\_innen „ins Reich zu locken“ (Giannakopoulos 2004, 6). Ihnen folgten Jüd\_innen aus dem spanisch regierten Sizilien und Süditalien sowie aus Portugal (Giannakopoulos 2004, 3). In der Einwanderungsgeschichte Thessalonikis bildeten die sephardischen Jüd\_innen somit eine der bedeutendsten Gruppen. Die Stadt wurde zum Zentrum der Buchdruckerkunst im Vorderen Orient und auch der Stoffbedarf des osmanischen Reichs wurde mit der Weberei und Seidenspinnerei im 16. Jahrhundert fast ausschließlich von sephardischen Jüd\_innen gedeckt. Auch der Großteil der Hafendarbeiter war jüdisch (Antoniou 2016). Thessaloniki wurde zum wichtigsten Manufakturzentrum des Balkans (Panova 1997), welches im 17. Jahrhundert bereits zu zwei Dritteln jüdisch war (Antoniou 2016).

Bezüglich der Bevölkerungsverteilung innerhalb der Stadt lebte in der Oberstadt, griechisch „Ano Poli“, die muslimische und in der neueren Unterstadt, griechisch „Kato Poli“, die jüdische Bevölkerung. Wohlhabende Jüd\_innen und Donme, zum Islam konvertierte Jüd\_innen, lebten zwischen den beiden Gruppen. Im diesem Zuge wird die Yeni Cami, zu deutsch „Neue Moschee“, als beispielhafter Ausdruck des Neben- und Miteinanders der verschiedenen Religionen zu der Zeit gesehen. Sie war ein sowohl jüdisches als auch muslimisches Gebetshaus zur gleichen Zeit (Antoniou 2016). Dieses Nebeneinander war jedoch nur bis zur griechischen Annektierung 1912 zu sehen. Zwar machte die griechisch-orthodoxe Bevölkerung zu dem Zeitpunkt nur etwa ein Drittel der Bevölkerung aus, doch wurde die Stadt auf administrativer Ebene nach und nach hellenisiert. Der Brand von 1917, welcher etwa ein Drittel der Stadt zerstörte, stellte eine Möglichkeit dar, die Stadt zu verändern (Antoniou 2016).

Auf dem Weg von der Ober- in die Unterstadt wird am Forum Romanum ersichtlich, wie die neue Stadt nach dem Feuer über der alten erbaut wurde und eine griechische Homogenisierung der Stadt die Folge war. Die Umsiedlungspolitik der Stadt verhinderte, dass Jüd\_innen, nachdem sie obdachlos wurden, zurück in das Stadtzentrum zogen, sodass das einst jüdische Salonika wieder griechisch wurde. Der Name „Salonika“, ein von der Bevölkerung noch heute oft gebrauchter Name für Thessaloniki, kommt aus dem Ladino, einer Art spanischem Jiddisch der sephardischen Jüd\_innen. Nach dem Brand war Eigentum mit Dokumenten zu beweisen, über die nicht alle verfügten. Viele Jüd\_innen konnten sich die neuen hohen Preise im Zentrum nicht leisten und wurden somit zu Flüchtlingen in ihrer eigenen Stadt. So kam es zur Verdrängung der Jüd\_innen an den Stadtrand und einem Bedeutungsverlust des Jüdischen gegenüber einem Zuwachs des Griechisch-Orthodoxen. Hervorgehend aus diesen Verdrängungsmechanismen

veränderte sich auch das Stadtbild nach dem Brand. Der Einsatz westlicher Architektur sowie die vor allem in vielen Kirchen bis 1970 übliche Praxis, jüdische Grabsteine als Baumaterial beim Wiederaufbau der Stadt zu nutzen, sorgten dafür, dass das jüdische Erbe heute kaum noch sichtbar ist (Antoniou 2016).

Den Hauptgrund für die fehlenden Spuren des jüdischen Thessalonikis heute stellt jedoch das Verschwinden der jüdischen Gemeinde Thessalonikis nach der Ankunft der Nationalsozialisten in Griechenland dar. Die Übernahme Thessalonikis durch die Nationalsozialisten 1942 bedeutete die Einberufung aller arbeitsfähigen Jüd\_innen zu Zwangsarbeit (Giannakopoulos 2004, 12), das Inkrafttreten von Rassengesetzen, das Ausgraben und Plündern des jüdischen Friedhofs, welcher mit 300.000 bis 500.000 Gräbern der damals größte jüdische Friedhof Europas war, und schließlich die Deportation von 46.000 der damals etwa 55.000 Jüd\_innen der Stadt zwischen März und August 1943 nach Auschwitz und Birkenau (Antoniou 2016). So wurden die Jüd\_innen nach der Rückeroberung der Stadt und Annektierung zu Griechenland zu einer Minderheit, deren Verdrängungsprozess durch die Deportationen noch verstärkt wurde. Das Vorhaben, die rückeroberten Gebiete wieder zu hellenisieren, äußerte sich in weiterem Druck auf die jüdische Bevölkerung auch nach dem zweiten Weltkrieg. Die Umnutzung des jüdischen Friedhofs für eine Erweiterung der Aristotelesuniversität, Zerstörung und Verkauf von Synagogen und muslimischen Gebäuden sowie vermehrter Antisemitismus sind Ausdruck dieser Ausgrenzung, welche bis heute anzuhalten scheint. So stellt der aus Sicherheitsgründen versteckte Eingang der Yad Lezikaron Synagoge, als eine der zwei letzten Synagoge von ehemals 50 vorhandenen, und die Debatte um den Bau eines Monuments in Gedenken an die jüdische Geschichte der Stadt eine eher unzureichende Repräsentation des Erbes der heute nur noch 1.200 Mitgliedern der jüdischen Gemeinde Thessalonikis dar (Antoniou 2016).

### **2.2.3 Pontosgriechen ab 1920 und balkanische Nachbarn als jüngste Entwicklung**

Südlich des Forum Romanums und der Hagios Demetrios auf dem Weg hinunter zum Hafen, zwischen den Straßen Tositsa und Olimpou, befindet sich eine Gegend, die seit 1920 von Flüchtlingen aus Kleinasien bevölkert ist (Antoniou 2016). Im Zuge eines Abkommens zwischen Griechenland und der Türkei führte ein Bevölkerungsaustausch 1923 zu erneuten großen Flüchtlingsströmen nach Thessaloniki. Die seit der Antike an der Schwarzmeerküste im Nordosten Anatoliens angesiedelten christlichen Pontosgriech\_innen wurden nach dem griechisch-türkischen Krieg unmittelbar nach dem erste Weltkrieg mit großen Teilen der muslimischen Bevölkerung Griechenlands ausgetauscht und siedelten sich vor allem in Randgebieten Athens und Thessalonikis, sowie in der ländlichen nun griechischen Provinz Makedonien an. Anders als die in Thessaloniki lebenden Griech\_innen sprachen die Pontosgriech\_innen oft einen griechischen Dialekt, dessen Wurzeln im Altgriechischen liegen (Ana 2016). Neben der sprachlichen Ebene unterschieden sich die Pontosgriech\_innen vor allem durch die über die Jahrhunderte angenommenen Bräuche aus dem Türkischen von den Einheimischen. Diese eher geringen Unterschiede wurden durch den ungleichen Bevölkerungsaustausch von etwa 300.000 Muslim\_innen in die Türkei und 1,5 Millionen Pontosgriech\_innen nach Thessaloniki und Makedonien aufgrund des Mangels an Arbeit und Land zur Basis von Ablehnung und Ausgrenzung (Ana 2016).

Am Beispiel der Pontosgriech\_innen scheint Assimilation eine der wichtigsten Maßnahmen zur Eingliederung in die griechische Gesellschaft gewesen zu sein, was die Verschleierung der eigenen Kultur

und Herkunft zur Folge hatte. Obwohl ein Großteil der Bewohner\_innen Thessalonikis Vorfahren aus der Region hat, verschwindet die Kultur der Pontosgriech\_innen zunehmend. Lediglich Traditionen wie der Rebetiko, ein griechischer folk-ähnlicher Musikstil mit türkischen Elementen, gelten als letzte Spuren der Pontosgriech\_innen im heutigen Thessaloniki (Ana 2016). Seit den 1990er Jahren ist das Areal südlich der Hagios Demetrios nach der Zeit der Pontosgriech\_innen mittlerweile von Flüchtlingen und Migrant\_innen aus Bulgarien und Albanien besiedelt. Die Wirtschaftskrise 2010 hatte eine Vergünstigung des Areals zur Folge und gerade Migrant\_innen kaufen hier Häuser, wo vor weniger als 100 Jahren noch die Bourgeoisie lebte (Antoniou 2016).

Mit dem Beitritt zur EU 1981 und zur Eurozone 2001 ist Griechenland, anders als die restlichen Staaten auf dem Balkan, als Teil Europas Ziel vieler Flüchtlinge. Im Zuge der Jugoslawienkriege und dem Zerfall der Nachbarländer stiegen vor allem die Zuwanderungszahlen aus den anrainenden Balkanstaaten an (Hatziprokopiou 2006). Einhergehend mit der Einwanderung ist die Auslagerung des produzierenden Gewerbes Thessalonikis in die Nachbarländer aufgrund von besseren Produktionsbedingungen und niedrigeren Löhnen und der daraus resultierenden geringeren ökonomischen Dynamik Griechenlands charakterisierend für die 1990er Jahre (Labrianidis 2011). Infolgedessen waren die Migrant\_innen in Griechenland verstärkter Ablehnung von Seiten der Gesellschaft und dem Staat ausgesetzt.

„In den 1990ern, als Migration vor allem aus dem Balkan in Richtung Griechenland massiv zunahm, waren Migrant\_innen mit Rassismus und Diskriminierung seitens des Staates sowie Teilen der Gesellschaft und im öffentlichen Diskurs konfrontiert. Die Arbeits- und Lebensbedingungen von Migrant\_innen waren zu dieser Zeit sehr hart; Ausbeutung, unbezahlte Arbeit und Gewalt waren Teil ihres Alltags (vgl. Psimmenos 1995, Lazaridis, Psimmenos 1999; Triandafyllidou 1999). Ab diesem Zeitpunkt wurden die sozialen Dimensionen von Migration zugunsten von Ansätzen vernachlässigt, die Migration v.a. als „Invasion“ und „Sicherheitsrisiko“ labelten“ (Lafazani und Maniatis 2014, 112).

Als Reaktionen auf diese Ablehnung wird wieder Assimilation in Form von Namensänderungen zu griechischen Namen und Verschleierung der eigenen Herkunft genannt (Antoniou 2016), um Unterschiede zu den einheimischen Griech\_innen möglichst zu minimieren „im Zuge der politischen und ökonomischen Krise wird Migration als nationales Problem dargestellt. In diesem Zuge werden neue Grenzen zwischen dem nationalen Selbst und dem Anderen innerhalb und außerhalb des nationalen Körpers gezogen“ (Lafazani und Maniatis 2014, 123). Die Folgen der Zuwanderung in den 90er Jahren sind nach der wirtschaftlichen Krise Griechenlands bis heute sichtbar. Bei den Pontosgriech\_innen, als auch den Albaner\_innen und Bulgar\_innen sind Assimilation und Anpassung Grund für eine geringe Sichtbarkeit ihrer Einflüsse in Thessaloniki. Es zeigt sich, dass die Umdeutung des historischen Erbes zur Hellenisierung des Stadtbilds von Thessaloniki beitrugen. Anders als Athen vom Einfluss der Antike scheint Thessaloniki vom Einfluss der Religionen geprägt, deren geschichtliches Erbe vielerorts sichtbar ist. Die Spuren der unterschiedlichen Gruppen sind heutzutage aufgrund von Faktoren wie Zeit, Zerstörung oder selbst gelenkter Assimilierung unterschiedlich stark im Stadtbild zu erkennen.

### **2.3 Sichtbarkeit der Vergangenheit heute**

Im folgenden Abschnitt wird abschließend die heutige Sichtbarkeit der Prägungen der geschichtlichen Epochen Thessalonikis betrachtet und dabei ein Bogen zum Umgang der Bewohner\_innen Thessalonikis

mit ihrer Vergangenheit geschlagen.

Zunächst ist auffällig, dass das kulturell so vielseitige Erbe der Stadt im Gegensatz zur griechischen Historie nicht sonderlich hervorgehoben wird. Während auf der einen Seite beinahe sämtliche Bauten aus der Zeit des osmanischen und auch jüdischen Thessalonikis zerstört und nicht wieder aufgebaut wurden, fehlt es auf der anderen Seite aber auch an aktiver Vergangenheitsaufarbeitung und Monumenten in Gedenken an diese Abschnitte der Stadt. Anders, als beispielsweise in großen deutschen Städten üblich, ist die Installation von Stolpersteinen, der kleinen Gedenktafeln zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus, in Thessaloniki noch nicht gestattet. Zum Teil erklärt sich das Fehlen der Denkmäler und Erinnerungsstätten durch die Nachkriegsarchitektur der Stadt. Aufgrund der Deportation der beinahe gesamten jüdischen Gemeinde der Stadt, die vor 1941 rund 55.000 und nach 1945 1.200 Mitglieder zählte, gab es vermehrt verlassene Grundstücke und Wohnblöcke in der Stadt. Ein Baugesetz erlaubte ab 1950 den Besitzer\_innen, ihr gesamtes Grundstück zu bebauen, sodass bis heute wenig Raum für breite Bürgersteige, Mahnmale oder Denkmäler, vergleichbar beispielsweise mit der Größe Yad Vashems in Jerusalem oder dem Denkmal in Berlin, bleibt. Hinzu kommt, dass sogar auch der zentraleren Errichtung des Mahnmals auf der *Platia Eleftherias*, zu Deutsch „Freiheitsplatz“, in Gedenken an die jüdische Gemeinde Thessalonikis, im Architekturwettbewerb zur Umgestaltung des Platzes die Installation neuer Parkplätze vorgezogen wird. Und auch die Demonstration gegen die Umbenennung der Agiou Dimitriou in Kemal-Atatürk-Straße in Gedenken an den in Thessaloniki geborenen Begründer der Republik Türkei reiht sich in die Liste der Beispiele für eine ablehnende Haltung gegenüber der Aufarbeitung der Vergangenheit ein (Antoniou 2016). Bezeichnungen Salonikas als „Stadt der Stille“ oder „Stadt der Geister“ (Antoniou 2016) scheinen erster Erklärungsansatz dafür zu sein, weshalb die Geschichte der Stadt so wenig betont wird und weisen auf die geringe Erinnerungs- und Vergangenheitsarbeit von Seiten der Stadt und Bevölkerung hin.

Es stellt sich die Frage nach den Gründen einer derartigen Ablehnung der eigenen nicht-griechischen Geschichte und Bevorzugung der griechischen Geschichte gepaart mit Überlegenheitsgefühlen und Voreingenommenheit der griechischen Gesellschaft gegenüber anderen ethnischen Gruppen und religiösen Minderheiten. Die Anfänge einer solchen „Überzeugung von der überragenden Überlegenheit der griechischen Bildung und Kultur“ (Detel 1995, 1025) ordnet Detel schon den Anfängen der Antike zu und leitet daraus die mögliche Entstehung eines tief liegenden griechischen Ethnozentrismus oder gar europäischen Nationalismus ab. Weiter führt er aus, dass eine innere Stabilität nur durch Abgrenzung nach außen zu wahren wäre, was zu einem Versuch der Gesellschaft führe, nach außen hin homogen zu wirken. Im Hinblick auf die aktuelle Flüchtlingssituation in Griechenland scheinen Teile der Bevölkerung ihre Augen vor vergangenen Fehlern und Situationen zu verschließen. Griechenland habe ein Problem mit antisemitischen Ansichten, einer sehr stark anti-amerikanischen und, im Zuge der griechischen Staatsschuldenkrise seit sechs Jahren nun auch anti-deutschen, gepaart mit einer anti-jüdischen Haltung, die seit 10 Jahren sogar in der Öffentlichkeit ohne Widerspruch und mit zu geringen Sanktionen ausgesprochen werden. „Ein essentieller Teil des Wandels besteht in der Legitimierung des rassistischen Diskurses, der nicht mehr fragmentiert und verdeckt, sondern tabulos durch Mainstream-Politiker und die Massenmedien reproduziert wird“ (Lafazani und Maniatis 2014, 123).

Des Weiteren scheint die Unsicherheit bezüglich der Frage der Zugehörigkeit der Stadt Grund für den Versuch zu sein, ein homogenes Bild der Stadt zu erzeugen. Die einstige Zugehörigkeit zum osmanischen Reich sowie anschließendem Aufteilen der einstigen Region Makedonien unter Serbien, Bulgarien

und Griechenland vor rund 100 Jahren und die erst dann einsetzende wiederholte Hellenisierung sind Ursachen für diese Unsicherheit. Auch der noch anhaltende Namensstreit um den Namen der Region Makedonien in Griechenland und der (ehemaligen jugoslawischen) Republik Mazedonien zeigt eindeutig die Schwierigkeit der Zugehörigkeitsfrage und stellt einen weiteren Erklärungsansatz für das sehr nationalistische und patriotische Denken der Bevölkerung seit der Annektierung Thessalonikis 1912 dar (Antoniou 2016). Des Weiteren erklärend für eine Orientierung zum Griechischen ist die Rolle Athens als Primatstadt, durch die Thessaloniki neben der nicht eindeutigen und nicht immerwährenden Zugehörigkeit zu Griechenland weit weniger wichtige Funktionen als die Hauptstadt einnimmt. Auch der große Einfluss der griechischorthodoxen Kirche in Thessaloniki erscheint als weiterer Grund für eine verbreitete konservative Haltung.

Dennoch sind abschließend nun auch die positiven Veränderungen der letzten Jahre im Hinblick auf die Aufarbeitung und das Sichtbarmachen der Vergangenheit Thessalonikis zu schildern. Der neue Bürgermeister Boutaris, der seit 2011 im Amt ist, gilt als Kritiker der orthodoxen Kirche und deren großer Einflussnahme innerhalb der Stadt. Gemeinsam mit dem neuen Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde Thessalonikis, David Saltiel, gibt Boutaris der Vergangenheitsarbeit eine neue Form. Beispielhaft sind hier das geplante Denkmal auf dem Gelände der Aristoteles Universität und ehemaligen jüdischen Friedhof der Stadt. Auch sind die Verbindungen zwischen Griechenland und Israel mittlerweile stärker (Antoniou 2016).

Boutaris erklärt in einem Interview, dass Thessaloniki sein kulturelles und historisches Erbe wiedererlangen muss: „Thessaloniki has to regain its lost historical and cultural identity, to be able to proceed to the present and future“ (Sideris 2015) und verweist auf die multiethnische Vergangenheit der Stadt, die so viele verschiedene religiöse und ethnische Gruppen aufgenommen hat: „this is a city with a very, very long multi-ethnic history [...]. Since the 15th century Jews, Greeks, Turks and Slavs lived here together without any interruption“ (Spillius 2013).

Abschließend lässt sich herausstellen, wie die vielfältige Geschichte Thessalonikis zeigt, dass mitnichten von einer homogenen griechischen Zugehörigkeit der Stadt gesprochen werden kann. Die geringe Erinnerungskultur einer Stadt mit derart kosmopolitischem Hintergrund ergibt sich aus der Hellenisierung, durch welche die Prägungen der unterschiedlichen Gruppen in Vergessenheit gerieten und im Stadtbild verschwanden. Letzten Endes befindet sich der Umgang der Gemeinde und Bevölkerung mit ihrem kulturell so vielfältigen Erbe hervorgehend aus der Vorarbeit Einzelner jedoch in einem Wandel hin zu einem verstärkten Fokus auf Erinnerungskultur und der Aufarbeitung der Vergangenheit.

## **2.4 Abschließende Betrachtung**

Im Hinblick auf die Erstellung dieser Arbeit mit Einbezug des Exkursionstages und der Literaturrecherche lassen sich nun abschließend einige Hauptaspekte herausstellen. Unsere Orientierungsfragestellung wieder aufgreifend, lässt sich zunächst zusammenfassend feststellen, dass die Spuren der multikulturellen Geschichte Thessalonikis verhältnismäßig gering repräsentiert sind und das Stadtbild heute kaum prägen. Dennoch ist Thessalonikis Vielfältigkeit heute am Charakter der Stadt im Hinblick auf die Bevölkerung und deren Herkunft sowie weiterhin vorhandenen Bräuchen und Traditionen zu erkennen.

Des Weiteren lassen sich in der Geschichte der Stadt Thessaloniki im Bezug auf die unterschiedlichen, die Stadt dominierenden, Bevölkerungsgruppen einige Parallelen hinsichtlich des Verdrängens vorheriger Gruppen erkennen. Sowohl die Einflüsse durch das osmanische Reich als auch die sephardischen Jüd\_innen ließen die vorherige griechische Bevölkerung zu einer wenig einflussreichen Minderheit werden und überlagerten deren Kultur und Bräuche und formten so das Stadtbild. Auch die Geschichte der in der Stadt ankommenden Gruppen weisen einige Überschneidungen hinsichtlich ihrer Anpassungsversuche an die vorherrschenden Bevölkerungsgruppen auf. Namensänderungen der Albaner\_innen in griechische Namen sowie das Verschleiern der eigenen Herkunft der Pontosgriech\_innen sind bezeichnend für eine ständige Assimilation der Neuankömmlinge. Diese beiden Vorgehensweisen des Überlagerns beziehungsweise Verdrängens und des Anpassens führen dazu, dass heute weder viele Spuren der nicht-griechischen Bevölkerungsgruppen im Stadtbild zu erkennen sind, noch deren Bedeutung für die Geschichte der Stadt repräsentiert wird. Die Hellenisierung von Gebetshäusern, Gewerbe und städtischen Strukturen kann als weiterer Ausdruck einer Anpassung des Stadtbilds an die griechische Kultur sowie homogenisierenden Bestrebungen insbesondere in kultureller und religiöser Hinsicht interpretiert werden. Diese verstärkte Rückbesinnung auf griechische Werte und Kultur der Bevölkerung Thessalonikis scheint die Reaktion auf mehrmalige Vorherrschaft nichtgriechischer Bevölkerungsgruppen und Unsicherheit bezüglich der eigentlichen Zugehörigkeit zu sein und führt zu einer geringen Vergangenheits- und Erinnerungskultur heute. Zum Ausdruck kommt diese seltene Vergangenheitsarbeit vor allem beim Betrachten des geringen Aufwands zur Aufbereitung sowie der Darstellung des kulturellen Erbes in Form von beispielsweise der Restauration zerstörter Gebäude oder Installation von Denkmälern. Unsere Interviews und Stadtführung einbeziehend, können sowohl die scheinbar ähnliche Situation heute durch den Einfluss von Menschen und Geflüchteten aus anderen Teilen der Welt, als auch die Bemühungen Einzelner wie ein Katalysator bezüglich der Anerkennung der kulturellen und historischen Vergangenheit wirken. Trotz der bisher geringen Repräsentation der geschichtlichen Spuren in Thessaloniki lässt sich abschließend ein Wandel hin zu einer verbesserten Erinnerungsarbeit herausstellen.

### 3 Thessaloniki – Soziale Räume des Aufbruchs

#### Methodische Zugänge zu Migrationsbiographien in der *Departure City* Thessaloniki

*Valentin Domann, Clara Maria Schulze, Lisa Johanna Thiele*

##### 3.1 Einleitung

„Der Stadtraum und der Rhythmus einer *Departure City* wird genauso durch das Warten auf, die Vorbereitung für und die temporäre Rückkehr von Auswanderung geprägt wie durch die daraus resultierenden Beziehungen. Die Phasen des Aufbruchs und der Ankunft fließen ineinander. Die *Departure City* kann Startpunkt oder Zwischenstopp ebenso wie Endziel sein, der ersehnte oder geplante Ort der Rückkehr, ein Ort, an dem die Emigrierten auch in Abwesenheit ihre flüchtigen Spuren hinterlassen.“ (König 2016, 6)

Die Spurensuche, eher ein Motiv aus Abenteuerromanen oder Detektivgeschichten, als denn zentraler Bestandteil wissenschaftlichen Arbeitens in der Geographie und Migrationsforschung? Laut aktuellen

Debatten (Kap. 2) stellt aber gerade eine solche, von Unsicherheiten und von Mutmaßungen geprägte Methodik das probate Mittel dar, um fluide Beziehungen und räumliche Gleichzeitigkeiten zu fassen. Denn, so unsere Ausgangsthese, in Räumen, die maßgeblich durch Emigration geprägt sind, verdichten sich gesellschaftliche Diskurse, persönliche Netzwerke, manifeste Infrastrukturen und verschiedene Semantiken der Auswanderung. Und zeitgleich manifestiert sich in den temporären Migrationsbewegungen ein relationales Geflecht des Aufbruchs, dies schlägt sich in Veränderungen des Sozialraums nieder. Um deren Besonderheiten wissenschaftlich ansprechen zu können, bedarf es der Anwendung ausgewählter und innovativer Methoden der Sozialforschung.

Diese Arbeit zeichnet die sozialen Konfigurationen, persönlichen Strategien und emotionalen Einbettungen getroffener Auswanderungsentscheidungen nach. Dabei werden die drei Erhebungsmittel Netzwerkanalyse, Photographic Survey und Kollektives Kartieren verschränkt angewendet. Im Laufe dieser Arbeit werden die Potentiale und Fallstricke dieses kombinierten Verfahrens diskutiert. Als Grundlage hierfür werden Erfahrungen herangezogen und ausgewertet, die in mehreren Wochen intensiver Vorbereitung und an zwei Exkursionstagen in Thessaloniki im Rahmen einer Hauptexkursion des Geographischen Instituts der HUB gesammelt wurden. In diesem Setting fand eine ergebnisoffene Testanwendung o.g. Methoden statt, die der mitgereisten Seminargruppe einen ersten explorativen Zugang zu Thessaloniki verschaffen sollte - eine Stadt, die maßgeblich von der Abwanderung mobiler Bevölkerungsgruppen geprägt wird.

Eine wirtschaftsgeographische Perspektive dient zu einer ersten Betrachtung der Abwanderungsbewegungen (Labrianidis 2011). Im folgenden Kapitel werden die ökonomischen Verhältnisse und Zukunftsperspektiven der Salonikischen Bevölkerung kurz dargestellt. Anschließend wird eine theoretische Einbettung entworfen, die an den aktuellen Stand der Forschung anschließt. Dabei soll zuerst ein Konzept mittlerer Reichweite der „Departure City“ (König 2016) vorgestellt werden. Dies ermöglicht es einzelne Phänomene der Abwanderung in Thessaloniki konkreter zu erfassen. Große Teile des „Departure City“ Konzepts lassen sich im übergeordneten Ansatz des relationalen Raums (Massey 1994) verankern. Auch die vorliegende Arbeit wendet hier entschieden ein relationales Raumverständnis an, welches in einem anschließenden Abschnitt expliziert wird. Aus diesem Kontext werden zentrale Elemente von relationalen Räumen des Aufbruchs abgeleitet, die in Kapitel 4 mit der Auswahl und dem Aufbau der Methoden Netzwerkanalyse, Photo Survey und kollektives Kartieren zusammengebracht werden. Nach aufeinanderfolgender intensiver Auseinandersetzung mit den und Bewertung der Methoden sollen in einem abschließenden Teil die Ergebnisse zusammengefasst werden und Empfehlungen für weitere empirische Forschungsansätze der Spurensuche in komplexen Raumbeziehungen ausgesprochen werden.

Zentrale Ergebnisse sind dabei methodische Empfehlungen, die qualifizierte Zugänge zu relationalen Raumkonfigurationen der Abwanderung ermöglichen sollen und relevante Aspekte zum forschungspraktischen Umgang mit Partizipation, Unsicherheiten, Subjektivität und Positionalität herausarbeiten.

### **3.2 Case Study Thessaloniki**

Das folgende Kapitel gibt eine kurze Einführung zu den Hintergründen griechischer Emigration und stellt die ökonomische Situation des Untersuchungsortes Thessaloniki näher vor.

### 3.2.1 Abwanderung und ihre Ursachen

Griechenland blickt auf eine lange Migrationsgeschichte zurück, insbesondere im 20. Jahrhundert kam es zu größeren Auswanderungswellen. Gegenwärtig leben nach Angaben des General Secretariat For Greeks Abroad über 5 Mio. Menschen griechischer Abstammung im Ausland. Mit dem Eintritt der Euro-Krise – die insbesondere die griechische Ökonomie stark belastete, intensivierten sich die Abwanderungsbewegungen erneut. So haben seit 2010 ca. 200 000 Menschen (ca. 2% der Bevölkerung) das Land verlassen (Smith 2015). Auf welche Ursachen lässt sich die kontinuierliche Abwanderung zurückführen? Der griechische Geograph und Ökonom Lois Labrianidis hat dies in seiner Studie „Investing in Leaving: The Greek Case of International Migration of Professionals“ (2013) untersucht. Als Hauptfaktor identifiziert er den wirtschaftlichen Entwicklungsstand und die daraus resultierende wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit des Landes (Labrianidis 2013, 314 ff.): Die griechische Ökonomie stagniert in ihrer Entwicklung höherwertige Waren der Wertschöpfungskette zu produzieren, also den Entwicklungsschritt von einer arbeitsintensiven Produktion hin zu einer wissensbasierten Ökonomie zu vollziehen, welche sich auf die Produktion von komplexen, wissens- und technologieintensiven Waren und Dienstleistungen stützt (Labrianidis 2013, 328–329). Dies bedingt auch die geringe Nachfrage an qualifizierten Arbeitskräften, die sich auch in der höheren Arbeitslosigkeit unter Menschen mit Hochschulabschluss im Vergleich zum landesweiten Durchschnitt widerspiegelt (Labrianidis 2013, 329). Eine weitere Folge dieser geringen Nachfrage nach qualifizierten Arbeitskräften ist, dass die erreichten Einkommen mit einem höheren Bildungsgrad nicht steigen, denn der griechische Arbeitsmarkt orientiert sich bei der Rekrutierung von Arbeitskräften eher an der Arbeitserfahrung als am Bildungsabschluss, so Labrianidis (Labrianidis 2013, 329).

Diese Tendenzen haben sich seit dem Beginn der Wirtschaftskrise im Jahr 2010 weiter verstärkt und behindern ihrerseits, dass die griechische Ökonomie eine höhere globale Wettbewerbsfähigkeit entwickeln kann (Labrianidis 2013, 320). Der Verlust der qualifizierten Arbeitskräfte, die ihrerseits auf der Suche nach besseren Arbeitsbedingungen das Land verlassen, verringert das innovative Potential der griechischen Wirtschaft – es entsteht ein „vicious cycle of underdevelopment“ (Labrianidis 2013, 330), der die Chancen Griechenlands aus der gegenwärtigen ökonomischen Krise zu entkommen weiter verringert. Die Tendenz der Abwanderung, insbesondere unter griechischen Akademiker\_innen und Menschen mit Hochschulqualifikation, zeigt sich deutlich in den Erhebungen Labrianidis: Demnach leben und arbeiten ca. 10 % der Personen mit Hochschulabschluss/Hochschulqualifikation im Ausland (Labrianidis 2013, 320). Diese Zahl ist hoch im Vergleich zu der Anzahl im Ausland lebender Graduierte anderer EU-Länder, wie Deutschland, Spanien, Frankreich, oder Italien, wo sie zwischen 0.4 und 2.5 % liegt (Labrianidis 2013).

### 3.2.2 Die wirtschaftliche Situation und ihre Hintergründe in Thessaloniki

Griechenland ist ein zentralistisch organisierter Staat, dessen ökonomische Aktivitäten und Bevölkerungsverteilung sich hauptsächlich in der Hauptstadt Athen konzentrieren (Labrianidis 2011, 1808). Thessaloniki ist dabei nach Athen das zweitwichtigste Zentrum Griechenlands (Labrianidis 2011, 1809), dessen wirtschaftliche Dynamik sich seit den 1990er Jahren jedoch erheblich reduzierte. Dies begründet sich vor allem durch geopolitische Veränderungen (Auflösung der Sowjet-Union und Wiederaufnahme

des ökonomischen Austausches mit den anrainenden Balkanländern) und durch staatliches Handeln, das die Diskrepanz der wirtschaftlichen Polarisierung zwischen Athen und der Entwicklung des restlichen Landes weiter verstärkte.

Thessalonikis Wirtschaft basierte noch in den 1960/70er Jahren auf produzierendem Gewerbe, insbesondere auf der ortsansässigen Textilmanufaktur (Labrianidis 2011, 1809, 1817). Mit dem Ende der 1980er Jahre begann jedoch eine rapide De-Industrialisierung, die auch die Anzahl der lokal vertretenen Unternehmen erheblich reduzierte. Mit dem Beginn der 1990er Jahre, wanderte ein signifikanter Anteil des produzierenden Gewerbe Thessalonikis in die benachbarten Balkanländer ab, aufgrund der dort herrschenden besseren Produktionsbedingungen und der niedrigeren Löhne (Labrianidis 2011, 1809–1810). Beide Faktoren wirkten sich negativ auf die wirtschaftliche Lage Thessalonikis aus. Gleichzeitig begründete eine Reihe von staatlichen Eingriffen die weitere Manifestierung der zentralen Rolle Athens (Labrianidis 2011, 1809). So wurden im Rahmen der Olympischen Spiele 2004 große Summen an Geldern der öffentlichen Hand in die Infrastruktur der Hauptstadt investiert, wobei das restliche Land inklusive Thessaloniki hinter der wirtschaftlichen Entwicklung Athens zurückfiel (Labrianidis 2011, 1815).

Im Bildungssektor zeigt sich hingegen ein anderes Bild: In Thessaloniki hat sich die Anzahl der Graduierten seit 1980 verdreifacht (Labrianidis 2011, 1812) und die Aristoteles Universität ist mit 95.000 Studierenden die größte Universität Griechenlands (Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland in Thessaloniki 2014b). Dennoch wirkt sich die hohe Anzahl an qualifizierten Arbeitskräften nicht positiv auf die wirtschaftliche Lage der Stadt aus. Die Ursachen hierfür liegen, wie oben beschrieben, in der sektoralen wirtschaftlichen Zusammensetzung und Entwicklung begründet, die keine Angebote für diese qualifizierten Arbeiter\_innen schaffen. So erklärt sich auch, dass Thessaloniki neben dem höchsten Anteil an Graduierten auch den höchsten Anteil an jungen arbeitslosen Akademiker\_innen im Vergleich zu Athen verzeichnet (Labrianidis 2011, 1812). Während die durchschnittliche Arbeitslosigkeit im Jahr 2015 bei 26% lag, befand sie sich bei den 15 bis 24 Jährigen bei 51.9% (Eurostat 2016).

Diese oben genannten Entwicklungen des Arbeitsmarktes und der demographischen Zusammensetzung Thessalonikis legen die Vermutung nahe, dass sich eine Art „Abwanderungskultur“ etabliert. Medial wird dieses Phänomen unter dem Slogan „Generation G“ verhandelt (Smith 2015). Eine wissenschaftliche Einbettung dieser sozialräumlichen Dynamiken bieten die Überlegungen zur „Departure City“, die im folgenden Kapitel dargestellt sein sollen.

### **3.3 Theoretische Einbettung - Departure City**

Auf den folgenden Seiten soll ein theoretischer Rahmen vorgestellt werden, mit dem Kulturen der Abwanderung und die sich hier aufspannenden Relationen angesprochen werden können. Dazu soll zunächst das Konzept der Departure City skizziert werden, um die anschließende Entwicklung der empirischen Untersuchungsmethoden verständlich zu machen.

Wenn in der Geographie über Migration gesprochen wird, stehen zumeist die Migrationsnetzwerke (Fawcett 1989; Vertovec 2002), Grenzregime (Anzaldúa 1987; Anderson und Paoletti 2011; Sassen 2013) oder die Arrival Cities (Saunders 2011; Schmals 2000) als Ankunftsorte der Migrationsbewegungen im Fokus der Analyse. Äußerst selten untersucht Stadtforschung die Orte des Aufbruchs. Doch „Migration ist immer Ankunft und Aufbruch zugleich“, weshalb Jonas König (König 2016) den Versuch unternimmt,

die kosovarische Hauptstadt Priština als Departure City zu konzeptualisieren. Ausgehend davon, dass Emigration viel mehr als Schrumpfung ist, untersucht König die Prozesse der Stadt, in der etwa 55% der Einwohner\_innen auswandern wollen.

Drei der Grundannahmen zu dem Prozess des Aufbruchs haben wir aus seiner Arbeit entnommen. Gemäß dieser prägen Temporalität, Ungerichtetheit und Relationalität maßgeblich die Realität des Migrationsprozesses und seine Auswirkungen auf den Stadtraum. Dies bedeutet 1) dass nach unserer Annahme Migrationsbewegungen im Regelfall keine einfache Bewegung von einem Ort zum anderen darstellen, sondern durchweg von temporärer oder dauerhafter Rückkehr geprägt sind. Weiterhin impliziert die Annahme der Ungerichtetheit 2), dass der Zielort (sofern er überhaupt als solcher fest definiert werden kann) zumeist nur über (erzwungene) Umwege erreichbar ist. Aus der Analyse, dass „Migration nicht mit der tatsächlichen Abreise“ (König 2016, 5) einsetzt, folgern wir mit König anschließend 3), dass sich bereits in der Planung des Migrationsprozesses „translokale sozio-ökonomische Verflechtungen“ und „Abhängigkeiten und Interdependenzen“ (König 2016, 6) zwischen dem Ort des Aufbruchs und verschiedenen Ziel und Zwischenstationen aufspannen: Relationale Räume und Netzwerke des Aufbruchs tun sich hervor. Der Autor zählt im Weiteren in eher journalistischer Manier manifeste Auswirkungen und symbolische Referenzen auf, die er in seinem Forschungsaufenthalt in Priština als Spuren der Departure City identifiziert und vermengt sie mit Zitatausschnitten seiner Interviewpartner\_innen. So subjektiv die Zusammenstellung von Western-Union-Schaltern, Busbahnhöfen, Hotelnamen, Beflaggung oder Turbo-Architekturen erscheint, konnte sie unsere Forschung jedoch inspirieren, indem wir aus der Aufzählung vier prägnante Dimensionen ableiten konnten, in denen die massenhafte Auswanderung der Bewohner\_innen räumlichen Relationen des Aufbruchs entstehen lässt.

- Es vollzieht sich eine Brandmarkung der Departure City als „Zwischenstopp“, was neben einer symbolischen Abwertung auch die alltägliche räumliche Praxis maßgeblich beeinflussen kann. So pflegt man Netzwerke, richtet sich ein und wirtschaftet auf gänzlich andere Weise, als in Städten, in denen man die nächsten Jahre zu leben gedenkt.
- Eine Infrastruktur der Auswanderung und der Aufbruchsplanung entsteht. Dazu zählen insbesondere Service-Einrichtungen, die die Kommunikation oder den Transfer von (immateriellen) Gütern mit dem Zielort unterstützen.
- Wenn die Migrationsgeschichten so fundamental von Rückkehr und Temporalität geprägt sind, ist anzunehmen, dass auch die Dimension der baulich-manifesten Wohnstruktur von diesen Kennzeichen, beispielsweise durch Zweitwohnungsanmietung, Zwischenvermietung oder Turbo-Architektur, geprägt ist.
- In Vorbereitung auf den Zielort können bereits in der Departure City Symboliken produziert werden, die die relationale Nähe zum Zielort und andere Bezüge dazu repräsentieren.

Entlang dieser vier Dimensionen sollen auch in Thessaloniki Spuren des Aufbruchs gesammelt und interpretiert werden. Denn die Departure City definiert sich laut König nicht einzig über ihre Schrumpfung oder demographische Statistiken, sondern als Ort „an dem die Emigrierten auch in Abwesenheit ihre flüchtigen Spuren hinterlassen“ (König 2016, 6). Diese Annahmen trugen maßgeblich zur Konzeption der angewandten Methode des Photographic Survey bei. Legitimiert wird eine Übertragung des Forschungsansatzes auf Thessaloniki zum einen durch König selbst, der die These vertritt, dass diese

Art der städtischen Verfasstheit symptomatisch für alle Städte der europäischen Peripherie ist (König 2016, 5). Zum anderen deuten einige Studien klar darauf hin, dass auch die Wanderungsbewegungen in Thessaloniki als deutliche Indikatoren für eine Stadt des Aufbruchs interpretiert werden können, wie das vorherige Kapitel gezeigt hat.

Unter Anwendung des Departure City Konzepts kann Thessaloniki im Rahmen unserer Untersuchung nicht als ein in sich abgeschlossener Container betrachtet werden. Um die Besonderheiten einer durch Abwanderung geprägten Stadt erfassen zu können, muss ein fluides Raumverständnis zugrunde gelegt werden. So ist dieser Arbeit eine Raumkonzeption inhärent, das sich aus den Überlegungen Doreen Masseys (1994; 2013) speist. Dies ermöglicht es Thessaloniki als einen Treffpunkt vielfach verwobener Flüsse und Ströme in einem globalen Netzwerk zu betrachten. Um diesem multidimensionalen Ansatz empirisch gerecht zu werden, ist ein Methodenset entwickelt worden, das auf den folgenden Seiten dargestellt wird.

### ***3.4 Angewandte Methoden zur Aufzeichnung individueller Abwanderungsbiographien und ihrer sozialräumlichen Einbettungen***

Im Zentrum dieser Arbeit steht die explorative Untersuchung von Aufbruchsprozessen individueller Akteur\_innen (Gruppe junger Griech\_innen mit Migrationsabsichten) und des Einflusses dieser (geplanten) Abwesenheit auf den Sozialraum Thessalonikis. Durch die Kombination der drei experimentellen Methoden Netzwerkanalyse, Photographic Survey und kollektive Kartografie wird der Vielschichtigkeit dieses Phänomens Rechnung getragen.

In Vorbereitung der forschungspraktischen Durchführung in Thessaloniki bilden die theoretischen Konzeptionen, wie sie im vorigen Kapitel erläutert werden, die Leitlinie unserer Arbeit. Auf Grundlage dieser Konzepte und innerhalb ihrer theoretischen Besonderheiten wählten wir drei Methoden der Sozialwissenschaften aus, analysierten und passten sie für unsere Zwecke an. Der Hauptteil der vorliegenden Arbeit widmet sich zunächst der Beschreibung der jeweiligen Methodenentwicklung. Anschließend werden die Ergebnisse und Erfahrungen während der Durchführung reflektiert und auf ihre Eignung für unsere theoretische Konzeption geschätzt. Dies erfolgt mit dem Ziel, einen praxisbezogenen Erkenntnisaustausch zum Einsatz eher untypischer Methoden für die Stadtforschung zu kommunizieren und zukünftigen Anwender\_innen einige Anleitungen mitzugeben.

Die folgenden Abschnitte sind der Chronologie unserer Durchführung folgend geordnet und nehmen ihren Auftakt mit den Methoden der Netzwerkanalyse, gefolgt vom Photographic Survey. Im letzten Unterkapitel schildern wir die Entwicklung, Anwendung und Einschätzung der Methodik des Kollektiven Kartierens.

Nicht allein unter Einbindung der Studierenden der Exkursionsgruppe, sondern vor allem durch unseren Zugang zu Thessaloniki über Interviews mit Einzelpersonen, zieht sich durch unsere Forschungsentwicklung der Anspruch der Partizipation verschiedener Akteure und ihrer jeweiligen Perspektiven, Kenntnisstände und individueller Erfahrungswerte. Wir als Forschende treten in diesem Prozess zurück und leiten an. Damit stehen wir stets im Prozess des Verhandeln mit den Akteuren vor Ort und folgen dabei dem Anspruch, die Subjekte vor Ort als die wahren Experten anzuerkennen.

### 3.4.1 Interviews der Netzwerkanalyse

Eingebettet in unser Verständnis des relationalen Raumes gehen wir davon aus, dass Räume durch Individuen in sozialen Prozessen produziert und angeeignet werden. Daher bietet sich der Zugang zum Raum Thessalonikis über individuelle Interviewpartner an. Konkret haben wir uns für die Methode der persönlichen Netzwerkanalyse entschieden um ein Abbild der individuellen Aufbruchssituationen zu erfassen. Das Erstellen der Netzwerkkarten ermöglicht uns einen strukturierten Zugang zu den relevanten Knotenpunkten der individuellen Netzwerke der Interviewpartner\_innen um deren Eingebettetsein im Moment ihrer geplanten bzw. erfolgten Abwanderung aus Thessaloniki zu erfassen. Durch die visuelle Darstellung des Netzwerkes in einer selbstgefertigten Karte, wird eine erste vorbereitende Stufe für das kollektive Kartieren geschaffen. Im Prozess des Kartierens werden die einzelnen Netzwerke miteinander in Verbindung gebracht und so in einem partizipativen Prozess mit den Interviewpartner\_innen gemeinsam ausgewertet.

**3.4.1.1 Methodenauswahl** Im Fokus unseres ersten Untersuchungsschrittes stehen dabei Personen mit erfolgter oder geplanter Migration, die wir einzeln interviewen. Das Ziel der Einzelinterviews ist das Erstellen eines persönlichen Netzwerkes der Einzelpersonen in Form einer Netzwerkkarte. Das jeweilige Netzwerk ist reduziert auf die persönliche Auswahl der Interviewpartner\_innen in ihrer Relevanz für deren eigene Migrationsbewegungen. Wir erheben keine vollständigen Netzwerke. In den Interviews wird neben Personen nach Orten, Organisationen und Tools/Hilfen gefragt, die für eine geplante Abwanderung genutzt werden und wurden.

Dabei steht stets das Verständnis Thessalonikis als ein Raum, der durch seine zahlreichen Verweise und Flüsse zu anderen Orten konstituiert wird und nicht ohne diese verstanden werden kann, im Vordergrund. Die gleichzeitige Anwesenheit Thessalonikis in anderen Orten und die Präsenz anderer Orte in Thessaloniki wird daher in den Interviews abgefragt. Im Anschluss an die persönliche Netzwerkanalyse werden die genannten Orte aufgenommen und einzelne Orte in Thessaloniki als räumliche Zugangspunkte zum Stadtraum genutzt und gezielt mittels visueller Methoden in einem Photographic Survey auf ihre Eigenschaften untersucht. Also verfolgen wir mit den Interviews der persönlichen Netzwerkanalyse folgende Zwecke: - die Eröffnung des Untersuchungsfeldes - das Erfassen der Situiertheit und Wahrnehmung der Interviewpartner\_innen in Bezug auf ihre persönliche Migrationsgeschichte - das Aufzeigen erster relationaler Beziehungen Thessalonikis zu anderen Räumen und Orten - den Zugang zu Narrativen in und über Thessaloniki als Departure City

**3.4.1.2 Methodenentwicklung** Während der Literaturrecherche wird klar, dass sich Netzwerkanalysen gezielt zur Aufklärung sozialer Ordnung eignen. Denn die Netzwerkanalyse schlüsselt die jeweiligen Akteure und ihre Ordnung untereinander auf (Schnegg und Lang 2002). Die persönliche Netzwerkanalyse beschränkt sich im Gegensatz zur Analyse eines Gesamtnetzwerkes auf die Untersuchung der Beziehungen einzelner Akteur mit anderen Akteuren. Sie gibt damit Aufschluss über die Einbettung des Akteurs in sein unmittelbares Umfeld. Wesentlich ist dabei auch welche Qualitäten die Beziehungen zwischen den Akteuren haben; auch dies wird im Netzwerkanalyseinterview erfragt.

Für unsere Untersuchung in Thessaloniki haben wir die Kategorien der Netzwerke ausgeweitet auf räumliche, institutionelle und organisatorische Kategorien, da wir den Migrationsprozess von zahlreichen Faktoren beeinflusst verstehen. Bei der Ausarbeitung der Netzwerkinterviews haben wir daher die Fragekategorien erweitert. Neben anderen Akteuren fragen wir auch nach Orten, Organisationen und Tools, die für den Migrationsprozess der Interviewten von Relevanz sind oder waren.

„In standardisierten Untersuchungen werden zur Bestimmung der Netzwerkpersonen (Alter) sogenannte Namensgeneratoren eingesetzt“ (Hollstein und Pfeffer 2010, 1). Den Kern der Netzwerkinterviews bilden sogenannte Generatorfragen. Diese Generatorfragen ermöglichen es erfolgte oder intendierte Beziehungen der Akteure in ihrem Netzwerk zu erfragen. Im Einzelnen sehen die Fragen etwa so aus:

„Nehmen wir an, Sie bräuchten Rat vor einer größeren Veränderung in Ihrem Leben, z.B. beim Wechsel des Arbeitsplatzes oder bei einem Umzug in einen anderen Ort. Wen würden Sie um Rat fragen, wenn eine solche Entscheidung anstünde?“ (Schnegg und Lang 2002, 19).

Mehrere solcher Generatorfragen zu unterschiedlichen sozialen Situationen ermöglichen somit das Abfragen jeweiliger Dimensionen und Vernetzungen. In Vorbereitung auf unsere Netzwerkinterviews entwickeln wir ein Set gezielter Generatorfragen um das Eingebettetsein der Interviewpartner\_innen in ihr Netzwerk im Zuge ihrer Abwanderung zu erfassen. Unsere Generatorfragen haben wir nach einem ersten Pre-Test mit einem aus Thessaloniki ausgewanderten jungen Griechen in Berlin nochmals erweitert und angepasst und schließlich ins Englische übersetzt. Hinter den Fragen haben wir als stumme Anweisungen für die Interviewleiter die Kategorien notiert, die mittels der jeweiligen Frage erfasst werden sollen.

Daraus entwickelten wir folgende Generatorfragen für die Netzwerkanalyse:

1. How did you get the idea to move away from here? Which people influenced your decision making process? (Names)
2. Who will you ask to help you with moving your boxes out of your room/apartment? (Names)
3. Who are you asking for help with official papers (registration, insurance etc.)? (Names)
4. How do you find a room in your new destination (people, friends, family, offices, internet, tools...)? (Names, Institutions, Tools etc.)
5. Who is supporting you emotionally in this process? (Names)
6. Who is supporting you financially? (Names & Institutions, Locations)
7. Who gives you professional advice for moving abroad? (Institutions, Locations)
8. What is your plan to do abroad? And who helps you organize this? (Names, Institutions, Tools)

Ziel des Vorgehens entlang der konkreten Generatorfragen ist es eine affektive narrative Erzählung durch die Interviewpartner\_innen zu vermeiden und die Informationen klarer strukturiert abfragen und erfassen zu können.

**3.4.1.3 Durchführung** Bei der Durchführung der Interviews werden die Studenten in 3 gleichgroße Gruppen aufgeteilt und zwischen den Studenten einzelne Rollen verteilt. Ein/e Interviewleiter/-in führt das Interview, stellt die Forschung und die interviewenden Studierenden vor und liest neutral die Generatorfragen vor. Bei Bedarf sind die Interviewer aufgefordert Nachfragen zu stellen oder zur nächsten Frage überzuleiten. Die genannten Antworten der Interviewpartner\_innen werden in den Kategorien in Erfassungsbögen aufgenommen. Dazu ist für das Notieren jeder Kategorie jeweils ein Student verantwortlich. Daneben trägt der Mitschreiber für „Tools“ auch die Aufgabe die Tonaufnahme während des Interviews zu führen.

Nachdem die Studierenden in ihre Rollen eingeteilt sind, erhalten sie eine Einweisung mittels einer Schritt-für-Schritt-Anweisung, die sie durch die sechs Schritte des Interviews führt (siehe Anlage „Anweisungen Netzwerkinderview“). In einer Übungsrunde unter den Studierenden können in Vorbereitung die Rollen geübt und mögliche Herausforderungen während der Interviews kennengelernt und Nachfragen zur praktischen Durchführung geklärt werden. Auch untereinander können die Studierenden sich Feedback geben (z. B.: Hinweise an den Interviewer zur Durchführung des Interviews).

Die konkreten Schritte des Netzwerkinderviews sehen wie folgt aus: - Schritt 1: Erstellt eine Liste der genannten Personen, Orte, Organisationen und Tools in den Vordrucken. Erfasse die Stimmung des Interviews! - Schritt 2: Zeichnet gemeinsam mit dem Interviewten auf dem Flipchartbogen die genannten Orte mit dem Stift ein. - Schritt 3: Geht die Liste der Personen durch (auf kleine Papierzettel schreiben); lasst die Personen zu den Orten zuordnen (legt die Zettel an die Orte); lasst die Rolle/Bedeutung der Person erläutern; lasst die Art der Beziehungen benennen und einzeichnen; erfrage stets konkret nach Attributen und fragt immer nach, wenn etwas nicht konkret benannt wird. - Schritt 4: Vermerkt Organisationen und Tools, die der Ego angewendet hat um sich Strategien zu den Orten zu erschließen; vermerkt auch Tools/Institutionen, die virtuell angewendet werden; lasst nichts unbenannt und fragt konkret nach (Bsp: „online“, welche Webseite? etc.). - Schritt 5: Fragt am Ende nach den persönlich wichtigsten Personen, Organisationen und Orten für den Wegzug. - Schritt 6: Wohin würde uns der Befragte empfehlen, am nächsten Tag zu gehen? Welche Orte in Thessaloniki erscheinen aus dem persönlichen Netzwerk relevant? Erfasst diese Orte mit Anschrift. Lasst euch diese Orte auf dem Stadtplan zeigen. Fragt nach möglichen Busverbindungen.

Die genannten Zuschreibungen und Qualitäten zu den Akteuren, Orten, Organisationen und Tools (z.B. nahestehend, hilfreich, finanzielle Unterstützung, Hindernis etc.) werden in den Antwortbögen zu den Kategorien von den einzelnen Studenten erfasst. Daneben wird vermerkt, bei welcher der Generatorfragen der genannte Kategoriepunkt von den Interviewpartner\_innen erwähnt wurde um Mehrfachnennungen zu erfassen, da davon auszugehen ist, dass z. B. genannte Personen mehrere Rollen und Bezüge im Netzwerk haben. Während der Netzwerkinderviews übernehmen wir die Rolle der Supervisor und geben Hilfestellungen und Anmerkungen im Prozess, falls nötig. Auch bei Unsicherheiten und konkreten Nachfragen stehen wir zur Seite. So lernen die Studenten die Methode anhand einer praktischen Anwendung kennen.

„Das visualisierte Netzwerk dient als kognitive Stütze der Darstellung der Beziehungen und hilft, einen Überblick über die Beziehungen zu behalten. Zudem bieten die Karten selbst starke Erzählanreize und dienen im Rahmen qualitativer Interviews als „Erzählgeneratoren“ (Hollstein und Pfeffer 2010, 6). So wird im Anschluss an das Interview mit den Generatorfragen das Netzwerk durch ein visualisiertes Aufstellen mit Bezügen und Qualitäten detaillierter beschrieben. Die Interviewten können Ergänzungen

und Verlinkungen zwischen den Netzwerkpunkten nennen und Besonderheiten besser hervorheben. Im Laufe der visuellen Aufstellung vervollständigen die Studierenden ihre Erfassungsbögen zu den Qualitäten und Zuschreibungen der genannten Kategorien. „Beim Instrument von Kahn und Antonucci (Antonucci 1986) wird „wichtige Personen“ bewusst nicht genauer definiert, sondern zielt direkt auf das Relevanzsystem der Befragten“ (Hollstein und Pfeffer 2010, 9). Auch indem die Studierenden die genannten Namen und Orte auf kleineren Zetteln notiert haben und diese den Interviewten geben, werden die Interviewten befähigt selbstständig ihre Netzwerkkarte aufzustellen und zu gestalten.

**3.4.1.4 Auswertung** Im Verlauf der Interviews zeichnen sich grundlegende Unterschiede zwischen zwei Gruppen der Interviewten ab: zwei der drei Befragten zählen wir zu der Gruppe junger Interviewpartner\_innen, die ihre Abwanderung noch planen. Dem gegenüber folgt das Interview einer weiteren Interviewpartnerin einem leicht abweichenden Verlauf. Da die Befragte ihren Wegzug aus Thessaloniki vor einigen Jahren bereits vollzogen hatte und inzwischen wieder nach Thessaloniki zurückgekehrt war, reflektierte sie ihre damalige Situation sehr bewusst und ordnete die Geschehnisse aus einem größeren zeitlichen Abstand differenzierter ein. Zwischen den beiden Typen der Interviews zeichnen sich daraus resultierend sehr unterschiedliche Wahrnehmungen Thessalonikis ab, die wesentlich auf die persönlichen Erfahrungen im Laufe des individuellen Migrationsgeschehens zurückzuführen ist. Zum Einem äußern die Interviewten noch ungewisse, hoffnungsvolle und von Unklarheit geprägte Pläne des Wegzugs und zum Anderen wird von einer intensiv erlebten und abgeschlossenen Abwanderung erzählt. Die Narrative und Zuschreibungen zu Thessaloniki unterschieden sich bei den Interviewpartner\_innen daher sehr. Thessaloniki wird von den jungen Griech\_innen mit Auswanderungsplänen als hoffnungsloser und aussichtsloser wahrgenommen. Währenddessen scheint die Rückkehr nach Thessaloniki die Befragte eher zu einer wertschätzenderen Sichtweise bewegt zu haben. Sie betont mehrfach die kulturelle und historische Reichhaltigkeit Thessalonikis, von der sie in ihrer künstlerischen Arbeit und Auseinandersetzung mit der Stadt zehrt. Dennoch äußert auch sie schmerzhaft und sorgenvolle Empfindungen in Bezug auf die wirtschaftliche Situation Thessalonikis und Griechenlands in Europa, von denen sie sich betroffen fühlt.

Bei allen drei Interviewpartner\_innen wurden in der Kategorie „Personen“ im Netzwerk die meisten Nennungen notiert. Dies bestätigt, dass für Migrationsbewegungen persönliche Beziehungen relevanter sind, als Orte per se. Dabei fällt auf, dass es für alle drei Interviewten am Zielort eine Bezugsperson gibt und gab. Diese „Brückenperson“ wird aus dem Kreis der Familie oder Freunde gewählt und dient als eine mögliche Ansprechperson. Im Heimatland gibt es ebenfalls Personen, die eine wichtige Rolle für das Stärken dieser Brücke als strukturelle, emotionale und auch finanzielle Unterstützung einnehmen und somit die Migrationsbewegungen ermöglichen bzw. begleiten können. Ebenso drückten alle drei Interviewten eine ambivalente Wahrnehmung Thessalonikis aus. Da das Auswandern als ein stark emotional aufgeladener Prozess wahrgenommen wird, fielen die Schilderungen im Verlauf des Interviews allen drei Interviewten schwer.

**3.4.1.5 Einschätzung der Methode** Im Ablauf der beiden Forschungstage, haben sich die Netzwerkinterviews als ein geeigneter Einstieg in die Untersuchung in Thessaloniki bewährt. Die intensive und detaillierte Vorbereitung und der Pre-Test in Berlin haben sich als notwendig erwiesen. „Unumgänglich

sind Pretests und die sorgfältige Schulung der Interviewer“ (Hollstein und Pfeffer 2010, 9). Die Studierenden für die Durchführung mittels konkreter Schritt-für-Schritt-Anleitungen und einer Übungsrunde vor Ort zu befähigen, erwies sich als wichtig. Dennoch fiel es einigen Interviewern zunächst schwer die Generatorfragen neutral vorzulesen und von eigenen ergänzenden Erläuterungen abzusehen. Dadurch ist hier eine Verzerrung durch den Interviewer nicht auszuschließen.

„Die Beschreibung und visuelle Darstellung sozialer Netzwerke ist ein komplexer Vorgang. Dabei stellt jedes Instrument unterschiedliche kognitive Anforderungen an Interviewte und Interviewer/innen“ (Hollstein und Pfeffer 2010, 11).

Von den Interviewten wurde der recht starre Einstieg in das Interview entlang der Generatorfragen als ungewohnt und bisweilen irritierend erlebt, da das freie Erzählen bewusst vermieden werden soll um eine strukturierte Aufnahme zu ermöglichen. Dennoch erwies sich dieser systematische erste Schritt für die Interviewerteams als eine einfache Möglichkeit die genannten Kategorien möglichst lückenlos zu erfassen und nach und nach mit weiteren Qualitäten zu ergänzen. Die Teilnahme an Netzwerkinderviews verlangt von den Interviewten ein großes Maß an Offenheit und Vertrauen gegenüber den Interviewern – hier ist eine ganze Interviewergruppe aus bis zu 5 Studierenden eher von Nachteil. Bei allen drei Befragten riefen die Erzählungen emotionale und intime Erlebnisse und Erinnerungen wach (z.B.: tauchten bereits verstorbene Personen im Netzwerk auf). Dabei wurde bei dem retrospektiven Interview die bereits erlebte Migration als emotionaler geschildert und im Laufe des Interviews erneut durchlebt.

Die Interviews erwiesen sich als sehr zeitaufwändig und aufgrund der zahlreichen Aufnahmekategorien (Personen, Orte, Organisationen, Tools) sind sie von Seiten der Interviewer nicht alleine zu bewältigen. „Dies gilt gerade für soziale Netzwerke, deren Komplexität hinsichtlich der Erhebung häufig unterschätzt wird“ (Hollstein und Pfeffer 2010). Auch die Tonaufnahmen sind durch die Verwendung der visuellen Darstellung nicht als einzelne Datenquelle auszuwerten, sondern müssen immer im Kontext der visuellen Darstellung transkribiert werden. Das Erstellen der visuellen Netzwerkkarte mit den genannten Personen, Orten, Organisationen und Tools durch die Interviewten selber, lockerte die Interviewsituation auf. Nachdem einige Unsicherheit seitens der Interviewten überwunden wurde, wirkte die Karte tatsächlich als Erzählstimulus. Hier wurden einige bereits erwähnte Zusammenhänge wiederholt, aber bisweilen auch weitere Details und Hinweise geklärt. Da wir uns bei der Erstellung der persönlichen Netzwerkkarten nicht für strukturierte Karten und Symbole entschieden, konnten die Interviewpartner\_innen ihre Karten frei gestalten. „Unstrukturierte Instrumente gewährleisteten Freiheit und Individualität der Erhebung auf Kosten der Vergleichbarkeit der Karten“ (Hollstein und Pfeffer 2010). Die Vergleichbarkeit der Karten untereinander ist daher nicht gegeben. Deshalb findet die visuelle Erhebung im Anschluss selber weniger Weiterverwendung. Erst durch das Kritische Kollektive Kartieren ist es gelungen, eine Methode der Zusammenführung der unstrukturierten Netzwerkkarten zu schaffen und alle drei Netzwerke gemeinsam zu einer visuellen Darstellung und Auswertung zu bringen.

Die Methode der Netzwerkanalyse mit Einzelinterviews erwies sich als sehr zeitaufwändig. Die angedachten zwei Stunden waren bisweilen nicht ausreichend und das Erstellen der Netzwerkkarte der Interviewten musste gekürzt werden. Bei einer zukünftigen Durchführung sollte der hohe Zeitaufwand und die verschiedenen Datenmaterialien, die erstellt werden (können), bedacht werden.

### 3.4.2 Photographic Survey

Um das Potential des Photographic Surveys für unsere Zielsetzung der explorativen Annäherung an die soziale Einbettung von Abwanderungsprozessen Thessalonikis zu examinieren, soll zuerst eine methodologische Einbettung stattfinden und das empirische Vorgehen und dessen Durchführung am Untersuchungsort näher erläutert werden. Anschließend wird die methodische Durchführung kritisch evaluiert und die Möglichkeiten der Methode einen Zugang zum beforschten Sozialraum zu generieren diskutiert. Eingebettet in dieses Vorhaben, soll die Methode des Photographic Surveys hierbei für folgende zwei Ziele getestet werden:

- Subjektive fotografische „Spurensuche“ nach der Materialität des Abwanderungs- und Migrationsprozesses im städtischen Raum und Einbringen dieser subjektiven Wahrnehmungen in den Analyseprozess.
- Die Reflektion der individuellen Entstehungsgeschichten der Fotografien; die Motivation zur Aufnahme und Wahrnehmung der Forschenden gemeinsam mit den Interviewten um der Komplexität der räumlichen und sozialen Beziehungen und Perspektiven gerecht zu werden.

Mit dem visual turn der 1990er Jahre, rücken die Herstellung und kritische Reflektion von kartographischen und bildlichen Datenmaterial zunehmend in den Fokus der geographischen methodologischen Auseinandersetzungen (Schlottmann und Miggelbrink 2009). Die kritische Hinterfragung der Erzeugung von „objektiven“ Daten (und somit von Wissen) durch die fotografische Abbildung gewinnt dabei zunehmend an Bedeutung im methodologischen Diskurs und transformiert die wissenschaftliche Praxis der Bildherstellung und ihrer interpretativen Analyseverfahren. In diesem neuen Verständnis ist

„[d]ie Fotografie (...) keine neutrale Datenquelle. Sie kommuniziert eine Realität unter der Bedingung der visuellen Begrenzung. Die Fotografie ist über die Wiederholung, die Verbindung und den Ausschluss in der Lage, eine Realität performativ herzustellen. Fotografien erzeugen imperativisch eine Wirklichkeit, die sie nur zu beschreiben vorgeben“ (Dirksmeier 2009, 95).

Im Zuge dieses Diskurswandels formen sich kritische qualitative Methoden, die von den bereits existierenden Bildtheorien benachbarter Wissenschaften profitieren und auch in dieser Arbeit Verwendung finden sollen. Zu diesen kritischen methodischen Ansätzen gehört unter anderem die reflexive Fotografie, die zu ihrem Analyseschwerpunkt die Kommunikation von Realität(en) durch Fotografien wählt (Dirksmeier 2009, 91), anstelle die Fotografien selbst als „objektive“ Darstellung einer Realität zu untersuchen. Im Zentrum dieser Methode steht der/die Fotograf\_in selbst und die Reflektion des Herstellungsprozesses der Fotografien (Dirksmeier 2009, 88; Pink 2001, 17 ff.). Der reflexive Ansatz des Photographic Surveys (Schwartz 1992; Pink 2001), der in dieser Arbeit Verwendung findet, versucht in diesem Sinne die Fotografien zu kontextualisieren und somit den „Sinnzusammenhang von Entstehung, Motivation zur Aufnahme und Wahrnehmung des Subjekts“ (Dirksmeier 2013, 95) aufzudecken. Ziel ist dabei die Generierung eines tieferen, reflexiven Wissens; ein Erkenntnisgewinn, der ohne den tieferen Austausch zwischen Forscher\_in und Befragten nicht möglich gewesen wäre (Pink 2001, 58).

Für die anfänglichen genannten Ziele dieser Arbeit, der Testung der Methode zur Eignung des visuellen Annäherung an relationalen Raumbeziehungen und ihrer kritischen Reflektion, bietet die Methode

des Photographic Surveys besondere Vorteile, da sie die subjektive Erfassung und Bewertung sozial-räumlicher Phänomene durch die Forschenden berücksichtigt, die dynamische Wechselwirkung und die Verflechtungen zwischen Raum, Prozess und sozialen Entitäten anerkennt und somit nicht von einer starren, manifesten und „objektiven“ Betrachtungsweise ausgeht (ebd.: 6). Darüber hinaus weist Peter Dirksmeier auf die Vorteile der Methoden für solche explorative Forschungen hin, die sich mit Beschreibungen von Erfahrungen befassen: „Die Methode der reflexiven Fotografie lässt aufgrund ihrer Offenheit ein hohes Maß an Kontingenz zu, anstatt eine erwartete Ordnung mit empirisch kontrollierten Methoden aufzuzeigen“ (Dirksmeier 2009, 168).

Der Austausch zwischen Forschenden und Forschungssubjekten über das entstandene fotografische Material generiert auf diese Weise Informationen, die ohne die vorgeschaltete subjektive Fotografiephase und persönliche Auseinandersetzung mit der Bildwahl im Verborgenen verblieben wären. Die Auswahlentscheidung der Motive inspiriert ein bildliches Nachdenken über die Forschungsthemen und Reflektieren über ihre denkbaren Visualisierungen, das schon in dieser Phase viele Informationen und Gedanken evoziert (Dirksmeier 2009). Da auch diese Arbeit auf Erfahrungen von Emigration zurückgreift um soziale Räume explorativ zu untersuchen, ist die vorgestellte Methode auch in dieser Hinsicht für unsere Zielsetzung geeignet.

**3.4.2.1 Empirisches Vorgehen und Durchführung am Untersuchungsort** Im Folgenden sollen nun das empirische Konzept und die jeweilige Durchführung der Schritte am Untersuchungsort dargestellt werden. In Anlehnung an den Verfahrensvorschlag von Peter Dirksmeier (Dirksmeier 2013, 90–91) wurde folgende Vorgehensweise konzeptualisiert:

- *Erster Schritt* (Auswahl der Erhebungsorte): Im Rahmen der Einzelinterviews der Netzwerkanalyse werden von den Interviewten Orte benannt, an denen die Forschenden (die Teilnehmer\_innen der Exkursion) den dynamischen Beziehungen zwischen Prozess (Migration), Räumen (Thessaloniki und Zielorte der Migration) und Akteursgruppe (Junge Griech\_innen mit Migrationsabsicht) anhand ihrer materiellen, visuellen Spuren aus der subjektiven Perspektive der Forschenden fotografisch festhalten. In den in Thessaloniki durchgeführten Interviews werden als Untersuchungsorte zwei Straßen im Stadtzentrum Thessalonikis, eine Bar, zwei Sprachenschule, eine Kunstinstallation am Hafen, ein antikes römisches Forum und ein historisches Kino im Stadtzentrum<sup>1</sup> bestimmt.
- *Zweiter Schritt* (Einführung in Methode): Durch eine kurze Einführung in den Ansatz der reflexiven Fotografie und ihrer Methode des Photographic Surveys und durch eine Anleitung (siehe „Photographic Survey“ im Anhang) sollen die Forschenden befähigt werden, die Methode durchzuführen.
- *Dritter Schritt* (Durchführung): Es folgt das Fotografieren der räumlichen Verweise auf den Abwanderungsprozess und der vermuteten Relationen zwischen Thessaloniki und den Zielen dieser Abwanderungsprozesse. Anschließend sollen die Fotograf\_innen drei Bilder selektieren und ihre Wahl begründen. Die Teilnehmenden erhalten eine Stunde Zeit um an den Untersuchungsorten

---

<sup>1</sup>Adressen der Untersuchungsorte: Christopoulo Street, Zefixdos Street, Pastaflora Darling (6 Zefixdos Street, TH 546 22), Colombo (128 Egnatia, TH 546 22), Logos (5 Svolou Alexandrou Street, TH 546 22), Regenschirm Installation (3 Alexandrov, TH 54640), Römisches Forum, Olympion (Kino am Aristoteles Platz).

fotografische Aufnahmen zu erstellen. Die Auswertung findet am Nachmittag im Rahmen der kollektiven Kartografie am Goethe Institut in Thessaloniki statt.

- *Vierter Schritt* (Kontextualisierung): Im Rahmen des Verfahrens der kollektiven Kartografie sollen die Fotografien in einer Karte angeordnet und die Motive der Auswahl erläutert werden. In diesem Schritt werden 23 Fotografien vorgestellt und auf der Karte verortet.
- *Fünfter Schritt* (Reflektion): Auf Grundlage der Bilder, ihrer Kontextualisierung und kartografischen Einordnung soll ein Austausch zwischen den am Forschungsprozess beteiligten Gruppen (Exkursionsteilnehmer\_innen und Interviewte) über ihre (zum Teil gegensätzlichen) Interpretationen und Annahmen ermöglicht werden.

Vor allem dieser letzte Schritt fällt zeitlich sehr knapp, aus trotzdem werden vereinzelt Diskussionen geführt, die zu einem tieferen Verständnis führen. So entwickelte sich beispielsweise ein Austausch über die Deutung der Inneneinrichtung einer Bar (siehe Abbildung 1), die von den Fotografen als Hinwendung zur deutschen Kultur gedeutet wird. Einer der griechischen Interviewten erläutert, dass die altmodische Einrichtung ihn an das Haus seiner Großmutter und die vielen Souvenirs aus ihrer Zeit als Arbeitsimmigrantin in Deutschland erinnert. An dieser Stelle hätte die Bareinrichtung als räumlich materialisierte, intergenerationale Migrationserfahrungen weiter analysiert und tiefer diskutiert werden können, wäre mehr Zeit für den Austausch verfügbar gewesen. Trotz fehlender Zeit zeigte sich aber das Potential der Methode eines vertiefenden, reflexiven Austausches mit den interviewten Griech\_innen ohne deren Hinweise solche Interpretationen den deutschen Studierenden verborgen geblieben wären.

**3.4.2.2 Ergebnisse und kritische Evaluation** An dieser Stelle erfolgt keine inhaltliche Auswertung der fotografischen Ergebnisse und des anschließenden Reflektionsprozesses in Hinsicht auf die anfänglich genannten Ziele. Vielmehr soll nun die praktische Umsetzung der Methode und die Eignung der Methode für die benannten Forschungsziele kritisch eingeschätzt werden.

#### *Planung & zeitliche Durchführung*

Die größten Probleme der Durchführung bestanden in der zu knapp bemessenen zeitlichen Umsetzungen, der unzureichenden Planung und den sich daraus ergebenden Einschränkungen für die einzelnen methodischen Schritte. Diese Probleme begründeten sich durch die Neuheit der Methoden für die Durchführenden und durch den bewusst gewählten experimentellen Ansatz der Gruppe, die drei Methoden im Zusammenspiel zu testen und dabei zu prüfen inwiefern sie einen Zugang zu individuellen Abwanderungsmomenten eröffnen. Es lässt sich festhalten, dass für die Anwendung der Methode erheblich Zeit benötigt wird um vor allem ausreichend Raum für die kritische Reflektion der Fotografien und für den Austausch zwischen den Forschungsteilnehmenden zu haben, welche das hauptsächliche Ziel der Erhebung darstellt. Diesem Austausch müsste ein größeres Zeitfenster geboten werden, um das implizite Wissen der Fotografierenden zu extrahieren.

#### *Didaktische Anleitung*

Bei der Umsetzung des Forschungsvorhabens ergaben sich mehrere Probleme, die auf eine unzureichende didaktische Planung zurückzuführen sind. Die Studierenden kritisierten an mehreren Stellen, dass ihnen der Zusammenhang der Methoden und des generierten Datenmaterials nicht deutlich

wurde. Dieses Problem bestand während der Durchführung aller drei Methoden und konnte auch zum Ende aufgrund des knappen zeitlichen Rahmens nicht mehr behoben werden. Hier wäre eine bessere didaktische Verbindung und größere Transparenz der Ziele der Erhebung und des daraus folgenden empirischen Aufbaus sinnvoll gewesen und sollte bei zukünftigen Erhebungen unbedingt bedacht werden. Weitere Probleme ergaben sich in den Phasen der Kontextualisierung und der Reflektion: Zum einen verblieb die Kontextualisierung des Bildmaterials auf einem relativ oberflächlichen Niveau, da aufgrund von Zeitmangel, einer zu großen Menge an Bildern und einer fehlenden Moderation des Prozesses nicht ausreichend auf das Material eingegangen werden konnte. Zum anderen nahmen die anwesenden Interviewten eher eine passive Rolle ein, da sie zu wenig durch eine gute Moderation, bzw. durch einen besser angeleiteten Prozess eingebunden wurden. Hier wäre es für den Forschungsprozess vorteilhaft gewesen, die Gruppe in Kleingruppen mit jeweils einer/m Interviewten und den weiteren Exkursionsteilnehmenden aufzuteilen und eine klare Anleitung für das Gruppengespräch zu geben. Ein solcher Rahmen hätte einen vertiefenden Austausch und das Nachspüren interessanter Perspektiven und Aspekte eher ermöglicht, als der Austausch in der gesamten Gruppe.

#### *Fehler der Empirie*

Auch der Erhebungsbogen (siehe Anhang) ist kritisch zu beurteilen, da die Studierenden zum einen eine unklare Aufgabenstellung kritisierten und zum anderen der vorgenommene Perspektivwechsel von Interviewten zu Forschenden empirisch schwierig ist. Eine längere Einführung in die Methode sowie eine ausführlichere Erklärung ihrer Zielsetzung und Einbindung in den Forschungsablauf hätten die bestehenden Zweifel evtl. besser auffangen können. Die sich aus dem Perspektivwechsel ergebende methodische Inkonsistenz bleibt bestehen, hier hätte es entweder eine deutlichere Trennung zwischen Interviews und Fotografiephase geben, oder die Interviewten hätten auch in diesem Teil aktiv eingeplant werden müssen. Für eine zukünftige Forschung mit dieser Methode ergibt sich die Erkenntnis, dass die fotografische Perspektive unbedingt bei einer subjektiven Position (entweder Forschende *oder* Interviewte) verbleiben sollte, um in der Erhebungsphase ein schwieriges interpretatives und somit verfälschendes Vorgehen zu verhindern.

Insgesamt lässt sich durch die Erfahrungen aus der praktischen Anwendung erkennen, was die Methode in Bezug auf die Forschungsziele dieser Arbeit bietet: Ein ausführlicher Austausch zwischen den Forschungsteilnehmenden über ihre persönlichen Interpretationen und Kontextualisierungen der Fotografien ermöglicht einen potenzierten Erkenntnisgewinn hinsichtlich der stadträumlichen Phänomene einer Kultur der Abwanderung. Insbesondere die Einbettung des Photographic Surveys in die Methode der kollektiven Kartographie ist eine spannende Neuerung, die bei einer erneuten Anwendung beider Methoden unter der Berücksichtigung der hier genannten Kritik, tiefergehend untersucht werden sollte. Abschließend lässt sich somit festhalten, dass mit einer besseren Vorbereitung und einer großzügigeren zeitlichen Planung die Methode einen vielschichtigen, reflexiven Zugang zu den Beziehungen, Wechselwirkungen zwischen Raum, Prozess und Akteuren darstellt.

### **3.4.3 Kollektives Kartieren**

Ein abschließender Zugang zu den sich aufspannenden Netzwerken und emergierenden Relationen des Aufbruchs soll über den Prozess des kollektiven Kartierens ermöglicht werden. Diese Methode, in der sich

Aspekte von Gruppeninterview, Kartographie, Aktionsforschung und Gruppenexperiment überlagern, versprach in dem Forschungskontext gleich mehreren Zwecken zu dienen: - Zusammentragen der Ergebnisse der Photographic Survey - Zusammenführung der Narrative (aus Netzwerkanalyse) mit den Spuren (aus Photographic Survey) - gemeinsames Nachdenken über die räumlichen Relationen Thessalonikis - Öffnung für Reflexion und Kritik durch die „beforschten“ Akteure - abschließende Diskussion

Obwohl es zunächst ambivalent scheint, die komplexen relationalen Raumkonfigurationen der individuellen Aufbruchssituationen in der Schemenhaftigkeit kartographischer Projektion einfangen zu wollen, bietet die Methode enormes Potential. Denn so wie das (theoretische) Konzept des relationalen Raumes klassische Raumbegriffe kritisiert, stellen (empirische) Praktiken kritischen Kartierens Produktion von und Repräsentation durch Karten radikal infrage.

Nachdem in den grundlegenden Werken von John Brian Harley (Harley 1988) und Denis Wood (Wood und Fels 1992) prominent Kritik an der klassischen Kartographie und ihrem Konnex zu Macht und Unterdrückung geübt wurde, entstand in den Folgejahren ein imposanter Korpus an kritischer Literatur über die Praktiken des Kartierens. Hervorzuheben sind an dieser Stelle Abhandlungen über die politische Wirkmächtigkeit durch Kartierung objektivierter Verhältnisse (Black 1997) und ihrer affirmativen Wirkung (Monmonier 1991). Auf weltpolitischer Ebene dienten klassische Karten nach einigen empirischen Arbeiten als Instrument zur Durchsetzung des globalen Imperialismus (Avery 1995; Edney 1997) und Nationalismus (Anderson 2006, 163ff.; Herb 1997). Doch auch auf der Ebene des urbanen Alltagslebens wurde mehrfach die Karte als Herrschaftsinstrument dekonstruiert, indem sie Wahrnehmung von und damit auch das Handeln in Städten auf ganz bestimmte Weise, zB. als konsumierbar oder heteronormativ, vorstrukturieren (Cosgrove 2004; Cieri 2003; Gilbert 2004; Schein 1993).

Unsere Forschung wird jedoch nicht maßgeblich durch die radikale Kritik am klassischen Kartieren als vielmehr durch die daran entwickelten Gegenentwürfe informiert. Denn diese Kartographiepraxen versprechen eine Kritik, nicht nur an der Herstellung von Karten, sondern auch an der Herstellung vermeintlicher Objektivitäten: „a critical approach is [...] an ethos and a practice, a Kantian process of questioning“ (Crampton und Krygier 2006, 24).

So weisen sich bereits frühe Praktiken kritischen Kartierens durch ihre Sensibilität für soziale Konstruiertheit des Raumes aus (Björn und Jones 1987). In ihnen tritt das vermeintliche Endprodukt des Kartierens (die Karte) in den Hintergrund und das Mapping als kollektiver Prozess der Wissensgenerierung gewinnt an Bedeutung (Krygier 1995). Auf diese Weise soll das Instrument Karte demokratisiert und unterrepräsentierten Gruppen in die Hand gegeben werden, um a) sich selbst als Gruppe zu definieren und b) die Räume ihres Alltags umzucodieren: „[The aim is] to create alternative representations and new metaphors of space“ (Cieri 2003, 152). Auch die Akteure kritischer Kartographien sind andere. Denn als allgemeiner Trend kann beobachtet werden, dass counter-mappings weniger von einzelnen, kritischen Akademiker\_innen erstellt werden, sondern sich zunehmend Ansätze des kollektiven Kartierens (Allen und Ome 2015) oder der participatory GIS etablieren (Dunn 2007).

Diesen Formen des Kartierens wird oft ein besonders aktivistischer Gehalt attestiert: „a coming together of action and theory in critical praxis“ (Perkins 2009, 131). Aktivistische Kollektive wie iconoclastas oder orangotango machen sich dieses Potential zunutze und haben praktikable Handbücher zur Umsetzung von kollektiven Kartierungen herausgegeben, die unsere Forschung maßgeblich informiert haben

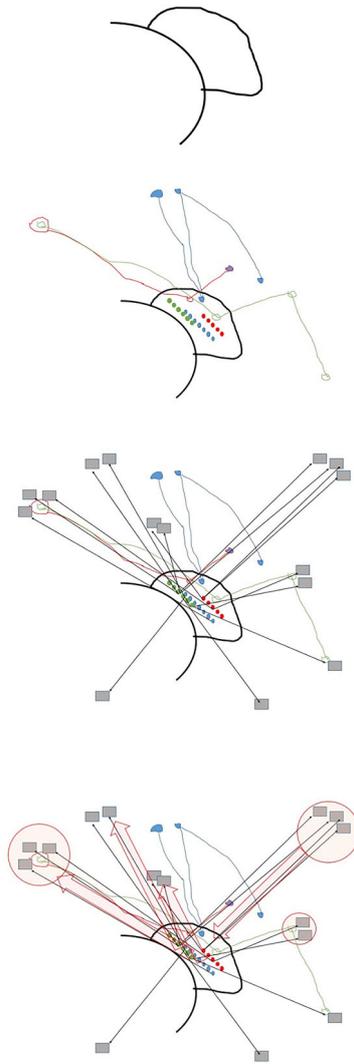


Abbildung 1: Entwurf des kollektiven Kartierungsprozesses

(Risler und Ares 2013; orangotango 2013). Diese Werke unterstreichen das Potential, dass kollektives Kartieren eine Gruppe befähigen kann, zu einem gemeinsamen Verständnis eines bestimmten Raumes zu gelangen, auf eine Weise die oft als performativ, spielerisch oder experimentell bezeichnet wird (Crampton und Krygier 2006, 25).

Auf dieser Grundlage sollte das Experiment erfolgen, sich gemeinsam einen neuen Blickwinkel auf die Aufbruchsgeschichten im Kontext Thessalonikis als City of Departure zu erarbeiten. Darin liegt die Hoffnung, dass das spielerische Herangehen einen Verhandlungsmodus provoziert, der für die multidimensionalen räumlichen Einbettungen der Aufbruchssituationen adäquat sein könnte.

**3.4.3.1 Durchführung & Empirie** Zentral für unsere Vorgehensweise ist es, einen Raum zu öffnen, in dem auch die Akteure der Departure City zu Wort kommen. Dies soll ermöglichen, dass wir nicht nur über, sondern auch mit den „Objects of Knowledge“ (Fals Borda 1979, 50) forschen, um so a) die Wissensgenerierung etwas zu enthierarchisieren und b) unsere spezifisch geprägten Analysemuster von den Anwesenden hinterfragen zu lassen. Die Interviewpartner\_innen Lena und Aris haben sich Zeit genommen, um an dem insgesamt vierstündigen Mapping-Workshop teilzunehmen. Für das gemeinsame Kartieren wurden uns Räume im Goethe-Institut Thessaloniki bereitgestellt. Mit 160 Standorten weltweit ist das Goethe-Institut der größte Anbieter für Deutschkurse. Die Einrichtung in der Stadt gehört sicherlich, ebenso wie die Niederlassungen des Insitut Francaise oder des British Council, zu der allgegenwärtigen „Infrastruktur der Emigration“ (König 2016, 6) Thessalonikis. Diese zu erheben war zwar nicht Ziel der Forschung aber der Umstand, an diesem Ort gemeinsam zu kartieren spielt durchaus eine relevante Rolle, auf die wir später eingehen werden. Zeitlich erfolgt das Kartieren im Anschluss an die Erkundungstouren des Photographic Surveys in den Kleingruppen. In einem Zeitfenster von einer Stunde, wählen die Kleingruppen drei der aussagekräftigen Fotos aus, reflektieren diese und reichen sie für den Druck ein. Darauffolgend positionieren sich die 13 Exkursionsteilnehmer\_innen, die zwei Lehrerenden und die zwei Interviewpartner\_innen im Kreis um die Karte und werden von den drei Anleitenden in die Aufgaben eingeführt. Die zwölf Quadratmeter große Karte ist zu diesem Zeitpunkt noch komplett leer bis auf die vorgezeichneten administrativen Grenzen Thessalonikis (siehe Abbildung 3). Da es dies zu ändern gilt, haben alle Teilnehmenden an ihren Plätzen Stifte und ein Handout (siehe Anhang) ausgelegt. Zentral für das gemeinsame Kartieren sind die darauf festgehaltenen Regeln: - „Alle dürfen und sollen visualisieren – am Ende soll kein Konsens entstehen, sondern eine Diskussionsplattform - Wo immer möglich, sollten geteilte Orte und Symboliken genutzt werden - Jederzeit kann bereits visualisiertes geändert werden Notizen und offene Fragen gerne an den Rand der Karte schreiben - Pro Ego eine Farbe (Lena, Sofia, Aris, Studis)“

Nach Erläuterung dieser, von uns im Vorhinein aufgestellten, Regeln wird anhand von drei übergeordneten Arbeitsschritten durch den Kartierungsprozess geführt und die Diskussion in der Gruppe angeregt und moderiert.

1. Vorstellung und Visualisierung der NWA's und Photo-Surveys
2. Gemeinsame Identifikation von thematischen Schwerpunkten
3. Reflexion der Studierenden und der Interviewten

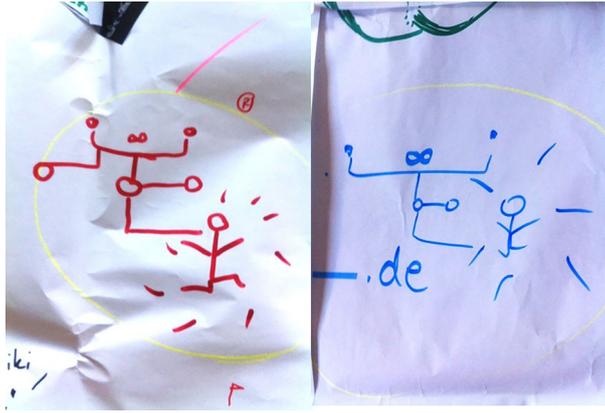


Abbildung 2: Abbildung 3: Eine gemeinsame Symbolsprache zu entwickeln fiel den Teilnehmenden leicht (hier: familiäre Netzwerke), Foto: V. Domann

Im Ablauf stellte sich schnell heraus, dass für den ersten Aufgabenteil mehr als die angedachten 90 Minuten zur Bearbeitung benötigt wurden, da sich an vielen Punkten der Ableitung und Interpretation Kritik oder Nachfragen entspannten.

Dementsprechend weniger Zeit konnte für die gemeinsame Analyse, Interpretation und Reflexion des kartographischen Materials verwendet werden, was sich auch auf das Ergebnis auswirkte. Die Visualisierung der NWA's auf der Karte durch die interviewenden Gruppen schafft es dennoch in relativ knapper Zeit die langen und intensiven Interviews recht präzise und greifbar auf die relevanten Stationen und Protagonist\_innen zu kondensieren. Verortet und visualisiert werden sollen jeweils der Zielort, das zentrale Motiv, die drei wichtigsten Personen, die wichtigste Institution und das wichtigste Tool des Aufbruchsprozesses. An dieser Stelle wird das Kartieren als Medium zur gegenseitigen Vermittlung von Wissen genutzt und weniger assoziiert oder interpretiert, weshalb hier recht effizient über gemeinsame Symboliken (siehe Abbildung 3) und eine geteilte Legende verhandelt werden kann. In diesen Prozess bringen sich auch die beiden Interviewten intensiv mit ein und berichtigen, wo nötig, die Darstellungen. Drei verschiedene Farben bei einigen geteilten Symboliken und Orten füllen auf diese Weise rasch große Teile der Karte und informieren über die verschiedenen Aufbruchsprozesse und Netzwerke. Kritischer wird der Kartierungsprozess mit der Visualisierung der Ergebnisse der Photo Surveys. Die Studierenden waren angehalten ihre drei prägnantesten Aufnahmen zu betiteln und auf der Karte zu verorten sowie die Auswahl zu begründen. Neben den methodischen Fallstricken der reflexiven Fotografie (siehe Kap. 4.2), wird das gemeinsame Kartieren auch von weiteren Faktoren beeinflusst. So etwa wird angeregt, die Fotos entweder nach gemeinsam definierten geographischen oder thematischen Orten zu arrangieren. In diesem Prozess treten plötzlich ganz unterschiedliche Vorstellungen von räumlichen Relationen deutlich zutage und die Bedeutung und Gewichtung verschiedener Spuren wird teils kontrovers diskutiert, was eine kollektive Verortung auf der Karte massiv erschwert.

Das höchstgradig subjektive und spekulative Instrument der reflexiven Fotografie in den kollektiven Verhandlungsprozess zu überführen, fördert an dieser Stelle die deutlichen Brüche zutage. So tritt die kollektive Verortung der einzelnen Fotos hinter eine intensive und ungleiche Debatte ihrer Interpretation zurück. In diesem Verhandlungsmodus entstehen zwar wertvolle Widersprüche doch können die Fotos nicht in einem Gruppenprozess gemeinsam verortet werden, weshalb sie recht dispers auf der Karte



Abbildung 3: Beim Zusammentragen der NWA's kartierten auch die Interviewten selbst, Foto: Henning Füller.

platziert werden. Weiterhin werden auch mögliche Verweise und Beziehungen auf der Karte visualisiert, die jedoch in keinem Fall einem Gruppenkonsens entsprungen und auch Gegenstand der Kritik der Interviewten wurden.

Auf dieser Grundlage erschwert sich auch der zweite Arbeitsschritt, dessen Ziel es war, die Schwerpunkte der persönlichen Netzwerke der Interviewten und der Verweise der Photographic Survey zu identifizieren. Dafür waren die Teilnehmenden angehalten geographische oder thematische Cluster, dominante Richtungsbewegungen und wiederkehrende Motive zu identifizieren und visualisieren. Während die geographischen Bezüge aufgrund der vorangegangenen Kartierungsschritte schnell identifiziert werden, entsteht Uneinigkeit bezüglich der thematischen Schwerpunkte und Motivlagen, sodass diese nicht mehr gemeinsam kartiert werden können. Außerdem wird an dieser Stelle offensichtlich, dass die Gruppe kein Konzept findet, mit der Kritik der Interviewten an ihren theoretischen Ableitungen umzugehen, sodass weder eine Aushandlung stattfindet noch andere Ableitungen versucht werden aufzustellen.

Dies ist auch der Hauptkritikpunkt der Gruppe in dem dritten Arbeitsschritt, der Reflexion, dass durch das Kartieren keine „richtigen Ergebnisse“ produziert wurden. Weiterhin wurde von den Studierenden bemängelt, dass an einigen Stellen im Kartierungsprozess unklar blieb, ob sie jeweils vermeintlich objektive Verhältnisse darstellen sollen oder sie sich bereits mitten in einem Bewertungsprozess befinden.

**3.4.3.2 Ergebnis** Am Ende von diesem dreistufigen Kartierungsprozess steht eine bunt gefüllte und komplexe Karte von Thessaloniki. Sie vereint in sich die drei Geschichten des Aufbruchs, ihre räumlichen Verweise und Relationen, verschiedene subjektive Wahrnehmungen der Exkursionsgruppe und mögliche Interpretationsansätze (siehe Abbildung 5). Weiterhin liegen Mitschriften von dem insgesamt

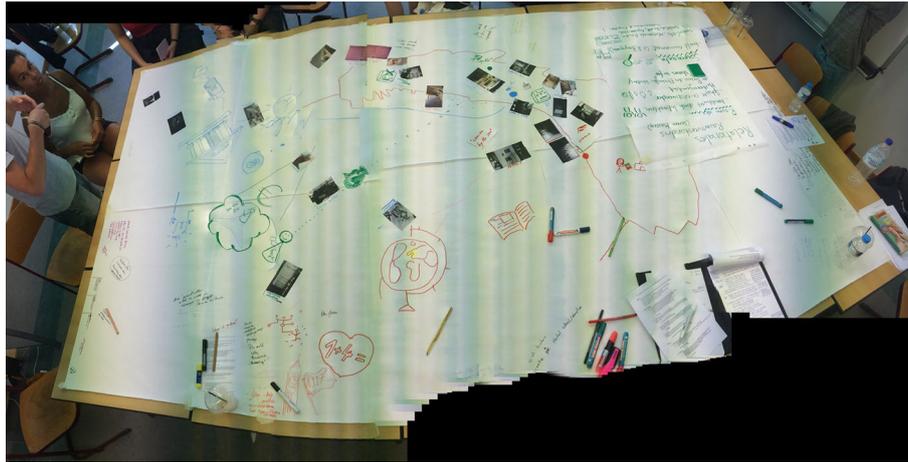


Abbildung 4: Finale Version der kollektiven Karte. Foto: H. Füller

fünfstündigen Diskussionsprozess der Kartenentstehung vor. Besonders wertvolles Datenmaterial bieten die Kartenränder, an denen die Teilnehmenden ihre Gedanken zu dem Kartierungsprozess und den Ergebnissen niederschreiben konnten (siehe Abbildung 6). Zusammengenommen bildet dieser Korpus umfangreiches empirisches Ausgangsmaterial für eine inhaltliche Auswertung, die an dieser Stelle jedoch nicht geleistet werden soll. Stattdessen soll im Folgenden resümiert werden, inwiefern sich das Mittel des kollektiven Kartierens eignet um räumliche Relationen fassbar zu machen und als stadtgeographischen Analyserahmen zu nutzen.

**3.4.3.3 Methodenkritik** Um das kollektive Kartieren überhaupt als Gruppenprozess fruchtbar werden zu lassen, ist die Reflexion über grundlegende organisatorische Faktoren unabdingbar. Dazu zählen äußerliche Bedingungen wie der Raum und die Infrastruktur des Kartierens, als auch gruppeninterne Prozesse, diese sollen nun kurz kritisch beleuchtet und für mögliche weitere Anwendungen aufbereitet werden. *Raum:* Die Räumlichkeiten des Goethe Institut Thessalonikis spielten eine ambivalente Rolle im Kartierungsprozess. So waren sie zwar hervorragend für die Kartierung ausgestattet und auf widersprüchliche Weise auch thematisch passend, doch beeinflussten sie die Gruppendiskussion immer wieder auf verschiedene Weise. So wurden z.T. Poster, die hier von Deutschlernklassen an die Wände gebracht wurden und darstellten, weshalb sie auswandern wollen, immer wieder als Beleg für Deutschland als positive Projektionsfläche angeführt. So sollte bei der Wahl des Raumes definitiv darauf geachtet werden, dass dieser nicht so stark thematisch belegt ist, gleichzeitig ist es unabdingbar, dass sich die Gruppe hier wohlfühlt und in entspannter Atmosphäre diskutiert werden kann, ohne dass akademische Zwänge auferlegt werden.

*Sprache:* Diese angestrebte Ungezwungenheit der Diskussion wurde in unserem Fall durch den Faktor der Sprachbarriere beeinträchtigt. So haben wir forciert, dass alle Teile der Kartierung auch für die „Beforschten“ transparent bleiben, weshalb alle Teilnehmenden angehalten wurden Englisch zu sprechen. Die Barrieren für Nicht-Muttersprachler\_innen für einen Prozess, in dem freie Assoziation ein elementarer Bestandteil ist, ist nicht zu unterschätzen. So bedarf es in multilingualen Gruppen entweder einer parallelen Flüsterübersetzung oder verschiedener Slots, die die verschiedenen Sprachgruppen

nacheinander zu Wort kommen lassen. Andererseits geht das Versprechen des kollektiven Kartierens, dass sich hier alle unabhängig von Alter, Bildung, Geschlecht, etc. ausdrücken können (orangotango 2013, 4), nicht auf.

*Kartenvorbereitung:* Wie im Handbuch zum kollektiven kritischen Kartieren vorgeschlagen (orangotango 2013; Björn und Jones 1987), haben wir auf der Karte bereits einen vereinfachten Stadtplan Thessalonikis zur Orientierung vorgegeben. Trotz anfänglicher Bedenken, dass die Fixierung auf administrative Grenzen in einem zu starken Gegensatz zu dem Analyseraster des relationalen Raumbegriffs steht, zeigte sich, dass diese Rahmung schnelle und niedrigschwellige Orientierung auf der Karte und als Anreiz zum eigenständigen Kartieren diene. Gerade die anfänglichen Aushandlungen, wo genau bspw. die Universität (als wichtige Institutionen eines Interviewpartners) zu verorten ist, aktivierte Gruppenmitglieder, die ansonsten eher zurückhaltend agierten.

Den Vorschlag, bei Zeitdruck kartographische Symbole bereits im Vorhinein vorzubereiten (orangotango 2013), haben wir in Höherbewertung des partizipativen Gehalts, selbst welche zu erdenken, nicht befolgt. Auch dies ist in diesem Fall zu empfehlen, da die gemeinsame Entwicklung einer Legende durchgehende Abstimmung und Aufmerksamkeit aller Teilnehmenden fördert (siehe Abbildung 3). Eine zusätzliche, nicht in der gängigen Literatur behandelte, kartographische Ebene wurde von uns durch die Freigabe der Kartenränder für persönliche Eindrücke und Notizen zugefügt. Dies konnte Gedanken konservieren, die weder in der konsensualen Kartenmitte noch in der verbal geführten Diskussion Platz gefunden haben. Die Thematisierung dieser Notizen würde ein eigens dafür geschaffenes Zeitfenster benötigen, was aber für zukünftige Kartierungen durchaus zu empfehlen ist.

*Gruppendynamik:* „Kollektives Kartieren funktioniert besonders gut, wenn es in einen bereits bestehenden Gruppenprozess eingebunden wird“ (ebd.: 4). Dieser Gruppenprozess darf in seiner Wirkmächtigkeit nicht unterschätzt werden. Unsere Kartierung wurde von einem sehr heterogenen Kollektiv vollzogen: zu den Wissenshierarchien zwischen den Lehrenden, den Vorbereiter\_innen und Interviewten gesellte sich ein hohes Gefälle an Interesse bei den teilnehmenden Studierenden, was den kollektiven Kartierungsprozess enorm herausgefordert hat. So kann kollektives Kartieren durchaus zum Bilden eines Gruppenbewusstseins beitragen, doch sobald nur wenig Interesse der Einzelnen an der Gruppe herrscht, stößt auch das Instrument an seine Grenzen, da es ein Mindestmaß an Konsens und Bereitschaft, sich aufeinander einzulassen benötigt.

Weiterhin ist bei einer derartig partizipativen Anordnung, in der auch die „Beforschten“ widersprechen können, darauf zu achten, dass es dafür einen genau geregelten Modus gibt. In diesem Fall war es eine schwere Balance für beide Gruppen, Studierende und Interviewte, zwischen Wissensproduktion und der gleichzeitigen Kritik daran. So gestaltete es sich zum Teil offensichtlich schwer für die Interviewten, die freie Interpretation der Studierenden über ihre Geschichte, Motive und ihre Alltagsräume anzuhören (siehe Abbildung 7). Gleichzeitig wurde es auch nach sehr zurückhaltend geäußelter Kritik seitens der Interviewpartner\_innen zusehends schwerer für die Studierenden ihre Erfahrungen weiter frei zu interpretieren, aus Vorsicht die beisitzenden in Bedrängnis zu bringen. So bietet es sich an den Raum für Widerspruch und Kritik seitens der „Beforschten“ eher in einem separaten Workshop zu öffnen, in dem sowohl die Karte als vorläufiges Ergebnis präsentiert wird als auch durch die Interviewten modifiziert werden kann.

### 3.5 Zusammenfassung und Fazit

Ziel dieser Arbeit war es, die drei dargestellten Methoden Netzwerkanalyse, Photographic Survey und Kollektiver Kartographie hinsichtlich ihrer Anwendbarkeit und ihres Potentials zu testen, Zugänge zu Sozialräumen der Emigration zu eröffnen, zu evaluieren und kritisch zu bewerten. Hierfür wurde im Rahmen einer Hauptexkursion des Geographischen Instituts der Humboldt Universität für den Untersuchungsort Thessaloniki und seiner spezifischen wirtschaftlichen und demographischen Situation ein Forschungsdesign entwickelt. Die Untersuchung erfolgte im April 2016 und wurde vor Ort an zwei Tagen durchgeführt. Dabei sollte der Methodentest einen ersten kritischen, explorativen Zugang zu einer Stadt eröffnen, die stark von Abwanderung geprägt ist. Im Rahmen der Durchführung und anschließenden Reflektion wurden die drei Methoden auf ihre Potentiale getestet und aus der praktischen Anwendung resultierende Modifikationen und Einschränkungen für eine weiterführende Anwendung abgeleitet.

Am Untersuchungsort wurden zuerst drei Netzwerkinterviews mit Griech\_innen geführt, die selbst entweder bereits Migrationserfahrungen hatten oder sich darauf vorbereiteten abzuwandern. Im zweiten Schritt sollten die Exkursionsteilnehmenden selbst der im Stadtraum verorteten Materialität der Abwanderung nachspüren und fotografisch festhalten. Dieser Teilschritt bezog sich auf die Methodik der reflexiven Fotografie und ihrer spezifischen Methode des Photographic Surveys. Im abschließenden Teil sollten die Erkenntnisse und Informationen der vorangegangenen Schritte partizipativ in der Exkursionsgruppe zusammengetragen und im Rahmen der Methode der kollektiven Kartografie evaluiert werden.

Aus dem Forschungsprozess ergaben sich fruchtbare Erkenntnisse für die Einschätzung der Methoden und ihrer Anwendbarkeit für die Untersuchung relationaler Räume am Beispiel der Emigration. Die Interviews der Netzwerkanalyse generierten eine sehr persönliche, emotionale und komplexe Einsicht in die Lebenslage junger emigrierender Griech\_innen, die aus schriftlichen Quellen so nicht hätten nachvollzogen werden können. Gleichzeitig erwies sich die Methode aber auch als herausfordernd, da sie eine zeitaufwendige Vorbereitung und Schulung benötigt. Es entstand ein sehr vielschichtiges und informationsreiches Datenmaterial, dass für die weitere Nutzung eine strukturierte, sortierende Auswertung benötigt.

Der Photographic Survey hatte zum Ziel, subjektives fotografisches Material zu den Spuren der Abwanderung im Stadtraum zu generieren, das als weitere Diskussionsgrundlage im erkenntnisorientierten Austausch mit den Interviewten verwendet werden sollte. Jedoch stellte sich dies in der methodischen Anwendung als eine größere Hürde dar. Ähnlich der Netzwerkanalyse, erwies sich die Methode als sehr komplex und herausfordernd und hätte einer detaillierteren Schulung und konkreteren Planung bedurft. Der Wechsel des subjektiven Ausgangspunkts der fotografischen Perspektive von den Interviewten hin zu den Exkursionsteilnehmer\_innen erwies sich als empirische Inkonsistenz. Dies sollte in zukünftigen Forschungen berücksichtigt werden. Trotz dessen ließ sich im anschließenden auswertenden Teil der kollektiven Kartografie das Potential der Methode für die explorative Untersuchung der Einbettung von Aufbruchssituationen erkennen, da es zu kritischen Hinweisen seitens der Interviewten über die Annahmen der Fotografierenden kam und Perspektiven und Hintergründe aufgezeigt wurden, die ohne das Material und den folgenden Austausch nicht möglich gewesen wären.

Die abschließende Methodik der Kollektiven Kartografie verfolgte das Ziel, ein gemeinsames Verständnis zu Thessaloniki als Departure City zu erlangen und die Erkenntnisse der vorangegangenen Forschungsschritte zu sammeln und zu ordnen. Aus der Umsetzung lässt sich ableiten, dass die Methode im Rahmen der vorliegenden Forschung insgesamt eher didaktisch denn als erkenntnisgenerierendes Mittel genutzt wurde. In Hinsicht des bereits erarbeiteten, vielschichtigen Materials der ersten zwei Forschungsschritte, wäre weitaus mehr Zeit als eingeplant nötig gewesen um insbesondere mehr Raum für Widersprüche (des Feldes) und Kritik (der Interviewten) zuzulassen. Wie bei dem Photographic Survey, stellte auch das hohe Maß an Subjektivität eine Herausforderung für die Exkursionsteilnehmer\_innen dar, der sie zum Teil mit großer Unsicherheit begegneten. Als ein unerwarteter Gewinn der kollektiven Karte erwies sich ihr Vermögen, die unstrukturierten Netzwerkkarten aus den Einzelinterviews in einen gemeinsamen visuellen Vergleich zu bringen. Durch das Zusammentragen der unstrukturierten Netzwerkkarten in der kollektiv erstellten Karte konnte Vergleichbarkeit zwischen den individuellen Aufbruchnetzwerken hergestellt werden. Auch wirkte das partizipative visuelle Erarbeiten der kollektiven Karte auf einer visuellen Ebene als Stimulus des Erzählens und half beim Strukturieren der Einzelinterviews und dem Einordnen der Erfahrungen und Deutungen im Stadtraum während der fotografischen Surveys durch das gemeinsame Entwickeln von Symboliken und das Anordnen auf der Karte.

Die subjektive Wahrnehmung und Bewertung der Forschungsteilnehmenden sollte aber hinsichtlich des zugrunde liegenden relationalen Raumkonzeptes als wichtiger Faktor anerkannt und nicht aus dem Forschungsprozess ausgeschlossen werden. Denn gerade hier besteht Potential sich seiner subjektiven Wahrnehmung bewusst zu werden und Erkenntnisse zu erlangen, die erst durch die kritische Reflektion der eigenen Perspektive ermöglicht werden. Dies lässt sich auch insgesamt für die drei durchgeführten Methoden festhalten; alle drei haben bei ihrer Durchführung ein hohes Maß an Reflektionsfähigkeit seitens der Forschenden gefordert. So bot der Austausch und die Kollaboration der Exkursionsteilnehmenden und Interviewten tiefe und komplexe Einblicke in den Emigrationsprozess junger Griech\_innen und hat die individuelle, akteursspezifische und räumliche Ebene des Prozesses aufgezeigt. Dabei stellt die Ordnung und Auswertung des gesammelten Materials eine noch zu bewältigende Herausforderung dar. Dem Ziel einen explorativen Zugang zu generieren, konnte durch die Anwendung der drei Methoden Rechnung getragen werden. Grundlegend wäre eine noch stärkere Verknüpfung der Methoden wünschenswert gewesen, gerade auch um der Informationsflut von Anfang an ordnend entgegenzutreten. Insgesamt hat der dargestellte Methodentest angeregt, dass mit kollaborativen, reflexiven Methoden bei komplexen, relationalen Phänomenen spannende Erkenntnisse gesammelt werden können, die für den Forschungsprozess wertvoll sind und neue Perspektiven aufzeigen.

Die kombinierte Anwendung der partizipativen und kollaborativen Methoden hat uns einen hermeneutischen Weg zu neuen Perspektiven ermöglicht. Indem wir die Grenzen zwischen Beforschten und Forschenden infrage stellten, konnten wir situierten Wissensbestände der jungen Griech\_innen anerkennen.

## 4 Literatur

Allen, Lambert, A. und T. Ome. 2015. Can participatory mapping activate spatial and political practices? Mapping popular resistance and dwelling practices in Bogotá eastern hills. *Area* 47, Nr. 3: 261–271.

Ana. 2016. Interview am 13.04.2016 mit Ana, Vertreterin der Stadtverwaltung Thessaloniki und Koordinatorin des Flüchtlingsaufnahmelagers Diavata. Thessaloniki: Selbstgeführtes Interview.

Anderson, B. 2006. *Imagined communities: Reflections on the origin and spread of nationalism*. New York: Verso Books.

Anderson, Gibney, B. und E. Paoletti. 2011. Citizenship, deportation and the boundaries of belonging. *Citizenship Studies* 15, Nr. 5: 10–12.

Anheier, H. und S. Toepler. 2002. Bürgerschaftliches Engagement in Europa. Überblick und gesellschaftspolitische Einordnung. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 9: 31–38.

Antoniou, Giorgos. 2016. Stadtführung am 13.04.16 mit Historiker Dr. Giorgos Antoniou. Selbstgeführtes Interview.

Antonucci, T. 1986. Hierarchical mapping technique. *Generations: Journal of the American Society on Aging* 10, Nr. 4: 10–12.

Anzaldúa, Gloria. 1987. *Borderlands/La Frontera*. San Francisco: Aunt Lute.

Apostolidou, N. 1995. *Die Neue Frauenbewegung in der Bundesrepublik und Griechenland. Eine vergleichende Studie*. Frankfurt am Main: Ulrike Helmer Verlag.

Athanassiou, Kapsali, E. und M. Karagianni. 2015. Citizen's participation in urban governance in crisis-stricken Thessaloniki (Greece): post-political project or emancipatory urban experiments? RC21 International Conference.

Avery, B. 1995. The Subject of Imperial Geography. In: *Prosthetic Territories: Politics and Hypertechnologies*, hg. von G. Brahm und M. Driscoll, 55–70. Boulder, Colo.: Westview Press.

Beck, U. 2012. La politica economica de la inseguridad. *El País* (Mai).

Björn, A. und M. Jones. 1987. Are all Maps Mental Maps? *GeoJournal* 14: 447–464.

Black, J. 1997. *Maps and Politics*. London: Reaktion Books.

Bogner, A. und W. Menz. 2002. Das theoriegenerierende Experteninterview: Erkenntnisinteresse, Wissensform, Interaktion. In: *Das Experteninterview - Theorie, Methode, Anwendung.*, hg. von Littig Bogner A. und W. Menz, 33–37. Opladen: Leske & Budrich.

Branas, Kastanaki, C. und D. Wiebe. 2014. The impact of economic austerity and prosperity events on suicide in Greece: a 30-year interrupted time-series analysis. *BMJ Open*.

Burkhalter, L. und M. Castells. 2009. Beyond the Crisis. Towards a new urban paradigm. 4th International Conference of the International Forum on Urbanism (IFoU). <http://newurbanquestion.ifou.org/>

[proceedings/1%20The%20New%20Urban%20Question/Castells\\_BEYOND%20THE%20CRISIS.pdf](#) (zugegriffen: 2. März 2017).

Chatzidakis, A. 2014. Athens as a Failed City for Consumption (In a World that Evaluates Everyone and Every Place by their Commodity Value). <http://crisis-scape.net/images/conference/CrisisScapesConferenceBookWeb.pdf> (zugegriffen: 2. März 2017).

Cieri, M. 2003. Between Being and Looking Queer Tourism Promotion and Lesbian Social Space in Greater Philadelphia. *ACME: An International E-Journal for Critical Geographies* 2, Nr. 2: 147–166.

Clarke, Huliaras, J. und D. A. Soteropoulos, Hrsg. 2015. *Austerity and the Third Sector in Greece. Civil Society at the European Frontline*. New York: Routledge.

Clausen, M. 2012. *Prinzessinnengärten. Anders gärtnern in der Stadt*. Köln: Du-Mont.

Cosgrove, D. 2004. Karto-City. Kartografie und Stadtraum. In: *Mapping a City.*, hg. von Dziejwior Möntmann N. und Galerie für Landschaftskunst, 32–57. Hamburg.

Cotella, Othengrafen, G. und S. Tulumello. 2016. Socio-political and socio-spatial implications of the economic crisis and austerity politics in Southern European cities. In: *Cities in Crisis. Socio-spatial impacts of the economic crisis in southern european cities.*, hg. von J. Knieling und F. Othengrafen, 27–47. New York: Routledge.

Crampton, J. und J. Krygier. 2006. An Introduction to Critical Cartography. *ACME: An International E-Journal for Critical Geographies* 4, Nr. 1: 11–33.

Detel, W. 1995. Griechen und Barbaren. Zu den Anfängen des abendländischen Rassismus. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 43, Nr. 6: 1020–1025.

Dirksmeier, P. 2013. Zur Methodologie und Performativität qualitativer visueller Methoden – Die Beispiele der Autografie und reflexiven Fotografie. In: *Raumbezogene qualitative Sozialforschung.*, hg. von E. Rothfuß und T. Dörfler, 83–101. Wiesbaden: Springer VS.

Dirksmeier, P. 2009. *Urbanität als Habitus. Zur Sozialgeographie städtischen Lebens auf dem Land*. Bielefeldt: transcript.

Dunn, C. 2007. Participatory GIS—a people's GIS? *Progress in human geography* 31, Nr. 5: 616–637.

Edney, M. 1997. *Mapping an Empire: The Geographic Construction of British India, 1765– 1843*. Chicago: University of Chicago Press.

Europäische Kommission. 2010. Freiwilligentätigkeit in der EU. Study on Volunteering in the European Union. [http://ec.europa.eu/citizenship/pdf/doc1018\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/citizenship/pdf/doc1018_de.pdf) (zugegriffen: 2. März 2017).

Eurostat. 2016. Unemployment in the regions of the European Union. [http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Unemployment\\_statistics](http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Unemployment_statistics) (zugegriffen: 2. März 2017).

Fals Borda, O. 1979. Investigating Reality In Order To Transform It: The Colombian Experience. *Dialectical Anthropology*, Nr. 4: 33–55.

Fawcett, J. 1989. Networks, linkages, and migration systems. *International Migration Review* 23, Nr. 3:

671–680.

Färber, A. 2014. Low-budget Berlin: Towards an understanding of low-budget urbanity as assemblage. *Cambridge Journal of Regions, Economy and Society* 7, Nr. 1: 119–136.

Flick, U. 2009. *An Introduction to Qualitative Research, 4th Edition*. London: SAGE Publication.

Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland in Thessaloniki. 2014a. Im Profil: Thessaloniki und Nordgriechenland. Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland in Thessaloniki. [http://www.griechenland.diplo.de/contentblob/3298812/Daten/4601935/DownloadDatei\\_Nordgriechenland\\_Thes.pdf](http://www.griechenland.diplo.de/contentblob/3298812/Daten/4601935/DownloadDatei_Nordgriechenland_Thes.pdf) (zugegriffen: 2. März 2017).

Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland in Thessaloniki. 2014b. Im Profil: Thessaloniki und Nordgriechenland. [http://www.griechenland.diplo.de/contentblob/3298812/Daten/4601935/DownloadDatei\\_Nordgriechenland\\_Thes.pdf](http://www.griechenland.diplo.de/contentblob/3298812/Daten/4601935/DownloadDatei_Nordgriechenland_Thes.pdf) (zugegriffen: 2. März 2017).

Giannakopoulos, A. 2004. Thessaloniki: Madre d'Israel. Das Judentum Thessalonikis und das neugriechische Selbstverständnis. *Zeitschrift für Balkanologie* 40, Nr. 1: 3–12.

Gilbert, P. 2004. *Mapping the Victorian Social Body*. Albany: State University of New York Press.

Habermas, J. 1990. *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Hadjimichalis, C. 2013. From streets and squares to radical political emancipation? Resistance lessons from Athens during the crisis. *Human Geography* 2, Nr. 6: 116–136.

Harley, J. 1988. Maps, Knowledge, and Power. In: *The Iconography of Landscape: Essays on Page 20 the Symbolic Representation, Design and Use of Past Environments*, hg. von D. Cosgrove und S. Daniels, 277–312. Cambridge: Cambridge University Press.

Hatziprokopiou, P. 2006. Migration and Changing Urban Geographies in the European South: Evidence from the Case of Immigrants in Thessaloniki. *Migracijske i etničke teme* 22, Nr. 1/2: 115.

Hellenic Republic Ministry of Interior and Administrative Reconstruction. 2015. Elections Results. <http://www.ypes.gr/en/Elections/NationalElections/Results/> (zugegriffen: 2. März 2017).

Herb, G. 1997. *Under the Map of Germany: Nationalism and Propaganda, 1918– 1945*. London: Routledge.

Hilbrandt, H. und A. Richter. 2015. Reassembling austerity research. *ephemera* 15, Nr. 1: 163–180.

Holling, C. S. 2001. Understanding the Complexity of Economic, Ecological, and Social Systems. *Ecosystems*. [http://www.esf.edu/cue/documents/Holling\\_Complexity-EconEcol-SocialSys\\_2001.pdf](http://www.esf.edu/cue/documents/Holling_Complexity-EconEcol-SocialSys_2001.pdf) (zugegriffen: 2. März 2017).

Hollstein, B. und J. Pfeffer. 2010. Netzwerkkarten als Instrument zur Erhebung egozentrierter Netzwerke. <http://www.pfeffer.at/egonet/Hollstein%20Pfeffer.pdf> (zugegriffen: 2. März 2017).

Huliaras, A. 2015. Greek Civil Society: The Neglected Causes of Weakness. In: *Austerity and the Third Sector in Greece. Civil Society at the European Frontline.*, hg. von Huliaras Clarke J. und D. Sotiropoulos,

9–27. New York: Routledge.

Indymedia. 2013. Kritik an solidarity4all.gr aus Griechenland. <http://de.indymedia.org/2013/05/344938.shtml> (zugegriffen: 2. März 2017).

Knieling, J. und F. Othengrafen, Hrsg. 2016. *Cities in Crisis. Socio-spatial impacts of the economic crisis in southern european cities*. New York: Routledge.

Knieling, Rivolin, J. und G. Vladova. 2016. Crisis and urban change. Reflections, strategies, and approaches. In: *Cities in Crisis. Socio-spatial impacts of the economic crisis in southern european cities.*, hg. von J. Knieling und F. Othengrafen, 48–70. New York: Routledge.

Kousis, Kalogeraki, M. und M. Velonaki. 2016. Alternative Formen von Resilienz in Griechenland. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 29: 50–61.

König, J. 2016. Prishtina - Departure City? *derive* 62: 4–8.

Kritikos, A. S. und A. Konrad. 2016. Investitionen in Innovationssysteme: Griechenlands Ausweg aus der Krise. In: *Griechenland im europäischen Kontext. Krise und Krisendiskurse.*, hg. von A. Agridopoulos und I. Papagiannopoulos, 67–89. Wiesbaden: Springer.

Krygier, J. 1995. Cartography as an Art and a Science? *The Cartographic Journal* 32: 3–10.

Kyrtsis, A.-A. 2015. Die griechische Gesellschaft unter dem Druck der Krise. In: *Die Krise in Griechenland. Ursprünge, Verlauf, Folgen.*, hg. von U.-D. Klemm und W. Schultheiß, 54–69. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Labrianidis, L. 2011. Thessaloniki's Arrested Development: Missed Opportunities. *Antipode* 43, Nr. 5: 1801–1827.

Labrianidis, L. 2013. Investing in Leaving: The Greek Case of International Migration of Professionals. *Mobilities* 9, Nr. 2: 314–335.

Lafazani, O. und G. Maniatis. 2014. Krise, Migration, Rassismus und antirassistische Kämpfe in Griechenland nach den Memoranden. In: *Grenzregime. Migration, Kontrolle, Wissen. Transnationale Perspektiven*, hg. von L.-M. Heimeshaff, S. Hess, S. Kran, H. Schwenken, und M. Trzeciak. Berlin: Assoziation A.

Laville, J.-L. 2013. The social and solidarity economy: a theoretical and plural framework. Genf: UNRISD Conference.

Leontidou, L. 2015. Urban Social Movements in Greece: Dominant Discourses and the Reproduction of 'Weak' Civil Societies. In: *Austerity and the Third Sector in Greece. Civil Society at the European Frontline.*, hg. von Huliaras Clarke J. und D. Sotiropoulos, 85–106. New York: Routledge.

Leubolt, B. 2007. Contradictory Movements towards Social Emancipation. Governance and Democracy on the Local Scale. [http://homepage.univie.ac.at/bernhard.leubolt/Leubolt\\_contradictory\\_social\\_emancipation.pdf](http://homepage.univie.ac.at/bernhard.leubolt/Leubolt_contradictory_social_emancipation.pdf) (zugegriffen: 2. März 2017).

Martinez, Smoke, J. und F. Vaillancourt. 2009. The impact of the 2008–2009 global economic slowdown on local governments. United Cities; Local Governments (UCLG). <http://www.cities-localgovernments>.

[org/upload/doc\\_publications/9225580315\\_\(EN\)\\_uclgcrisis\(eng\).pdf](http://org/upload/doc_publications/9225580315_(EN)_uclgcrisis(eng).pdf) (zugegriffen: 2. März 2017).

Massey, D. 2013. Doreen Massey on Space. Social Science Bites. Interview. <http://www.socialsciencespace.com/2013/02/podcastdoreen-massey-on-space/> (zugegriffen: 2. März 2017).

Massey, Doreen. 1994. A Global Sense of Place. In: *Space, Place and Gender*, hg. von Doreen Massey, 146–156. Minneapolis: University of Minnesota Press.

Matsaganis, M. 2013. The Greek Crisis. Social Impacts and Policy Responses. Friedrich-Ebert-Stiftung. <http://library.fes.de/pdf-files/id/10314.pdf> (zugegriffen: 2. März 2017).

Mavrikos-Adamou, T. 2015. Informal Relationships and Structures in Greece and their Effects on Civil Society Formation. In: *Austerity and the Third Sector in Greece. Civil Society at the European Frontline.*, hg. von Huliaras Clarke J. und D. Sotiropoulos, 45–65. New York: Routledge.

Miller, E. 2006. Other Economies Are Possible! Building a Solidarity Economy. GEO Collective. <http://www.geo.coop/node/35> (zugegriffen: 2. März 2017).

Molho, R. 1988. The Jewish Community of Salonika and Its Incorporation into the Greek State 1912-19. *Middle Eastern Studies* 24, Nr. 4: 391–403.

Monmonier, M. 1991. *How to Lie with Maps*. Chicago: University of Chicago Press.

Moulaert, MacCallum, F. und A. Hamdouch, Hrsg. 2013. *The international handbook on social innovation. Collective action, social learning and transdisciplinary research*. Cheltenham: Ed. Elgar.

Omikron. 2014. Map of grassroots groups in Greece (2nd edition). <http://omikronproject.gr/grassroots> (zugegriffen: 2. März 2017).

orangotango. 2013. Handbuch kollektives kritisches Kartieren. [http://orangotango.info/wp-content/uploads/Handbuch\\_Kollektives\\_Kritisches\\_Kartieren\\_\\_Auflage\\_2\\_kollektiv\\_orangotango.pdf](http://orangotango.info/wp-content/uploads/Handbuch_Kollektives_Kritisches_Kartieren__Auflage_2_kollektiv_orangotango.pdf) (zugegriffen: 2. März 2017).

Othengrafen, F. und M. Sondermann. 2015. Konflikte, Proteste, Initiativen und die Kultur der Planung – Stadtentwicklung unter demokratischen Vorzeichen? In: *Städtische Planungskulturen im Spiegel von Konflikten, Protesten und Initiativen. Planungsrundschau.*, hg. von F. Othengrafen und M. Sondermann, 7–30. Kassel: Reihe Planungsrundschau.

Othengrafen, Romero Renau, F. und I. Kokkali. 2016. A new landscape of urban social movements. Reflections on urban unrest in Southern European cities. In: *Cities in Crisis. Socio-spatial impacts of the economic crisis in southern european cities.*, hg. von J. Knieling und F. Othengrafen, 139–154. New York: Routledge.

Panova, S. 1997. Die Juden zwischen Toleranz und Völkerrecht im Osmanischen Reich. Die Wirtschaftstätigkeit der Juden im Osmanischen Reich (die Südosteuropaländer) vom 15. bis zum 18. Jahrhundert. *Europäische Hochschulschriften: Reihe 3*, Nr. 752: 57 f.

Papaioannou, A. und C. Nikolakopoulou. 2016. Greek cities in crisis. Context, evidence, response. In: *Cities in Crisis. Socio-spatial impacts of the economic crisis in southern european cities.*, hg. von J. Knieling

- und F. Othengrafen, 172–189. New York: Routledge.
- Peck, J. 2012. Austerity Urbanism. American cities under extreme economy. *City* 16, Nr. 6: 626–655.
- Perkins, C. 2009. Performative and embodied mapping. In: *International Encyclopedia of Human Geography*, hg. von R. Kitchin und N. Thrift, 126–132. Oxford: Elsevier.
- Pink, S. 2001. *Doing Visual Ethnography – Images, Media and Representation in Research*. London, Thousand Oaks, New Dehli: Sage Publications.
- Polyzoidis, P. 2015. NGOs and Social Welfare in Greece Reassessed: Comparative Insights and Crisis Repercussions. In: *Austerity and the Third Sector in Greece. Civil Society at the European Frontline.*, hg. von Huliaras Clarke J. und D. Sotiropoulos, 109–124. New York: Routledge.
- Prentou, P. 2012. More Athenian sociospatial injustice in the works? Creating a Metropolitan Park at the former Hellinikon International Airport of Athens. AESOP 26th Annual Congress; AESOP 26th Annual Congress.
- Psycharis, Rovolis, Y. und P. Pantazis. 2014. Economic Crisis And Regional Development In Greece. *Région et Développement* 39.
- RaGeo. 2011. "Viele Menschen haben aufgehört in den Kategorien des Systems zu denken" – Griechenland: Ein Interview. <http://rageo.twoday.net/stories/38824067/> (zugegriffen: 2. März 2017).
- Rakopoulos, T. 2014. The Crisis Seen from Below, Within and Against: From Solidarity Economy to Food Distribution Cooperatives in Greece. *Dialectical Anthropology* 38: 189–207.
- Risler, J. und P. Ares. 2013. *Manual de mapeo colectivo: recursos cartográficos críticos para procesos territoriales de creación colaborativa*. Buenos Aires: Tinta Limón.
- Rosol, Marit und Paul Schweizer. 2012. ortoloco Zurich: Urban agriculture as an economy of solidarity. *City* 16, Nr. 6: 713–724.
- Sassen, S. 2013. When the center no longer holds: Cities as frontier zones. *Cities* 34: 67–70.
- Saunders, D. 2011. *Arrival city: How the largest migration in history is reshaping our world*. New York: Vintage.
- Sbeih, J. 2014. The Transformative Effects of Crisis: A Hitchhiker's Guide to the New Economic Cultures in Spain and Greece. Magisterarbeit, Schumacher College.
- Schein, R. 1993. Representing Urban America: 19th-Century Views of Landscape, Space, and Power. *Environment and Planning D: Society & Space* 11: 7–21.
- Schlottmann, A. und J. Miggelbrink. 2009. Visuelle Geographien – Ein Editorial. *Social Geography* 45: 13–24.
- Schmals, K. 2000. *Migration und Stadt. Entwicklungen, Defizite, Potentiale*. VS Verlag: Opladen.
- Schnegg, M. und H. Lang. 2002. Netzwerkanalyse. Eine praxisorientierte Einführung. <http://www>.

[methoden-der-ethnographie.de/heft1/Netzwerkanalyse.pdf](http://methoden-der-ethnographie.de/heft1/Netzwerkanalyse.pdf) (zugegriffen: 2. März 2017).

Schütze, F. 1983. Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis* 13: 283–293.

Schwartz, D. 1992. *Waucoma Twilight: Generations of the Farm*. Washington, DC: Smithsonian Press.

Serraos, Greve, K. und A. Chani. 2016. Athens, a capital in crisis. Tracing the socio-spatial impacts. In: *Cities in Crisis. Socio-spatial impacts of the economic crisis in southern european cities.*, hg. von J. Knieling und F. Othengrafen, 116–138. New York: Routledge.

Sideris, S. 2015. IBNA/Interview: Yiannis Boutaris. Mayor of Thessaloniki. <http://www.balkaneu.com/interviewibna-yannis-boutaris-mayor-thessaloniki/> (zugegriffen: 2. März 2017).

Skleparis, D. 2015. Towards a Hybrid „Shadow State“? The Case of Migrant-/Refugee- Serving NGOs in Greece. In: *Austerity and the Third Sector in Greece. Civil Society at the European Frontline.*, hg. von Huliaras Clarke J., 147–165. New York: Routledge.

Smith, H. 2015. Young, gifted and Greek: Generation G – the World’s biggest brain drain. <https://www.theguardian.com/world/2015/jan/19/young-talented-greek-generation-g-worlds-biggest-brain-drain> (zugegriffen: 16. Juli 2016).

Sotiropoulos, D. A. und D. Bourikos. 2014. Economic Crisis, Social Solidarity and the Voluntary Sector in Greece. *Journal of Power, Politics and Governance* 2: 33–53.

Sotiropoulou, I. 2012. Economic Activity Without Official Currency in Greece: The Hypothesis. *International Journal of Community Currency Research*: 70–79.

Spillius, A. 2013. Yiannis Boutaris: Greece’s vision of hope. The Telegraph. <http://www.telegraph.co.uk/news/worldnews/europe/greece/9998013/Yiannis-Boutaris-Greecesvision-of-hope.html> (zugegriffen: 2. März 2017).

Srougo, S. 2013. Core–Periphery Interactions in the Late and Post-Ottoman Periods: Dependency and the Uneven Development of Thessaloniki: 1870–1936, *European Review* 21, Nr. 3: 422–434.

Streeck, W. 2013. *Gekaufte Zeit. Die vertagte Lrose des demokratischen Kapitalismus*. Berlin: Suhrkamp.

Terizakis, G. 2009. Zivilgesellschaft, Verbände und dritter Sektor: Zwischen informeller Effektivität und formaler Unprofessionalität. In: *Das politische System Griechenlands. Strukturen, Akteure, Politikfelder.*, hg. von B. Egner und G. Terizakis. Baden Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Terizakis, G. 2012. Verkappter Lokalismus und selbstregulierte Urbanität: Stadtentwicklung in Griechenland (am Beispiel Athens). *Südosteuropa*, Nr. 60/3: 387–409.

Terizakis, G. 2016. Krise und Transformation des politischen Systems Griechenlands: Konzeptuelle und forschungsleitende Überlegungen im Anschluss an Wolfgang Streeck. In: *Griechenland im europäischen*

*Kontext. Krise und Krisendiskurse.*, hg. von A. Agridopoulos und I. Papagiannopoulos, 15–37. Wiesbaden: Springer VS.

Tonkiss, F. 2013. Austerity urbanism and the makeshift city. *City* 17, Nr. 3: 312–324.

Urry, J. 2013. *Societies beyond oil. Oil Dregs and Social Futures*. London/ New York: Zed Books.

Vaiou, D. und A. Kalandides. 2015. Practices of collective action and solidarity: reconfigurations of the public space in crisis-ridden Athens, Greece. *Journal of Housing and the Built Environment*.

Vathakou, E. 2015. Citizens' Solidarity Initiatives in Greece during the Financial Crisis. In: *Austerity and the Third Sector in Greece. Civil Society at the European Frontline.*, hg. von Huliaras Clarke J. und D. Sotiropoulos, 167–186. New York: Routledge.

Vertovec, S. 2002. Transnational networks and skilled labour migration. University of Oxford: Transnational Communities Programme.

Vogel, S. 2014. *Europa im Aufbruch. Wann Proteste gegen die Krisenpolitik Erfolg haben*. Hamburg: LAIKA.

Wehr, A. 2016. *Der kurze griechische Frühling. Das Scheitern von SYRIZA und seine Konsequenzen*. Köln: PapyRossa.

Werner, R. 2013. Commentary: Crises, the spatial distribution of economic activity, and the geography of banking. *Environment and Planning* 45: 2789–2796.

Wood, D. und J. Fels. 1992. *The Power of Maps*. New York: Guilford.